

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Wettkampf gegen die Zeit

Bully kämpft um Billionen — denn Molkex ist teurer als Gold!

Nr. 175

70 Pf.

Österreich 410 S.
Schweiz 40 Fr.
Italien 140 Lire

Sonderpreis Berlin 40 Pf.

Wettlauf gegen die Zeit

Bully kämpft um Billionen - denn Molkex ist teurer als Gold!
von Kurt Brand

Die Menschheit des Jahres 2327 irdischer Zeitrechnung steht einer ungeheuren Gefahr aus dem Osten der Milchstraße gegenüber. Dort, im bisher noch wenig erforschten Ostsektor der Galaxis, haben die Blues oder Gataser mit Hilfe ihrer unangreifbaren Molkex-Raumschiffe ein Sternenreich gegründet, das sich in zunehmendem Maße als unerbittlicher Gegner des von Perry Rhodan geleiteten Vereinten Imperiums erweist. In den bisherigen Kämpfen zwischen den Sternen haben die Terraner und ihre Verbündeten meist durch Mut, Bluff oder Bravourstücke folgenschwere Niederlagen verhindern können - doch allen Verantwortlichen ist längst klar, daß nur eine neue Waffe, die den Molkexpanzer der Gegner zerstört, die entscheidende Wende zum Guten des Vereinten Imperiums bringen könnte.

Im Zuge des von USO-Spezialisten Lemy Danger geleiteten »Unternehmens Nautilus« sind die Terraner dem Geheimnis der Molkex-Panzerung der Bluesschiffe auf die Spur gekommen, und »die Panzerbrecher« haben bewiesen, daß sich das Molkex zerstören läßt.

Wie man den Blues beikommen kann, ist also bekannt. Wie aber wirksame Waffen gegen sie in kürzester Frist hergestellt und einsatzreif gemacht werden sollen, ist eine andere Frage.

Wissenschaftler des Vereinten Imperiums sollen diese Frage beantworten und den WETTLAUF GEGEN DIE ZEIT gewinnen ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Evyn Moll - Reporterin von der TERRANIA-POST.

Bill Ramsey - Ein verliebter Leutnant der Solaren Flotte.

Major Eyko Etele - Kommandant des Schnellen Kreuzers BABOTA.

Tyll Leyden - Der Astronom und Physiker fällt vielen Leuten auf die Nerven.

Pa-Done, Horace Taylor und Dr.-Ing. Labkaus - Wissenschaftler, die mit Molkex experimentieren.

Perry Rhodan - Der Großadministrator hört von einem »blinden Passagier«.

Reginald Bull - Er »kümmert« sich um die Finanzlage des Imperiums.

1.

Evyn Moll seufzte schwer, ohne sich daran zu stören, daß sie nicht allein im Büro war. In leichter Verzweiflung schüttelte sie den Kopf. Sie, 23 Jahre alt, Journalistin bei der *Terrania-Post*, im ersten Berufsjahr und von Natur aus unwahrscheinlich hübsch, sollte laut letzter Redaktionsbesprechung eine populäre Serie über Wasserstoffsuperoxyd schreiben. »Und dann«, so hatte ihr der Chef vom Dienst gesagt, »versuchen Sie natürlich auch einiges über dieses B-Hormon zu erfahren. Miß Moll, es kommt ja im Prinzip nicht darauf an, daß auch alles stimmt, was Sie schreiben ... aber wenn Sie sich schon aufs Glatteis begeben, dann muß das, was Sie geschrieben haben, glaubwürdig klingen. Es muß überzeugen, es muß den Leser mitreißen, und so weiter, und so weiter. Na, Sie wissen ja Bescheid!«

So hatte der Chef vom Dienst vor einer Woche gesprochen. Von ihren Protesten hatte *er* nichts hören wollen.

»Ich verstehe nichts davon!« hatte sie argumentiert.

Er hatte schallend gelacht. »Glauben Sie etwa, ich verstünde etwas davon?«

»Warum setzen Sie dann keine Fachleute darauf an?« hatte sie gefragt.

Fast drohend war seine Gegenfrage gekommen: »Haben Sie schon mal etwas von Mangel an Arbeitskräften gehört, Miß Moll?«

Das war deutlich gewesen. Sie hatte die Warnung beherzigt und gesagt: »Na schön, dann übernehme ich die Sache.«

Sie hatte sie übernommen - vorgestern.

Sie hatte sich in ihr Büro vergraben, sich vom Archiv Informationsbänder heraufschicken lassen und versucht, sich über das H₂O₂ zu informieren.

Bänder über das B-Hormon gab es nicht. Was diese Aufzeichnungen über das Wasserstoffsuperoxyd zu sagen wußten, war erschreckend nüchtern, ausgesprochen langweilig. Der Block, auf dem Evyn Moll sich hatte, Notizen machen wollen, wies kein einziges Wort auf.

»Es ist zum Verzweifeln«, rief sie impulsiv aus, drehte sich samt ihrem Sessel um und blickte dann McCormik, ihren Kollegen, an. »Können Sie mir keinen Tipp geben, wie ich den Auftrag anfassen soll? Wenn ich nur eine Zeile von dem schreibe, was auf den Bändern aufgezeichnet ist, laufen der Post die letzten Leser fort!«

McCormiks Lachen wirkte väterlich. Als Kollegin mochte er Evyn Moll gut leiden. Über den Rand seiner altmodischen Brille hinweg blickte er sie schmunzelnd an.

»Warum fragen Sie nicht Ihren Freund, Miß Evyn? Oder ist er schon wieder im Raum?«

»Bill?« Sie staunte. An Bill Ramsey hatte sie nicht gedacht. Schlagartig wich die Verzweiflung aus ihrem Gesicht. Die zwei winzigen Falten auf ihrer glatten Stirn verschwanden.

»Natürlich, Miß Evyn. Lassen Sie hier alles liegen, wie es liegt. Sollte man nach Ihnen fragen, so werde ich schon wissen, was ich zu sagen habe. Sie recherchieren. Daß Sie bei Ihrem Freund Erkundigungen einziehen ... wen geht das etwas an? Auf Wiedersehen ...!« Er warf sie halb und halb hinaus.

Sie ließ sich das kein zweites Mal sagen. »Bye bye, McCormik, dafür haben Sie einen ...« Sie beugte sich zu ihm herunter und hauchte ihm einen Kuß auf die Stirn.

Dann war Evyn Moll bereits zu Bill Ramsey unterwegs.

Bill hatte Urlaub. Sein Schiff hatte zu dem Flottenverband des Großadministrators gehört, der die Hieße-Ballung abgeriegelt hatte. Im Verlauf dieser Manöver war auf seinem Schiff ein irreparabler Defekt aufgetreten. Wegen dieses Maschinenschadens lag das Schiff in Luna auf der Werft, und Bill hatte, wie ein Großteil der Besatzung, Urlaub.

Am Crest-Platz trafen sie sich.

»Hallo, Baby!« sagte Bill und grinste Evyn vergnügt an.

»Guten Tag, Bill. Fein, daß du auf meinen Anruf hin sofort gekommen bist. Willst du mich nicht einladen, irgendwohin, wo's schön ist?«

Bill, ein Prachtbursche von 25 Jahren, schwarzhaarig, gut aussehend, traute seinen Ohren nicht. Er war schon über ein Jahr lang in Evyn verliebt, aber sie nicht in ihn. Darum kam ihm jetzt ihr Verhalten ein wenig unheimlich vor. Aber er ließ es sich nicht anmerken.

»Wie wäre es mit der *Dung-beetle-Bar*. Evyn?«

»Bist du verrückt, Bill? Wer hat denn gesagt, daß ich mit dir schwerfälligem Bär tanzen möchte?« Sie bemerkte seine Verstörtheit und erinnerte sich, daß sie von Bill einige Auskünfte haben wollte. Deshalb lenkte sie schnell wieder ein. »Aber wenn du dich darauf gefreut hast ... von mir aus. Ist das dein Schweber?« Sie schob ihre Hand unter seinen Arm und sah ihn aus ihren dunkelblauen, mandelförmigen Augen an.

Er erwiderte liebvoll den Blick und sagte:

»Komm, ich habe eine Überraschung!« Damit zog er sie in den Gleiter. Nach ihrem Geschmack saß er

ein wenig zu dicht neben ihr, aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel.

Der Gleiter hob ab, stieg senkrecht auf die Verkehrshöhe, auf der man die Riesenstadt Terrania verlassen konnte, und das Fahrzeug raste los, als es die unsichtbare Bahn erreicht hatte.

Evyn Moll wußte aus Erfahrung, daß es zwecklos war, Bill nach dem Ziel zu fragen. Er hatte am Automaten geschaltet und lehnte sich jetzt in seinem Sitz zurück; dabei blickte er sie glücklich an.

»Ein guter Unterhalter bist du noch nie gewesen«, bemerkte Evyn schmollend.

Bill Ramsey, seit zwei Jahren Leutnant bei der Raumflotte, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Der See wirkt hübsch von hier oben, nicht wahr?«

Der Gleiter schoß mit hoher Geschwindigkeit über die Wasserfläche dahin.

»Da hinten, in einem dieser Bungalows, muß Reginald Bull wohnen und auch dieser Kleine, dieser Mausbiber; das heißt, wenn sie in Terrania sind. Hast du den Mausbiber Gucky schon einmal gesehen, Evyn?«

Sachlich stellte sie in Gedanken fest, daß Bill es wohl nie lernen würde, sich so mit einer jungen Frau zu unterhalten, daß sie auch Interesse am Gespräch fand.

Was ging sie Staatsmarschall Reginald Bull an oder dieser Mausbiber, von dessen Können man sich die unglaublichesten Dinge erzählte?

Der Gleiter behielt Tempo und Kurs bei. Der See war längst verschwunden, und Bill Ramsey schilderte jetzt in begeisterten Tönen, wie herrlich es wäre, bei der Flotte Dienst zu tun.

Evyn Moll zeigte sich als Diplomatin. Geschickt nutzte sie eine winzige Pause, die Bill eingelegt hatte, um Luft zu schöpfen und fragte interessiert: »Hast du auch den Molkex-Pfannkuchen gesehen, der davongeflogen ist, Bill? Das muß ja ein grandioser Anblick gewesen sein. Ich kann verstehen, daß dich so etwas begeistert!«

Bill hatte das Phänomen nicht beobachten können, da zu dem Zeitpunkt, als die Molkex-Schicht vom Bluesschiff abgelaufen war und sich zu einem Fladen ausgebreitet hatte, um nach der Erstarrung plötzlich in den Raum zu rasen, sich sein Schiff bereits vom Verband gelöst und versucht hatte, mit eigener Kraft die Reparaturwerft auf Luna zu erreichen.

Aber jetzt wollte er sich vor Evyn keine Blöße geben. Und so sagte er: »Es war auch grandios! So grandios, daß heute noch alle Welt davon spricht. Das interessiert dich auch, ja? Und wenn man sich überlegt, daß wir bald jede Molkex-Panzerung an den Schiffen der Blues zum Davonlaufen bringen können ... ach, Evyn, wird das ein Fest!«

Sie konnte sich nicht vorstellen, warum es ein Fest werden sollte, aber sie hielt Bills Begeisterung wach.

»Einfach unbegreiflich, Bill, warum unsere Experten erst so spät dahintergekommen sind, Molkex mit Wasserstoffsuperoxyd anzugreifen, wo das H₂ O₂ doch seit mehr als vierhundert Jahren bekannt ist.«

Ihm kam nicht zu Bewußtsein, daß Evyn sich plötzlich für die Probleme der Flotte interessierte. Er befand sich in einer seelischen Verfassung, wie er sie noch nie erlebt hatte. Evyns Nähe trug die Schuld daran.

»Unseren Wissenschaftlern darf kein Vorwurf gemacht werden! Wenn das stimmt, was ich vor zwei oder drei Tagen gehört habe, dann wirkt das H₂ O₂ nur in Verbindung mit einem weiteren Stoff, einem B-Hormon. Aber, weiß der Teufel, was das ist.«

Diese Bemerkung wirkte auf Evyn wie eine eiskalte Dusche. Krampfhaft bemühte sich die junge Journalistin, ihre Enttäuschung zu verbergen. »Ich glaube, es ist nur Gerede, was man zu hören bekommt, Bill. Hundertprozentiges H₂ O₂ kann es ja auch nicht geben. Der Stoff ist instabil, entwickelt Knallgas und zersetzt sich selbst. Etwas von dem, was in der Schule gelehrt worden ist, habe ich auch noch behalten.«

Bill grinste vergnügt. »Mit Schulweisheiten kommst du heute nicht mehr weit, meine Gute! Oh, wir landen!«

Das leise summende Triebwerk des Schwebers war plötzlich kaum noch zu hören. In weiten Spiralen drehte das Fahrzeug nach unten. Ein Waldstück, umgeben von aufgelockertem Buschgelände, wurde zusehends größer. Fast in der Mitte des dichten Baumbestandes lag ein kleines, weiß schimmerndes Gebäude.

»Wo sind wir?« fragte Evyn Moll, die diese Gegend nicht kannte.

Er schmunzelte, aber er schwieg.

Vor dem kleinen Haus gab es einen winzigen Landeplatz. Auf der Abstellseite war kein Schwebefahrzeug zu sehen. Weich setzte Bill Ramsey's Fahrzeug auf. Er half Evyn Moll beim Aussteigen. »Gefällt's dir hier?« fragte er.

Wunderbare Stille umgab sie. Das kleine Haus sah aus, als sei es einige hundert Jahre alt. Evyn las den Namen über der dunkelgebeizten, massiven Tür: *Moonlight*.

Jetzt wurde die Tür von innen geöffnet. Eine ältere Frau trat heraus, betrachtete die beiden Ankömmlinge, stutzte, sah dann Bill Ramsey an, und ihre Augen weiteten sich vor freudiger Erregung. »Bill, Junge, wo kommst du denn her?« rief sie und lief mit offenen Armen auf ihn zu.

Bill Ramsey hatte Evyn Moll zum Haus seiner Eltern geflogen.

Ade, Wasserstoffsuperoxyd, dachte sie und gab alle Hoffnung auf, durch Bill Ramsey mehr darüber zu erfahren als aus den Bändern des Archivs.

*

Sonnensystem Kesnar, 38 Lichtjahre tief im Innern des Kugelsternhaufens M 13. Vierter Planet von insgesamt sieben Planeten. Aralon, die Hauptwelt der galaktischen Mediziner.

Reginald Bull hatte Aralon einmal die Giftküche des Universums genannt: Diese Bezeichnung war drastisch, aber auch berechtigt gewesen. Doch inzwischen gehörte sie der Vergangenheit an. Niemand freute sich mehr darüber als Bully, und er wurde böse, wenn in seiner Gegenwart auf Vergangenes angespielt wurde.

Vor einer halben Stunde hatte er einen Katalysator-Experten angefahren: »Wir haben alle schon unsere Fehler gemacht, verzeihliche und auch unverzeihliche! Gerade uns sollte es nicht anstehen, den Moralisten zu spielen. Noch einmal eine abfällige Bemerkung über die Aras, und Sie erleben ein blaues Wunder, mein Lieber! Haben wir uns verstanden?«

Der Katalysator-Experte hatte Reginald Bull so gut verstanden, daß er sich schleunigst entfernte.

Bully hatte den Zwischenfall schon längst vergessen. Er befand sich auf dem Weg von Arkon III zur Erde und hatte einen Abstecher nach Aralon gemacht. Strenggenommen konnte er sich diesen Aufenthalt angesichts des drohenden galaktischen Krieges zwischen dem Imperium und dem Sternenreich der Blues nicht erlauben. Aber nach reiflicher Überlegung hatte er sich doch entschlossen, wertvolle Zeit für einen Besuch auf Aralon zu opfern, denn ebenso wichtig wie die Vorbereitungen für einen Krieg von galaktischen Ausmaßen war es, sich an Ort und Stelle zu überzeugen, wie weit die Erforschung des B-Hormons gediehen war.

Vom Raumhafen hatte er sich sofort in die unterirdischen Forschungsstätten der Aras bringen lassen, und zwangsläufig erinnerte er sich dabei jenes weit zurückliegenden Tages, an dem die Terraner zum erstenmal Aralon betreten hatten.

Damals waren sich Menschen und Aras feindlich gegenübergetreten.

Jahrhunderte waren erforderlich gewesen, um aus den Galaktischen Medizinern treue Bundesgenossen und Freunde zu machen. Ihre Vormachtstellung auf medizinischem Gebiet war heute so unangetastet wie früher. Trotz aller Erkenntnisse waren terranische Experten immer wieder auf die Hilfe der Aras angewiesen, weil diese sich seit Jahrtausenden speziell mit sämtlichen Gebieten der Medizin beschäftigten.

Aus diesem Grund hatte Perry Rhodan um die Erlaubnis gebeten, die B-Hormonforschung nach Aralon zu verlegen, um mit Unterstützung der Aras

die Geheimnisse des Wirkstoffs zu entschleiern.

Auf Sohle 880 verließ Bully den Antigravlift. Zwei Ara-Roboter erwarteten ihn. Sie brachten ihn in einem Schnellfahrzeug zu jener Zentrale, in der sich Hormon-Kapazitäten mit dem B-Wirkstoff befaßten.

Bully begrüßte die Wissenschaftler, von denen er mehrere persönlich kannte.

Pa-Done, in seinem Aussehen der Prototyp eines Aras, wollte Bully einen medizinischen Vortrag halten. Der winkte jedoch ab. »Sagen Sie mir das Wichtigste in Stichworten. Was ich davon nicht begreife, werde ich mir von Fall zu Fall erklären lassen.«

Pa-Done neigte den Kopf und erklärte:

»Sir, wir wären in der Lage, Ihnen eine Erfolgsmeldung zu machen, wenn das B-Hormon nur das wäre, was wir bisher an Wirkstoffen kennen gelernt haben. Die molekulare Doppelspirale haben wir bis in den letzten Ast erkannt und festgelegt. Es wird Sie vielleicht interessieren, daß dieses B-Hormon Träger dreier verschiedener biologischer Intervalle ist ...«

»Sie glauben gar nicht, wie herzlich wenig mich das berührt, Pa-Done«, unterbrach Bully den Galaktischen Mediziner. »Was haben Sie in der Hand? Ist das das synthetische Produkt?«

»Ja, Sir! Es war nicht besonders schwierig, das B-Hormon künstlich zu erzeugen. Nur ... es ist trotzdem nicht das Original-B-Hormon. Der synthetische Stoff verfügt über alle chemischen, biologischen und biophysikalischen Charakteristika des Naturhormons, aber er ist nicht in der Lage, im Gegensatz zum Originalwirkstoff auf H₂ O₂ stabilisierend zu wirken. In zahlreichen Versuchen, selbst unter Heranziehung terranischer Kollegen auch anderer Fakultäten, haben wir in diesem Punkt nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Sowie wir eine neunzigprozentige Konzentration des Wasserstoffsuperoxyds erreichten, erlebten wir immer stürmische Zerfallsreaktionen, ganz gleich, ob wir Synthetikhormon zugesetzt hatten oder nicht.«

»Also Niederlage auf der ganzen Linie, was? Wo finde ich die Physiker, Pa-Done?«

»Darf ich Sie zu ihnen bringen, Sir?«

»Natürlich. Gehen wir.«

Sie verließen den gigantischen Laborraum. Über einen kleinen Antigravlift erreichten sie die Zwischensohle 912.

»Pa-Done, wie ist die Zusammenarbeit mit den terranischen Kollegen?« fragte Bully, während sie den langen Gang hinuntergingen.

»Ausgezeichnet, Sir, wirklich ausgezeichnet. Nur, wenn ich eine Bitte äußern darf ...« Pa-Done zögerte.

»Reden Sie!« forderte Bully ihn auf.

»Sir, wenn ich bitten darf, - auch im Namen meiner terranischen Kollegen - beordern Sie Kollege

Tyll Leyden nach Terra zurück!«

Abrupt blieb Bully stehen. »Was? Der ist hier?« Er lachte schallend. Er schlug dem Ara auf die Schulter, so daß der dürre, lange Wissenschaftler das Gesicht indigniert verzog und in die Knie ging. »Spricht er hier auch nicht, Pa-Done?«

Der Galaktische Mediziner konnte Bullys gute Stimmung nicht verstehen. »Sir, mit Erlaubnis, Kollege Leyden besitzt nicht die Eigenschaften, die ein Experte haben muß, um in einem Team seinen Mann zu stehen.«

Bully nickte. »Darin gebe ich Ihnen vollkommen recht, lieber Pa-Done. So habe ich nämlich auch einmal über Tyll Leyden gedacht und mich dabei um ein Haar unsterblich blamiert. Ich gebe Ihnen einen Rat: Beachten Sie Leyden nicht. Geben Sie meinen Tipp auch an Ihre terranischen Kollegen weiter, aber bereiten Sie sich alle innerlich darauf vor, daß Leyden eines Tages irgendein Ergebnis, das verzweifelt gesucht wird, aus dem Ärmel schüttelt. Das, mein Lieber, ist das wahre Gesicht von Tyll Leyden. Sie glauben mir nicht, Pa-Done?«

»Es fällt mir schwer.«

»Warum sollen Sie es leichter haben als ich?«, meinte Bully gutmütig. »Trotzdem aber bin ich nicht daran interessiert, Leyden zu begegnen. Warum sehen Sie denn jetzt auf die Uhr?«

Der Ara schüttelte den Kopf. »Es besteht keine Gefahr, Leyden zu begegnen. Um diese Zeit frühstückt er, und er hält seine Frühstückszeit genau ein.«

Bully gab keinen Kommentar dazu.

Es mußte sich schnell herumgesprochen haben, daß er sich auf AraIon aufhielt. Sein Auftauchen bei den Physikern löste kein Erstaunen mehr aus.

Horace Taylor, Experte auf dem Gebiet der Hypergravitation, war verlegen. Bullys Frage konnte er nicht beantworten. »Sir, wir sind noch nicht in der Lage, Ihnen einen Termin zu nennen. Wir tappen im dunkeln. Was wir wissen, ist herzlich wenig, zu wenig, um uns überhaupt ein Bild vom paraphysikalischen Effekt des B-Hormons zu machen. Es soll wie ein Katalysator auf das H₂ O₂ wirken, wie Experimente bewiesen, aber ursächlich ist von uns noch nichts erkannt worden. B-Hormon plus H₂ O₂ in hochkonzentrierter Form mit reinem Molkex in Verbindung gebracht, hat uns fünfdimensionale Impulse feststellen lassen. Überraschend dabei ist, daß diese Impulse Ähnlichkeit mit Hypergravitationsimpulsen aufweisen. Ob diese Ähnlichkeit tatsächlich diesen Ausdruck verdient, wage ich nicht zu behaupten. Das Gebiet des Fünfdimensionalen ist uns trotz aller Forschungsergebnisse im Grunde ein Buch mit sieben Siegeln.«

»Jetzt weiß ich, was Sie nicht wissen, Taylor«,

unterbrach ihn Bully sarkastisch. »Verraten Sie mir nun noch, was Sie und Ihre Kollegen herausgefunden haben!« Zufällig blickte er zur Seite. Vor der Wand, auf einem Experimentiertisch, stand eine Anlage, die ihm fremd vorkam. »Was ist das?« fragte er.

»Ein Hypertron, Sir. Taschenformat. Wir haben es uns zusammengebastelt ...«

»Was haben Sie?« Bully brüllte los. »Sie basteln hier? Meine Herren, was denken Sie sich eigentlich? Sie haben Zeit, zu basteln, und einige ztausend Lichtjahre weiter leben diese Blaupelze, die im Augenblick nur das Ziel kennen, uns alle zu vernichten? Zum Teufel, können Sie nicht den Chef anrufen und ihm sagen: Wir brauchen dies, und wir brauchen jenes, und wenn wir diese Dinge nicht bekommen, dann erhalten Sie von uns keine Resultate! Haben Sie alle schon einmal etwas von Zivilcourage gehört?«

»Sir, so können wir doch nicht mit dem Großadministrator sprechen, denn ...«

Bullys Ärger verflog schlagartig. »Möchte ich Ihnen auch nicht raten. Aber fordern Sie an, meine Herren! Anfordern, was Sie benötigen. Überlegen Sie aber sorgfältig, ob es unbedingt nötig ist. Das gilt auch für Sie, Pa-Done. Was wollten Sie übrigens mit dem Hypertron erreichen, Taylor?«

»Wir ... so kann man es nicht gut sagen, Sir. Ein Kollege von uns, er frühstückt zur Zeit, hat die Idee gehabt, das synthetische B-Hormon durch das Hypertron atomar zu verändern, um innerhalb des Atoms einen Überladungsvorgang zu erzwingen.«

Bully blickte Horace Taylor nachdenklich an. »Heißt dieser Kollege vielleicht Tyll Leyden?«

»Ja. Ich lasse ihn nach seinen Vorstellungen arbeiten, aber wir versprechen uns nicht viel davon. Wir wissen überhaupt nicht, wie er es verstanden hat, uns zu überreden, ihm bei Erstellung des Hypertron-Modells zu helfen. Um aber auf Ihre Frage zurückzukommen, Sir: Bisher haben wir nur jene Tatsache einwandfrei feststellen können, daß das natürliche B-Hormon einen fünfdimensionalen Impuls noch unbekannter Art abgibt. Dieser Impuls scheint das Molkex zu verändern. Aber nicht einmal das ist absolut sicher nachzuweisen, weil der Mangel an reinem Molkex sich hier katastrophal auswirkt. Sir, wir kommen nicht länger mit kleinen Mengen aus, wenn wir weiterhin unsere Reihenversuche machen. Darf ich Sie bitten, dafür zu sorgen, daß wir schnellstens mit entsprechendem Material versorgt werden?«

»Natürlich«, sagte Bully. Im stillen fragte er sich jedoch, woher sie reines Molkex bekommen sollten. Er blickte auf seine Uhr. Er befand sich schon zwei Stunden länger als vorgesehen auf Aralon. Es wurde für um höchste Zeit, zum Raumschiff zurückzukehren, um seinen Flug nach der Erde

fortzusetzen. »Wenn ich Sie jetzt frage, wann mit ersten konkreten Ergebnissen zu rechnen ist, dann halten Sie mich nicht für einen Laien, Taylor. Vergessen Sie nicht, daß in jeder Minute der Krieg mit den Gatasern ausbrechen kann. Solange wir über keine Waffe verfügen, mit der wir die Molkex-Panzerung zerstören können, ist unsere technische Überlegenheit auf allen Gebieten gleich Null. Also?«

»Sir, ich bedaure. Ich kann Ihnen keinen Termin nennen«, erwiderte Taylor fest.

Bully nickte. Er hatte nichts anderes erwartet. Schweigend verließ er den Raum. Bestürzt sahen ihm die Wissenschaftler nach.

*

Zu dem gleichen Zeitpunkt, an dem Bully mit seinem Raumschiff Aralon in Richtung Erde verließ, saß Evyn Moll mit Bill Ramsey vor dem alten kleinen Haus, während die letzten Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen zur Erde fielen.

»Du hast dich verändert«, sagte Bill und versuchte, den Arm um Evyn zu legen.

Sie rückte auf der Holzbank schnell zur Seite.

»Du aber hast dich kein bißchen verändert, Bill«, erwiderte sie streng. »Ich mag das nicht. Ich reagiere wie Wasserstoffsuperoxyd, wenn du einfach deinen Arm um meine Schultern legst.«

Er stutzte. Dann sah er sie scharf an.

»Sag' mal, da stimmt doch etwas nicht. Dein plötzliches Interesse für H₂ O₂, Molkex und so weiter ist unwahrscheinlich. Versuche mir nicht einzureden, das Gebiet würde dich wirklich interessieren. Hat dich deine Zeitung etwa auf diese Sache angesetzt?«

Sie brachte es fertig, herzlich zu lachen. »Es dürfte dir wohl bekannt sein, daß ich der Lokalredaktion angehöre, lieber Bill.«

Das entsprach den Tatsachen, aber Bill Ramsey war mißtrauisch geworden. Er ließ es sich jedoch nicht anmerken. »Stimmt. Die *Terrania-Post* würde sich auch ein Armutszeugnis ausstellen, hätte sie dich mit einer solchen Spezialaufgabe betraut. Dennoch ist dein Interesse eigenartig.«

»Oho, Bill, so eigenartig wiederum nicht, wenn ich nur an die nichtveröffentlichten Meldungen der großen Agenturen denke. Falls du es noch nicht wissen solltest: Krieg liegt in der Luft; Krieg mit den Gatasern!«

Ihr Wissen überraschte ihn nicht. Wie ernst die Lage war, wußte er genau. Auf dem Rückflug hatte sein Schiff an der Auffangfront hältgemacht. Ramsey konnte sich nicht erinnern, jemals solch eine Konzentration an Raumschiffen gesehen zu haben. Trotzdem blieb in ihm starkes Mißtrauen wach. Und

Evyn Moll nährte das Mißtrauen mit Fragen, die jetzt eine Idee zu neugierig gestellt waren.

Bill, der Evyn Moll liebte, ärgerte sich plötzlich darüber, daß sie ihn nur als billige Informationsquelle ansah.

Warte, dachte er, ich erzähle dir jetzt etwas, daß dir die Augen übergehen.

Sie fragte, er antwortete. Er rückte näher. Sie schien es nicht zu bemerken. Bill aber hatte beobachtet, daß Evyn ein winziges Aufnahmegerät in ihrer Handtasche eingeschaltet hatte. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte er ihr *Geheimnisse*, die er gerade erfunden hatte. Sie gestattete es, daß er den Arm um ihre Schulter legte.

Sie reagierte also doch nicht wie hochprozentiges Wasserstoffsuperoxyd, dachte Bill, um im gleichen Moment zu erkennen, daß Evyn nur aus egoistischen Gründen seine Berührung duldet.

Und diese Erkenntnis machte ihn traurig und zornig zugleich.

Er konnte nicht ahnen, daß Evyn ihm gar nicht mehr zuhörte, sondern sich zum erstenmal bei ihm geborgen fühlte.

Während er das Blaue vom Himmel erzählte und über Dinge sprach, von denen er im Grunde genommen keine Ahnung hatte, erwachte in Evyn unbewußt die Liebe zu Bill Ramsey.

»... wenn die Mischung H₂ O₂-B-Hormon mit dem Molkex in Berührung kommt, dann soll dem Vernehmen nach ein sogenannter Doppeleffekt paraphysikalischer Art eintreten, der die energetische Struktur des Molkex umpolt. Was darunter zu verstehen ist, weiß ich auch nicht. Aber diese Umpolung soll die Ursache sein, warum alle Molkex-Pfannkuchen davonfliegen.« Er ahnte nicht, daß er besser schwadronieren konnte als der selige Münchhausen, aber noch weniger ahnte Evyn, daß der mißtrauisch gewordene Bill sich alles ausgedacht hatte.

Völlig unmotiviert unterbrach sie ihn und sagte: »Jetzt habe ich aber genug davon gehört, Bill.«

Er schwieg erstaunt und zugleich bestürzt. War sein Verdacht grundlos gewesen?

In diesem Moment ließ das Aufnahmegerät in Evyn Molls Tasche das typische Abschaltgeräusch hören.

Bill Ramseys Schulung auf der Raumakademie machte sich jetzt bezahlt: Er reagierte nicht. Aber Evyn zuckte zusammen. »Schreckhaft?« fragte er und zog sie noch näher an sich.

»Bei dir, Bill ...?«

Da verlor er beinahe die Fassung.

Beinahe!

Blitzschnell blickte er zum Haus. Hinter den Fenstern war niemand zu sehen. Daher faßte er sich ein Herz und küßte Evyn.

Und sie erwiderete seinen Kuß.

*

Evyn Moll hatte in einem Gefühl von Hochstimmung fast die gesamte Nacht hindurch gearbeitet. Kaum daß sie von Bill nach Terrania zurückgebracht worden war, hatte sie sich an ihre Aufgabe gemacht und mit Hilfe ihrer Erinnerung und ihres Aufnahmegerätes einen Bericht verfaßt, der viel länger wurde, als sie gedacht hatte.

Noch ein wenig müde erreichte sie zur üblichen Morgenstunde das Redaktions-Hochhaus der *Terrania-Post*. McCormik, mit dem sie das Büro teilte, sah kaum von seiner Arbeit auf. Evyn Moll diktierte ihren Bericht in die Maschine. Sie beachtete nicht, daß McCormik aufgehorcht hatte und jetzt nur noch ihrem Diktat lauschte.

Als sie die Schlußtaste drückte, stand er hinter ihr. »Gratuliere, Miß Evyn«, sagte er, und er meinte es ehrlich. »Sie haben wirklich erstklassig gearbeitet. Darf ich Ihnen voraussagen, daß Sie mit dieser kleinen Serie Ihren Weg als Journalistin machen werden? Und wie viel Spannung Sie dem trockenen Stoff abgewonnen haben! Dabei hatte ich Sie im stillen bedauert, als man Sie auf das langweilige Wasserstoffsuperoxyd ansetzte. Na, hat sich mein Tipp nicht gelohnt, Ihren Freund Bill aufzusuchen?«

Und wie es sich gelohnt hat, dachte Evyn überglücklich.

Zwei Stunden später wußte sie, daß die *Terrania-Post* morgen schon die erste Folge ihrer sechsteiligen Serie bringen würde. Der Bericht wurde im Augenblick noch von Experten auf seine sachliche Richtigkeit geprüft.

Aber auch die Experten der *Terrania-Post* fielen auf Bill Ramseys Münchhausiade herein, weil ihnen das Gebiet der *paraphysikalischen Doppeleffekte* unbekannt war. Nur ein einziger Fachmann zeichnete unter Vorbehalt ab. Alle anderen gaben mit ihrer Unterschrift Druckfreigabe.

Im Laufe der Jahrhunderte war die *Terrania-Post* zum inoffiziellen Organ des Imperiums geworden, soweit es die Welten betraf, die von Terra aus besiedelt worden waren. Besonders wichtige Meldungen jedoch wurden auch von den Nachrichtenagenturen im Kugelsternhaufen M 13 übernommen.

Es gehörte zu Perry Rhodans Gepflogenheiten, morgens die *Terrania-Post* zu lesen. Die wichtigsten Meldungen der terranischen Presse wurden ihm jeden Tag nach Wichtigkeit und Sachgebieten geordnet, vorgelegt.

Ahnungslos schlug er die dritte Seite auf und begann zu lesen:

Der Krieg, der kein Krieg ist!

Entgegen allen Meldungen, die seit längerer Zeit die Bewohner des Imperiums beunruhigen, ist die Terrania-Post in der Lage, ihren Lesern in einem Exklusivbericht mitzuteilen, wie beruhigend die Wirklichkeit aussieht.

Die Großadministration, die sich in Schweigen hüllt, wird aus taktischen Erwägungen heraus darauf verzichtet haben, den Besitz einer Waffe bekanntzugeben, über die das Imperium verfügt!

Bevor die Terrania-Post darauf eingeht, möchte sie ihren Lesern einen kurzen Überblick vermitteln, der auch verständlich macht, warum die Großadministration offiziell die Existenz dieser Waffe bestreitet und gestern noch bestritten hat, als wir diesbezüglich anfragten.

Über die Molkex-Schiffe der Blues braucht an dieser Stelle kein Wort verloren zu werden ...

Die Tür flog auf. Bully stürmte herein. »Hast du diesen Unsinn gelesen, Perry?« rief er erregt und schwenkte die Morgenausgabe der *Terrania-Post*.

»Ich bin dabei, Dicker. Kaffee? Brötchen? Bitte, bediene dich!« erwiderte Rhodan gelassen.

»Mir ist der Appetit vergangen«, brummte Bully. »Eine gewisse Evyn Moll hat diesen Unfug verbrochen! Ich verstehe die wissenschaftlichen Berater der *Terrania-Post* nicht ...«

Perry sah auf. »Willst du mir nicht das Vergnügen gönnen, den Bericht zu Ende zu lesen?«

Bully war viel zu erregt, um jetzt zu schweigen. »Es sollen noch fünf Fortsetzungen folgen. Wir werden noch einiges zu erwarten haben. Ich habe schon John Marshall eingesetzt. Der soll herausfinden, wer diese zuverlässige Informationsquelle ist, aus der die *Terrania-Post* diesen Unsinn geschöpft hat ...«

Es lohnte sich für Bully nicht mehr, noch länger zu poltern. Wortlos hatte Perry Rhodan den Raum verlassen und hinter sich die Tür geschlossen.

Bully legte die Zeitung in die Ablage und schaute hungrig auf den Frühstückstisch.

Mit drei Brötchen wurde er spielend fertig. Dann war auch die Kaffeekanne leer. In diesem Augenblick kam Rhodan zurück - ohne Zeitung. »Verbinde mich mit der Chefredaktion der Zeitung, Bully.«

»Mit größtem Vergnügen!« erwiderte der Dicke.

Blitzschnell kam die Verbindung zustande. Bully machte Rhodan Platz.

»*Terrania-Post*, Chefredaktion«, meldete sich die Zeitung.

»Guten Morgen«, sagte Rhodan. »Ich habe einen Wunsch. Können Sie mir sofort den gesamten Bericht: *Der Krieg, der kein Krieg ist*, durchgeben?«

Vielleicht hatte der Chefredakteur etwas anderes erwartet, als er hörte, daß der Großadministrator ihn sprechen sollte. Vielleicht täuschte ihn auch Rhodans freundlich vorgetragene Bitte. Der Bildschirm zeigte,

daß der Redakteur sich geschmeichelt fühlte. »Sir, darf ich Sie bitten, mir mitzuteilen, an welche Stelle ich den Bericht durchgeben soll?«

»Direkt an mich. Wenn möglich sofort. Ich warte.«

»Sir, es dauert keine halbe Minute.« Der Bildschirm flackerte ein paar Mal. Der Chefredakteur hatte umgeschaltet.

Rhodan blickte Bully an, der die Bildscheibe nicht aus den Augen ließ.

Jetzt kam der Text der zweiten Folge.

Zeile um Zeile lief über den Bildschirm.

An der spannendsten Stelle wurde zur dritten Folge übergeleitet.

Bully trommelte auf der Schreibtischplatte. Unbeweglich saß Perry Rhodan und las.

Vierte, fünfte und sechste Folge: Doppeleffekt paraphysikalischer Art, Umpolung der energetischen Struktur des Molkex, und abermals Hinweis auf eine zuverlässige Informationsquelle: vorsichtige Andeutung, daß das Imperium über eine Waffe verfüge, um die Molkexpanzer der Bluesschiffe beseitigen zu können!

Nach der letzten Zeile tauchte wieder das Gesicht des Chefredakteurs auf, und Rhodan erklärte:

»Herr Chefredakteur, Ihr Bericht, *Der Krieg, der kein Krieg ist*, entspricht in keiner Weise auch nur annähernd den Tatsachen. Darf ich Sie bitten, mir die Anschrift Ihres zuverlässigen Informanten zu geben?«

Der Chefredakteur der *Terrania-Post*, ein Mann, der diese Position schon über zehn Jahre innehatte und über große Erfahrungen verfügte, hatte etwas Ähnliches erwartet. So, wie Perry Rhodan jetzt, reagierten Regierungsstellen immer, wenn sie etwas nicht bekannt werden lassen wollten. Nur machte der Chefredakteur in diesem Falle einen Fehler: Perry Rhodan war nicht irgendeine Regierungsstelle!

»Sir, ich muß Sie leider auf die Schweigepflicht verweisen.«

»Besten Dank«, erwiderte Rhodan und schaltete damit ab.

»Ich hätte ihm etwas anderes gesagt«, rief Bully aufbrausend. »Diese Unfugserie bedroht die Sicherheit des Imperiums. Oder glaubst du etwa, daß dieser Bericht den Gatasern nicht zu Ohren kommen wird?«

»Das hieße, dem glücklichen Zufall zu sehr zu vertrauen, Dicker. Aber was wollen wir machen? Diktatorisch vorgehen? Ich denke nicht daran. Diese Serie ist so geschickt zusammengestellt - ein wenig Wahres gespickt mit pseudowissenschaftlichen Bemerkungen, die nicht nachzuprüfen sind -, daß uns nicht einmal die Möglichkeit gegeben wird, Paragraph 465 der Verfassung anzuwenden.«

Der Dicke erregte sich noch stärker. »Du willst also nichts tun, um diesen Unfug zu verhindern? Um

alles in der Welt, wollen wir denn die Gataser direkt herausfordern, uns anzugreifen? Laß mich mal an die Verständigung!«

Rhodan blieb auf seinem Platz.

»Was hast du vor?«

»Diese Evyn Moll - oder wie die Journalistin heißt - anrufen.«

»Warte doch, bis John Marshall zurück ist, Bully. Vielleicht erfahren wir von ihm, wer sich hinter der zuverlässigen Informationsquelle verbirgt ...«

»Der darf sich freuen!« meinte Bully. »Also gut. Wir haben ja noch einige Stunden Zeit.«

»Ich muß jetzt ins Büro«, erklärte Rhodan. »In wenigen Minuten erwarte ich Atlans Lagebericht von der Auffangfront.«

Gemeinsam verließen die beiden Männer die Wohnräume. Ein neuer Arbeitstag hatte wieder seinen Anfang genommen.

2.

Ara Pa-Done und Hypergravitationsexperte Taylor steckten die Köpfe zusammen. Vor Stunden hatten sie sich im Büro eingeschlossen und in einer vorzüglichen Gemeinschaftsarbeit das kleine Rechengehirn mit Aufgaben fast überfüttert. Das inpotronische Gerät war ihre letzte Hoffnung, in ihrer Aufgabe einen Schritt weiterzukommen.

Jetzt warteten sie auf die Resultate. Sie glaubten Gelegenheit zu einem privaten Gespräch zu haben.

»Pa-Done, was versprechen Sie sich von unserer Aufgabe? Glauben Sie, daß wir ohne reines Molkex weiterkommen?«

An der verschlossenen Tür klopfte es. Verärgert sahen beide Forscher sich an. Allen Abteilungen war mitgeteilt worden, daß man sie unter keinen Umständen stören dürfe.

War etwas geschehen, das eine Störung rechtfertigte?

Taylor erhob sich und öffnete. »Ach, Sie?« sagte er gedehnt, als er Tyll Leyden erkannte.

»Ja, ich. Was ich Ihnen nur sagen wollte, Taylor, das zusammengebastelte Hypertron ist nicht mehr. Vor ein paar Minuten explodiert. Beim Magnetfeld-Beschleuniger fing es an. Vorzügliche Kettenreaktion. Wir konnten gerade noch den Raum verlassen. Darin sieht es wüst aus. Und Ihre Hypergravitationsthese über das B-Hormon ist falsch. Rufen Sie Terrania an, damit man uns endlich eins von den großen Hypertronen schickt und einige tausend Tonnen reines Molkex. Mich interessiert dieser Drive-Effekt.«

Horace Taylor verlor seine Ruhe, die ihn als Teamchef bisher ausgezeichnet hatte. »Kollege, ich hatte Sie früh genug gewarnt! Ich habe Ihnen immer wieder gesagt, daß Sie mit Ihrer verdamten Bastelai

Schiffbruch erleiden würden. Sie haben nicht auf meine Warnungen gehört. Ich werde heute noch den Antrag stellen, Sie aus unserem Team herauszunehmen!«

Unbeeindruckt nickte Tyll Leyden zu Taylors erregten Ausführungen. »Wie Sie meinen, Kollege. Sie sind der Chef, nicht ich. Entschuldigung ...«

Er ging. Taylor ließ die Tür ins Schloß krachen. »Diese Schlafmütze! Aus welchem Grund mag mir die Großadministration diesen Mann wohl zugewiesen haben? Pa-Done, haben Sie ihn schon einmal arbeiten sehen?«

Der Ara zeigte keine Gemütsbewegung, als er antwortete: »Denken Sie daran, welche Antwort mir Mister Bull erteilte, als ich auf Tyll Leyden zu sprechen kam. In Terrania scheint man ihn sehr zu schätzen!«

»Aber ich schätze ihn nicht. Keiner im Team schätzt ihn. Große Milchstraße, die Inpotronik streikt!«

Tyll Leyden war vergessen, und das Interesse der beiden Männer galt nur noch ihrer Aufgabe. Sie mußten sich eingestehen, daß ihre Berechnungen falsch gewesen waren.

Das B-Hormon verwehrte ihnen nach wie vor einen Einblick in sein atomares Innenleben.

»Was jetzt?« fragte der Ara verzweifelt.

Bevor Taylor antworten konnte, klopfte es.

»Wenn das wieder Leyden ist ...«, sagte Taylor drohend und öffnete.

Es war nicht Leyden, sondern Taylors Assistent, der mit einer Zeitung in der Hand vor der Tür stand.

»Was wollen Sie denn? Habe ich nicht ausdrücklich angeordnet, uns nicht zu stören?«

»Die Störung läßt sich nicht umgehen, Mr. Taylor«, widersprach der Assistent. »Wir haben soeben die Faksimileausgabe der *Terrania-Post* hereinbekommen. Hier, der Artikel auf Seite drei müßte Sie interessieren. Bitte, Sie müssen davon Kenntnis nehmen!«

»Geben Sie her!« sagte Taylor ungehalten, nahm die Zeitung und begann zusammen mit Pa-Done den Artikel zu lesen, der die Überschrift trug: *Der Krieg, der kein Krieg ist*.

Was Taylor nach der Lektüre sagte, war nicht druckreif.

Wütend schlug er auf die Zeitung. »Hier wird Aralon genannt! Diese schreibwütige Journalistin lädt damit die Blues direkt ein, mit ihren Molkex-Riesen über Aralon zu erscheinen! Das ist doch Hochverrat! Dieser Hochverrat setzt uns Wissenschaftler genau auf die Zielscheibe!«

Eine dumpfe Detonation erschütterte Sohle 912. Eine Explosion hatte stattgefunden. Dem dumpfen Knall folgte die harte Druckwelle. Taylor und Pa-Done sahen, wie die Tür zum Gang aufgerissen

wurde. Dann fegte der Luftstrom zu ihnen herein und wirbelte Folien und Papiere zur Seite.

Im gleichen Augenblick gab es Katastrophenalarm. Roboter stampften im Laufschritt den Gang entlang. Die beiden Wissenschaftler folgten ihnen. Sie kamen nicht weit. Herausgerissene Türen, Papiere und Folien lagen auf dem Korridor und blockierten den Weg. Graue, dichte Qualmwolken schoben sich heran. Männer stürzten hustend daraus hervor und versuchten, sich in Sicherheit zu bringen.

»Was ist passiert?« rief Taylor ihnen zu.

»Leyden hat mit H₂ O₂ experimentiert ... B-Hormon ...«

Ein anderer rief: »Leyden ist ein Hypergravitationsstoß ausgerutscht!«

Vor den dichten Qualmwolken mußten auch Taylor und Pa-Done zurückweichen. Hart an die Wand gepreßt, machten sie einer weiteren Robotergruppe den Weg zur Unfallstelle frei.

Da entfloß noch ein Mann dem Qualm - Tyll Leyden, Astronom und Physiker. Horace Taylors Sorgenkind.

»Leyden!« schrie Taylor ihn an.

Leyden hatte mit einem Hustenanfall zu kämpfen. Er wischte sich die Tränen aus den Augen. Seine Kleidung war zerfetzt.

»Leyden, kommen Sie mit!« herrschte Taylor seinen Kollegen an.

Eine dreißig Mann starke Gruppe aus Aras und Terranern versuchte sie aufzuhalten. Mit den Armen gestikulierend, verweigerte Taylor auf alle Fragen Antwort. Er wußte doch selbst nichts. Widerwillig gaben die Mitarbeiter den Weg für die dreiköpfige Gruppe frei.

Am Ende der Zwischensohle 912 befanden sich die Büros und Labors noch in ihrem ursprünglichen Zustand. Die drei Männer betraten den erstbesten Raum.

Wie ein Richter trat Taylor vor Tyll Leyden. »Ihren Bericht, bitte!«

Leyden wischte sich die letzten Tränen aus den Augen. »Ich habe nicht viel zu sagen, Kollege. Ihre These ist falsch. Meine Antithese stimmt auch nicht. Mir sind die Fetzen um die Ohren geflogen. Ein Glück, daß es passiert ist. Ich schreibe jetzt meinen Bericht. In zwei Stunden haben Sie ihn, aber erst muß ich einmal zur Unfallstation.« Damit entfernte er sich.

Besonders schnell ging Tyll Leyden nicht.

Pa-Done schüttelte den Kopf. Fragend blickte Taylor ihn an. »Ich muß wieder daran denken«, erklärte der Ara, »was mir Mister Bull über Ihren Kollegen Leyden gesagt hat. Aber in einem Punkt bin ich jetzt neugierig gemacht worden: Was hat Leyden damit sagen wollen, als er behauptete, nicht nur Ihre These sei falsch, sondern seine Antithese auch?«

»Warum fragen Sie mich, Pa-Done? Glauben Sie etwa, ich hätte auch nur die geringste Ahnung? Große Milchstraße, dieser Mann kostet mich meine letzten Nerven und der Regierung einige Millionen Solar, wenn er weiterhin bei seinen Versuchen die Labors in die Luft fliegen läßt.«

*

Als die Verbindung zustande kam und der Chefredakteur nach Evyn Moll verlangte, um ihr mitzuteilen, daß Großadministrator Rhodan ihren umgehenden Besuch erwarte, war sie nicht erreichbar.

Wenige Minuten später betrat sie jedoch das Büro, das sie mit McCormik teilte. Der hatte das Gespräch abgenommen.

»Zu ihm soll ich?« fragte sie leicht bestürzt. »Aus welchem Grund denn?« Evyn Moll wußte nicht, daß Perry Rhodan heute früh schon einmal mit ihrem Chefredakteur gesprochen hatte.

McCormik bedauerte. »Ich wagte nicht zu fragen, Miß Evyn, aber wenn mich nicht alles täuscht, dann hängt es mit Ihrem Bericht zusammen.«

Sie wurde immer verwirrter, ratloser. »Wie soll ich mich ihm gegenüber verhalten, McCormik? Mein Gott, wenn ich das vorausgesehen hätte ... nicht eine Zeile hätte ich über das Wasserstoffsuperoxyd geschrieben, nicht eine Zeile!«

McCormik trat zu ihr. In väterlichem Ton meinte er: »Kopf hoch, Miß Evyn. Es wird bestimmt alles halb so schlimm werden, wie es jetzt aussieht. Aber einen Rat möchte ich Ihnen mitgeben: Verraten Sie unter keinen Umständen Ihre Informationsquelle, sonst sind Sie Journalistin gewesen. Auch Perry Rhodan hat nicht die Macht, Sie zu einer diesbezüglichen Aussage zu zwingen ... er nicht und kein Gericht. Also?« Er blinzelte ihr vertraulich zu und fuhr fort: »Jetzt machen Sie sich hübsch, setzen sich in einen Gleiter und fliegen zur Großadministration. In einer Stunde ist dann alles vorbei. Vielleicht machen wir uns umsonst Sorgen.«

Aber Evyn Moll war nicht so leicht zu beruhigen. In ihren Augen stand Angst. »McCormik, wenn Bills Informationen nun nicht richtig waren?«

»Aber«, sagte der alte McCormik, und jetzt war er ganz Vater, »welchen Grund sollte Ihr Freund gehabt haben, gerade Sie falsch zu informieren? So etwas zu denken, ist doch wirklich absurd, oder nicht, Evyn?«

Sie nickte krampfhaft, aber die Angst ließ sie nicht mehr los.

Die Fahrt zur Großadministration war qualvoll.

Am Ziel angekommen, trat ein Roboter auf sie zu und fragte höflich: »Miß Evyn Moll?« Und als sie nickte, forderte er sie auf: »Bitte, folgen Sie mir. Großadministrator Rhodan erwartet Sie.«

Sie fühlte das wilde Pochen ihres Herzens. Mechanisch folgte sie dem Maschinenmenschen durch einige Räume und stand, als sich wieder für sie eine Tür öffnete, vor dem Mann, der Perry Rhodan hieß.

Der Blick aus seinen stahlgrauen Augen musterte sie scheinbar flüchtig. Mit leichtem Kopfnicken begrüßte er sie. »Miß Moll? Bitte, nehmen Sie Platz. Ich habe Ihnen zu danken, daß Sie so schnell meiner Bitte, mich aufzusuchen, nachgekommen sind.«

Alles hatte sie erwartet, nur nicht diesen freundlichen Empfang. Sie ging zu der Seite hinüber, wohin Rhodan mit einer sparsamen Geste gedeutet hatte und ließ sich im Sessel nieder, während der Großadministrator ihr gegenüber Platz nahm.

»Miß Moll«, begann Rhodan ruhig, »ich kenne inzwischen Ihren gesamten Bericht, ebenso die Quelle, aus der Sie Ihre Informationen bezogen haben. Sie brauchen sie mir also nicht mehr zu nennen. Nachdem ich wußte, wer Sie mit Material versorgt hatte, war mir auch klar, wieso eine Zeitung wie die *Terrania-Post*, die in jedem Fall sensationelle Nachrichten sehr genau auf ihre Richtigkeit überprüfen läßt, bevor sie veröffentlicht werden, ein Opfer Ihrer unrichtigen Informationen werden konnte.«

»Unrichtig, Sir?« stammelte Evyn Moll.

Er sah sie ernst an. »Einen Moment bitte.« Er blickte zu einer Seitentür. Sie öffnete sich.

Bill Ramsey, Leutnant der Raumflotte, trat ein.

»Sie kennen sich doch, nicht wahr?« hörte sie Perry Rhodan sagen. »Damit erübrigt sich die Vorstellung.«

Aber hinter Bill hatte ein zweiter Mann den Raum betreten. Evyn Molls Augen wurden noch größer.

Das war doch der Herr gewesen, der sie heute früh auf dem Gang vor ihrem Büro angesprochen hatte. Er hatte sich ihr als Vertreter einer Nachrichtenagentur vorgestellt und ihr den unverschämten Vorschlag unterbreitet, für seine Agentur noch weitere Informationen aus ihrer Nachrichtenquelle zu ziehen!

Und derselbe Mann wurde jetzt von Perry Rhodan mit John angesprochen, und er bewegte sich mit einer Selbstverständlichkeit in dieser Umgebung, was darauf schließen ließ, daß er schon oft hier gewesen war.

»Ja«, nahm Rhodan das Gespräch wieder auf, nachdem der Mann mit Vornamen John für zwei weitere Sitzgelegenheiten gesorgt hatte und die Männer Platz genommen hatten, »nun sitzen wir beisammen, um aus einer gefährlichen Situation das Beste für uns herauszuholen. Miß Moll, hatten Sie Leutnant Ramsey darüber informiert, daß Sie seine Angaben auf Band aufnahmen?«

Die Journalistin glaubte, der Boden unter ihren Füßen gäbe nach. Bill Ramsey hatte sich ruckartig

aufgerichtet und schaute Evyn entsetzt an.

Der Mann mit dem Vornamen John war ein aufmerksamer Lauscher.

Gerade telepathierte er Perry Rhodan zu: *Genauso wie ich es mir gedacht habe, Chef. Wir sind in eine Liebesgeschichte hineingeraten.*

»Was hast du getan, Evyn?« fragte Bill Ramsey scharf.

»Warum dieser Ton, Leutnant?« rügte Rhodan. »Sie haben gestern Abend doch gehört, wie sich das Aufnahmegerät in Miß Molls Tasche abschaltete.«

»Sir ... ich ... Sir, ich ...«

Rhodan unterbrach seinen stotternden Leutnant, indem er sich wieder an die verzweifelte Journalistin wandte. »Sie haben doch Leutnant Ramsey, mit dem Sie sehr eng befreundet sind, aufgesucht, um von ihm bestimmte Informationen zu erhalten. Aus diesem Grund zeigten Sie sich zunächst freundlicher als sonst. Sie, Leutnant«, und damit sah er Bill Ramsey an, der nur den einen Wunsch hatte, möglichst schnell hier herauszukommen, »schöpften im Laufe der Unterhaltung Verdacht, als Informationsquelle ausgenutzt zu werden und beschlossen, der Journalistin einige Märchen aufzutischen.

Daraus ist dann der sechsteilige Artikel: *Der Krieg, der kein Krieg ist*, entstanden. Heute morgen war die erste Folge in der *Terrania-Post* zu lesen. Auflagenhöhe der Post, achtundvierzig Millionen Exemplare, unberücksichtigt die Faksimileausgaben auf weiteren siebenundachtzig Planeten.

Die Serie ist Hochverrat!

Leutnant Ramsey, Sie haben angegeben, daß auf Aralon B-Hormonforschungsbetrieben wird! Das ...«

»Sir«, wagte der verzweifelte Ramsey Perry Rhodan zu unterbrechen, »ich kann beschwören, daß ich ... daß ich es nur so dahergesagt habe!«

Stimmt, *Chef*, telepathierte John Marshall, der sowohl Ramseys als auch Miß Molls Gedanken wie ein offenes Buch las.

»Leutnant, ob Sie es nur dahergesagt haben, wie Sie sich jetzt zu entschuldigen versuchen, ist nebensächlich. Sie haben gegen die Anweisung verstoßen, über das Geschehen im Vagrat-System nichts verlauten zu lassen!«

»Sir«, verteidigte sich der Leutnant, der sich in diesem Punkt zu Unrecht angegriffen fühlte, »von einer solchen Anweisung ist mir nichts bekannt!«

Sagt er die Wahrheit, John? fragte Rhodan mit seinen schwachen telepathischen Kräften.

Er ist überzeugt, die Wahrheit zu sagen. Vielleicht erfahre ich noch ... Er denkt gerade daran. Sein Schiff hat vorzeitig das Vagrat-System wegen eines Maschinendefektes verlassen. Ramsey will aus diesem Grunde von dieser Anweisung nichts erfahren haben. Das läßt sich leicht feststellen. Sein Schiff liegt auf Luna in der Werft.

Die Gedankenübertragungen benötigten nur Sekundenbruchteile. Das Gespräch wurde praktisch nicht unterbrochen.

»Leutnant, vorausgesetzt, daß Ihre Behauptung stimmt, dann haben Sie sich immerhin als Angehöriger der Raumflotte schuldig gemacht, falsche Informationen abgegeben zu haben!«

Bill Ramsey hatte sich ein wenig beruhigt. Einwandfrei schuldig fühlte er sich nicht. Unzufrieden über die Lage, der Evyn und er gegenüberstanden, sagte er: »Ich habe reagiert wie jeder andere Mann in meiner Situation reagiert hätte. Trotz Aufnahmegerät in Miß Molls Tasche, trotz ihres sehr eigentümlichen Interesses an Dingen, für die sie sonst nichts übrig hatte ...«

»Das bestreite ich nicht, Leutnant«, unterbrach Rhodan. »Aber Sie beide können nicht bestreiten, daß Sie allein die Schuld an einer gefährlichen Lage haben, mit der wir uns nun befassen müssen. Ihre sogenannten Informationen sind Hirngespinste, Leutnant. Die Raumflotte besitzt keine Waffe, um Molkex-Panzerungen zu vernichten. Wissen Sie, was diese Tatsache im Zusammenhang mit Ihrer Serie bedeutet, Miß Moll?«

»Etwas Ausgezeichnetes«, rief Bill Ramsey impulsiv aus, bevor Evyn Moll antworten konnte. »Damit ist ein Bluff gestartet worden, wie er besser nicht sein kann, Sir! Die Blaupelze müssen nach dem Serienbericht in der *Terrania-Post* glauben, daß das Imperium über diese molkexvernichtende Waffe verfügt! Ist dafür nicht schon der Beweis im Vagrat-System geliefert worden, indem ein Riesenraumer der Blues vernichtet wurde?« Leutnant Ramsey glaubte, sich und Evyn mit diesen Argumenten aus der Affäre ziehen zu können.

Perry Rhodan hatte ihn ausreden lassen. Überlegungen gleicher Art hatte er selbst schon angestellt, bevor Ramsey und die Journalistin vor ihm erschienen waren.

»Dieser Bluff wird in dem Moment als Bluff erkannt, Leutnant, wenn unser winziger Vorrat an anlagerungsstabilem H₂ O₂ aufgebraucht ist. Können Sie mir etwa sagen, wie man mit acht noch vorhandenen H₂ O₂-Raketenflugkörpern diesen Bluff aufrechterhalten soll?«

»Indem man in zeitlichem Abstand an acht Bluesschiffen die Panzerung zerstört, die Schiffe selbst aber entkommen läßt. In der Zwischenzeit müssen unsere Wissenschaftler einen Weg gefunden haben, anlagerungsstabiles Wasserstoffsuperoxyd zu erzeugen.«

»Ja, ja ...« Als Rhodan das sagte, schien er mit seinen Gedanken nicht mehr bei der Sache zu sein. »So stellen es sich viele Laien vor. Man gibt Wissenschaftlern einen Auftrag, die schlafen drei Nächte darüber und kommen dann mit der Lösung.

Leutnant, man kann ihnen keinen Termin setzen. Wenn man von ihnen Ergebnisse erwartet, dann hat man ihnen auch die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Arbeiten zu liefern. Leutnant, Sie haben durch Ihre Münchhausiade die Lage so zugespitzt, daß Sie jetzt nicht umhin können, zur Beseitigung dieser akuten Gefahr etwas beizutragen.

In drei Stunden startet der Leichte Städtekreuzer BABOTA. Die Aufgabe des Schiffes besteht darin, reines Molkex zu beschaffen. Ich werde umgehend den Kommandanten Major Etele benachrichtigt, daß ich Sie dem Beschaffungskommando zugeteilt habe.

Leutnant, Sie wissen, was ich jetzt von Ihnen erwarte. Tun Sie Ihr Bestes, und ich will vergessen, selbst wenn sich Folgen ergeben sollten, was Sie angerichtet haben.

Miß Moll, ich danke Ihnen für Ihren Besuch!«

Sie fuhr zusammen. Ihr Zorn über Bill, der sie regelrecht mit seinen sogenannten Informationen hereingelegt hatte, war längst verbraucht. Evyn hatte erkannt, daß ihr Verhalten Bill gegenüber der Anlaß zu dieser katastrophalen Entwicklung gewesen war. Und jetzt wurde Bill Ramsey einem Himmelfahrtskommando zugeteilt, um für einen Teil ihrer Fehler zu büßen!

Ihr starkes Gerechtigkeitsempfinden meldete sich.

»Sir«, sprach sie Rhodan an, der sich erhoben hatte, »geben Sie mir eine Chance!«

Erstaunt musterte der Großadministrator die junge Frau. Dann schaute er John Marshall kurz an. Der telepathierte: *Sie hofft, die Erlaubnis zu erhalten, den Flug der BABOTA mitzumachen.*

»Und worin soll die Chance bestehen, Miß Moll?« fragte Rhodan, als ob er nichts wüßte.

»Erlauben Sie mir, den Einsatz der BABOTA mitzufliegen, Sir!« sagte sie, und ihre dunklen Augen flehten ihn an.

Er mußte trotz allen Ärgers schmunzeln. »Miß, ich bedauere. Das Reglement der Flotte untersagt es mir, Ihnen diese Genehmigung zu erteilen.«

»Schade, Sir«, sagte Evyn Moll und senkte den Kopf.

John Marshall unterließ es, sich in diesem Augenblick in ihre Gedanken einzuschalten.

Hinter Bill Ramsey schickte sie sich an, den Raum zu verlassen. An der Tür drehte sie sich um. »Und die Serie, Sir?«

»Sie kann weiter erscheinen, Miß. Vielleicht hat sie trotz allem ihr Gutes und wirkt beruhigend auf die Menschen im Imperium.« Rhodan nickte ihr noch einmal zu und sah sie dann hinausgehen. Als sich die Tür schloß, blickte er John Marshall an. Der erstattete Bericht.

»Eine Verkettung unglücklicher Zufälle, Chef. Ich wage nicht zu beurteilen, wen von beiden mehr

Schuld trifft, aber ich erlaube mir zu sagen, ob nicht in jeder Minute unter Verliebten Gespräche ähnlicher Art geführt werden.«

»So? Wenn ja, dann aber bestimmt ohne ein verstecktes Tonbandgerät. Doch was ändert es, wenn die Gerichte der Journalistin den Prozeß machen würden? John, erkundigen Sie sich doch, ob der Besatzung, zu der Ramsey gehört, nichts von der Anweisung bekannt ist, über das Geschehen im Vagrat-System zu schweigen.«

Wenige Minuten später wurde Leutnant Ramsey's Behauptung bestätigt. Der bisherige Kommandant seines Schiffes teilte mit, eine derartige Anweisung nie empfangen zu haben.

»Beenden wir das Thema«, sagte Rhodan. »Für seine Aufschneidereien hat unser Leutnant jetzt seinen Preis zu zahlen. Es wird kein Vergnügen werden, reines Molkex zu beschaffen.«

*

Das Team, zu dem auch Tyll Leyden gehörte, war auf die Zwischensohle 920 umgezogen. Die Räume auf der Sohle 912, die bisher benutzt worden waren, bedurften zum größten Teil einer vollständig neuen Einrichtung.

Leydens Verletzungen waren dank der hochentwickelten Aramedizin innerhalb von vierundzwanzig Stunden behoben. Ungeachtet der Unannehmlichkeiten, die der Heilprozeß mit sich brachte, hatte er seinen Bericht für Horace Taylor geschrieben und sich danach wieder an die Arbeit begeben.

Taylor ignorierte den jungen Astronomen und Physiker, und Leyden mußte sich selbst eine Aufgabe stellen. Seine Kollegen gingen ihm aus dem Weg. Ihnen saß der Schock von den beiden Explosionen noch in den Gliedern.

Taylor saß abermals mit Pa-Done zusammen. Beide hatten Leydens knappen Bericht studiert. Darin stand unter anderem:

»Taylors Behauptung, die fünfdimensionale Impulsabgabe des natürlichen B-Hormons sei mit einem Hypergravitationsstoß verwandt, kann nicht stimmen, weil der Überladungsvorgang der Atomgruppen im B-Hormon auf Schocks dieser Art nicht reagiert. Nach wie vor stoßen die Kerne Hyperteilchen ab, die aller Wahrscheinlichkeit nach, wie behauptet wird, eine Hyperkonstante bilden.

Meine Ansicht, diese Hyperkonstante könnte mit irgendeiner Erscheinung identisch sein, die beim Suprahet beobachtet wurde, erwies sich ebenfalls als unrichtig.

Bei meinem Versuch, den Wirkungsgrad des H₂O₂-Gemisches bezüglich seiner Anlagerungsstabilität zu erhöhen, wurde ein unerwarteter atomarer

Zerfallsprozeß ausgelöst. Da der größte Teil der freigewordenen Energie vom Hyperraum aufgesogen wurde, zog die Explosion keine größeren Folgen nach sich. Zu bedauern ist die Vernichtung aller Unterlagen einschließlich des inpotronischen Rechengehirns.«

Fragend blickten sich die Terraner und Ara an.

»Wissen Sie, was Leyden versucht hat, zu erreichen, Taylor?« fragte der Ara nach Lesen des Berichtes etwas hilflos.

»Können Sie es mir nicht verraten, Pa-Done?« fragte der Hypergravitationsexperte bissig zurück. »Dieser Bericht ist unglaublich! Allein schon die Art und Weise, in der Leyden zum Ausdruck bringt, meine Behauptung sei falsch, ist eine Frechheit. Dieser Mann fordert mich regelrecht heraus, ihm zu beweisen, daß er herzlich wenig kann. Dieser Physiker soll bei seiner Physik bleiben und uns hier nicht die einzelnen Sohlen nacheinander in die Luft jagen. Nun, Pa-Done, wie beurteilen Sie diesen Bericht? Bitte, ich möchte Ihre Meinung wissen.«

Der Ara wiegte den Kopf. Er erinnerte sich wieder an das, was ihm Reginald Bull über Tyll Leyden gesagt hatte. »Wenn ich nach meinem Gefühl gehe, dann weiß Leyden viel mehr, als er in seinem Bericht aussagt. Ich verstehe zu wenig von Ihrem Arbeitsgebiet, Taylor, um für kompetent zu gelten, aber ich glaube aus den Zeilen herauszulesen, daß Leyden durch die Explosionen bedeutend klüger geworden ist ...«

»Daß er in Zukunft die Finger davon läßt? Meinen Sie das?«

»Nein, Taylor. Ich vermute, daß diese Explosionen Leyden bedeutende Erkenntnisse vermittelt haben.«

»Das lesen Sie aus diesem unverschämten Bericht heraus, Pa-Done?«

»So unverschämt ist er wiederum auch nicht abgefaßt, Taylor«, wehrte der Galaktische Mediziner ab. Er war über Horace Taylors Bemerkung leicht ungehalten. »Leyden schont sich selbst in seinem Bericht genauso wenig wie Sie. Das muß man anerkennen. In diesem Zusammenhang denke ich daran, daß Leyden kurz nach der zweiten Explosion gesagt hat: Ihre These ist falsch, und meine Antithese auch. Ich begrüße unter Kollegen immer eine solche Offenheit.«

»Auch Berichte dieser Art?« Taylor konnte sich nicht beruhigen.

Da wurden die beiden Männer durch zwei Aras in ihrem Gespräch unterbrochen. Die Augen der Galaktischen Mediziner leuchteten triumphierend. Sie konnten melden, daß auf der ersten Fertigungsstraße die Großproduktion des synthetischen B-Hormons angefahren worden wäre.

Vier Tage früher als berechnet hatten die Galaktischen Mediziner die ihnen gestellte Aufgabe

gemeistert. Das künstlich erzeugte Hormon hatte inzwischen alle Tests erfolgreich bestanden. Auf dem Gebiet der speziellen physiologischen Wirkung, der chemischen Reaktionen und der biophysikalischen Eigenschaften unterschied es sich nicht mehr vom natürlichen Wirkstoff. Trotzdem war es nicht mit dem Original-B-Hormon zu vergleichen, da es keinen paraphysikalischen Effekt auslöste.

Für die nächsten drei Tage rechneten die Aras mit dem Anfahren von einem Dutzend weiterer B-Hormon-Produktionsbänder. Der Ausstoß an Wirkstoff sollte am Wochenende schon fünf Tonnen pro Standardstunde betragen.

»Wir ertrinken noch darin«, stöhnte Horace Taylor, der nur zu gut wußte, wie weit sein Team noch von der Lösung des Problems entfernt war, dem B-Stoff eine fünfdimensionale Überladung aufzuoktroyieren und es erst dadurch dem natürlichen Hormon gleichzumachen.

Mißgestimmt verließ er die Sohle 880, auf der nur Aras tätig waren. Über seine Sorgen nachgrübelnd, erreichte er die Zwischensohle 920, ging abwesend den Gang entlang, hörte keinen Gruß und sah niemand, bis er plötzlich zurücktaumelte, als dicht vor ihm die Wand krachend auseinander barst und etwas an seinem Kopf vorbeisauste.

Die Tür des nächsten Labors flog auf. Ein Mann stürmte heraus. Er sah Horace Taylor nicht. Er sah nur das Loch auf der anderen Gangseite, stellte sich davor und sagte nachdenklich: »Ein Träger! Ein Träger hat das verdammte Zeug aufgehalten!«

»Und ich hab's um ein Haar an den Kopf bekommen!« brüllte Taylor Tyll Leyden an, denn kein anderer war es.

Leyden drehte sich gemütlich um. »Wirklich?« fragte er unschuldig. »Ein Trost, da kommen die Roboter schon. Das Alarmsystem der Aras ist einfach bewundernswert!«

Drohend trat Taylor auf ihn zu. »Darf ich einmal wissen, womit Sie sich ohne Auftrag beschäftigen, Kollege?«

Blitzartig leuchteten Tyll Leydens Augen auf; blitzschnell verschwand das Leuchten wieder. »Sie dürfen«, sagte er trocken. »Vorher möchte ich aber eine Frage stellen: Warum haben Sie mich zu keiner Arbeit eingeteilt? Haben wir soviel Zeit, Kollege?«

Taylors Gesicht färbte sich pupurrot. »Hiermit untersage ich Ihnen jeden Versuch, jede Betätigung mit Neo-Molkex. Melden Sie sich gleich bei mir!«

»Wie Sie wünschen, Kollege«, erwiderte Leyden wieder vollkommen ruhig. Dann gab er vier Robotern, die auf seine Befehle warteten, die notwendigen Anweisungen.

Mit ihren Greifklauen packten sie das Neo-Molkex, das in dem Loch immer noch keine Ruhe gab. Die stählernen Klammer schlossen sich

um die Kanten des Stoffes. Leyden hatte nur noch Augen für die Tätigkeit der Roboter. Sein Atem ging etwas leichter, als er sah, daß sie des Materials Herr wurden.

»Dieser Drive-Effekt«, sagte er vor sich hin, als er dann hinter den Robotern sein Labor wieder betrat, dessen Wand ein großes Loch aufwies. An dieser Stelle hatte das Neo-Molkex versucht, ihm zu entkommen.

Er gab den Maschinenmenschen neue Anweisungen. An dem Platz, wo der Stoff bisher aufbewahrt worden war, ließ er ihn wieder unterbringen. Als das getan war, ordnete er an, die Schäden an der Wand zu beseitigen. Dann begab er sich zu Horace Taylor, seinem Teamchef.

Er war gespannt darauf, welche Arbeit ihm sein Kollege zuweisen würde.

3.

Das Beschaffungskommando auf dem Leichten Städtekreuzer BABOTA bestand aus vier Offizieren und dreißig Mann, die den Flug auf dem Raumer nur deshalb mitmachten, um am Reiseziel reines Molkex zu bergen und zu verladen.

Die vier Offiziere waren erstaunt, als sich Leutnant Bill Ramsey bei ihnen meldete.

»Ist das kein Irrtum?« wurde er gefragt, weil von seinem Eintreffen nichts bekannt war.

Bill Ramsey machte aus seiner Strafversetzung zur BABOTA einen Spezialeinsatz. Er dachte nicht daran, den wahren Sachverhalt zu erklären. Daß Major Eyko Etele über seine Strafversetzung sprechen würde, war nicht zu befürchten. Der Kolonialterraneer, dem er sich kurz vorgestellt hatte, war mit Startvorbereitungen beschäftigt gewesen und hatte kaum Zeit gehabt, seine Meldung anzuhören.

Bill Ramsey bezog seine Kabine und räumte seine privaten Sachen ein.

Zum vorgeschriebenen Zeitpunkt hob die BABOTA ab, jagte durch das Sonnensystem und hatte jetzt schon jenen Kurs eingeschlagen, der das Schiff zur gefährlichen Hieße-Ballung bringen sollte.

Dieser kleine Sternhaufen, der aus 49 Sonnen bestand und sich keines guten Rufes unter den terranischen Kosmonautikern erfreute, lag in Richtung auf das Zentrum der Galaxis, 57.615 Lichtjahre von der Erde entfernt. Jeder Kommandant, der sich jemals mit seinem Schiff zwischen den Sonnen dieser Ballung bewegt hatte, wußte von lebensgefährlichen Situationen zu berichten. Unwahrscheinliche Gravitations- und Hyperkräfte herrschten in diesem Gebiet, und ein unsichtbarer Radiostern, der zur Gruppe der *verbotenen Sonnen* zählte, denen Imperiumsschiffe im großen Bogen ausweichen sollten, erschwerte die Verhältnisse

zusätzlich.

Aber im Gegensatz zu dem Städtekreuzer KOSTANA, der in diesem Kugelsternhaufen auf Brulab-3 vernichtet worden war, als er gerade den dritten Schreckwurm abgesetzt hatte, verfügte die BABOTA inzwischen über ausgezeichnete Sternkarten, in denen auch die Störfelder mit ihren Werten eingetragen waren. Trotzdem blieb jeder Flug in die Ballung ein riskantes Unternehmen. Für die BABOTA kam hinzu, daß sich schon seit Wochen kein einziges Imperiumsschiff in der Ballung hatte sehen lassen. Es war also damit zu rechnen, auf Schiffe der Blues zu stoßen, und das wiederum bedeutete, daß der Auftrag, Molkex zu beschaffen, undurchführbar war.

Major Etele war sich all dieser Dinge bewußt, aber den schwarzhäutigen Kolonialterranner beunruhigten sie nicht. Er kannte die Leistungsreserven seines Schiffes, und noch mehr vertraute er seiner erstklassigen Mannschaft. Darum hatte er auch mit einer gewissen Befriedigung und leichtem Stolz den Auftrag entgegengenommen, das im Imperium dringend benötigte Molkex in reiner Form zu beschaffen.

Vor drei Tagen erst hatte ein Raumschiff, das von der Schreckwurmwelt Tombstone gekommen war, die Nachricht mitgebracht, daß auf Brulab-1 die Hornschrecken ausgeschlüpft wären. Diese vorzeitige Reifung mußte ihre Ursache in der hyperenergetischen Ausstrahlung der auf dieser leeren Sauerstoffwelt installierten Hypergravgeräte haben.

Eyko Etele war in dem Einsatzbefehl ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß die sich schnell teilenden Hornschrecken starke hypergravitatorische Impulse abstrahlten, die wahrscheinlich von den Gatasern mittels ihrer Spezialortungsgeräte entdeckt werden würden. Weiterhin war in dem Befehl davon gesprochen worden, daß der Einsatz trotz dieser Gefahr erfolgreich abgeschlossen werden könnte, weil das Heer der Hornschrecken auf Brulab-1 zu diesem Zeitpunkt noch relativ klein sei und im Verhältnis dazu auch die verräterischen Impulse schwach wären.

Als Etele diesen Passus gelesen hatte, mußte er unwillkürlich an die staatliche Imperiumslotterie denken, in der er schon seit zehn Jahren spielte, aber noch nie einen Gewinn gezogen hatte.

Der Einsatz war und blieb ein Wettkampf mit der Zeit. Alles, was das Schiff aufhielt, konnte nicht nur den Auftrag gefährden, sondern auch zum Untergang der BABOTA und ihrer Besatzung führen. Trat der Moment ein, in dem die Hyperimpulse der Hornschrecken so stark wurden, daß die Blues sie mit ihren Meßgeräten aufnahmen, dann war das Erscheinen der Molkex-Raumer in der Hieße-Ballung

gewiß.

Impulse aus diesem System *mußten* die Blues alarmieren, weil ihnen nicht bekannt war, dort jemals einen sich im Reifezustand befindenden Schreckwurm abgesetzt zu haben. Dieser Gefahrenpunkt war seinerzeit nicht etwa übersehen worden. Rhodan hatte deswegen seine Experten befragt. Sie hatten nach gründlichem Studium der Verhältnisse in diesem kleinen Sternhaufen erklärt, daß mit großer Wahrscheinlichkeit die Hyperimpulse der Hornschrecken durch die physikalischen Gegebenheiten in der Ballung überlagert und zum Teil verfälscht würden. Als vorsichtige Männer hatten sie aber abschließend hinzugefügt, daß ein Irrtum nicht ausgeschlossen sei.

Major Etele wußte auch von dem inzwischen wieder fallengelassenen Plan, Molkex aus dem Sonnensystem Verth zu beschaffen. Erkundungskreuzer hatten zwischen den 14 Planeten der Riesensonne Verth in gefährlichen Vorstößen starke Molkex-Flottenverbände festgestellt. Jeder Versuch, unter Gewaltanwendung in den Besitz des so dringend benötigten Materials zu kommen, war mangels einer Waffe gegen die Molkex-Panzerung der Bluesschiffe zum Scheitern verurteilt.

Die Nachricht, die jenes Imperiumsschiff von Tombstone über ausschlüpfende Hornschrecken auf Brulab-1 zur Erde gebracht hatte, war mit regelrechter Begeisterung aufgenommen worden. Und auf Grund dieser Meldung war der Flug der BABOTA in die Hieße-Ballung angeordnet worden.

Der schwarze Kolonialterranner Etele war felsenfest überzeugt, mit einer gewaltigen Molkex-Ladung nach Terra zurückzukommen. Er war ein wenig abergläubisch: Solange ich, so sagte er sich insgeheim immer wieder, in der Lotterie nichts gewinne, kann mir und der BABOTA nichts passieren! Nur war Etele so vorsichtig, seine Gedanken keinem anderen mitzuteilen.

Er hatte wenig zu tun. Sein eingespieltes Offiziersteam erledigte die routinemäßigen Vorgänge. Etele stand neben seinem Ersten Offizier und beobachtete einige Instrumente, die ihm verrieten, daß die Überlichtbeschleunigung seines Kugelraumers von Minute zu Minute im gewohnten Rahmen stieg, als die Verständigung bekanntgab: »Major, wir haben einen Blinden an Bord!«

Etele war für einen Augenblick bestürzt, dann lachte er schallend.

Es war unmöglich, daß sich ein blinder Passagier an Bord eines Imperiumsschiffes schleichen konnte. Die Kontrollen an den Schleusen waren narrensicher.

Aber Sekunden später verstummte sein Lachen. Er war jederzeit für einen Witz zu haben, aber dann mußte die Situation auch dazu angetan sein. Wütend brüllte er ins Mikrophon des Interkoms: »Hier

Kommandant! Was hat dieser unangebrachte Scherz zu bedeuten? Wer hat das durchgegeben?«

»Sergeant Ullong spricht, Major. Ullong aus Depot dreizehn. Habe gerade den Blinden entdeckt. Eine Frau ...«

Etele wußte, daß er in diesem Moment das dümmste Gesicht seines Lebens aufgesetzt hatte. Es war ihm gleichgültig. Er kam nicht darüber hinweg, daß er an Bord seines Schiffes wirklich einen blinden Passagier haben sollte - und dazu noch eine Frau!

Wenn das kein böses Omen ist, dachte er. Völlig verwirrt blickte er seinen Ersten Offizier an.

Der schaute auch nicht gerade intelligent aus. »Eine Frau?« stotterte er. »Wir haben eine Frau an Bord?«

Der Pilot blieb auch nicht stumm. »Eine Frau an Bord, und wir fliegen zur Hieße-Ballung? Gute Nacht, liebe Mutter Erde, dich sehen wir nie ...«

In dieser Sekunde wurde sich Eyko Etele seiner Stellung als Kommandant bewußt. Blitzartig erkannte er, welche Gefahren sich hinter solchen impulsiven Redensarten verbargen.

Mit Stentorstimme brüllte er den Piloten an: »Halten Sie Ihr Mundwerk!«

Dann drehte er sich wieder zu seinem Ersten um. »Übernehmen! Ich sehe mir mal unseren Blinden an. Auch das noch ...« Der Rest war nicht zu verstehen.

Hastig verließ Etele die Zentrale. Mit dem Antigravlift fuhr er zu Depot 13. Dort sah er schon Sergeant Ullong, der ihn erwartete.

»Wo ist sie, Sergeant?«

»Eingesperrt, Major! Ich wußte mir nicht zu helfen. Ich glaubte, mich hätte der Schlag getroffen!«

»Ich leide jetzt noch darunter!« erwiderte Etele bissig. Vor der Tür zu einer Materialkammer waren er und der Sergeant stehengeblieben.

»Hier drin!« Ullong schloß auf. »Rauskommen, Miß!« rief er wütend.

Sie lacht auch noch, dachte Etele erbost, und über mich lacht bald die ganze Flotte! Zum Teufel, warum muß ausgerechnet mir das passieren?

»Wer sind Sie?« fragte er streng.

Wortlos reichte sie ihm einen Ausweis.

Ihm drohten die Augen aus dem Kopf zu fallen.

»Auch das noch!« rief er entsetzt. Der blinde Passagier der BABOTA war nicht nur eine Frau, sondern diese Frau war auch noch Journalistin! Er musterte sie von Kopf bis Fuß.

Hübsch ist sie auch noch, dachte er, aber auf ihn, den eingefleischten Junggesellen, machte ihre Schönheit keinen Eindruck.

Sie blickte beide Männer gelassen an. Ihre grimmigen Gesichter ließen sie nicht unsicher werden.

»Wie sind Sie ins Schiff gekommen, Miß Moll?« begann Etele sie zu verhören.

»Muß ich darüber Auskunft geben, Major?« fragte sie ruhig.

»Sie können es halten, wie Sie wollen, Miß. Sie bestimmen, wie Sie an Bord behandelt werden. Damit Sie von vornherein Bescheid wissen: Sie befinden sich auf einem Kampfraumschiff der Flotte, das zu einem Himmelfahrtskommando unterwegs ist ...«

»Ich weiß«, antwortete sie ruhig. »Hieße-Ballung, Brulab-1, Molkex-Beschaffung!«

Etele stutzte. »Sie sind ja ausgezeichnet informiert. Aber das garantiere ich Ihnen: Ihr Einsatz macht sich nicht bezahlt. Die Kabine, die ich Ihnen anweisen werde, wird Ihr Zuhause sein, bis wir wieder auf Terranias Raumhafen liegen. Ihren Presseausweis halte ich zurück, und jetzt röhren Sie sich nicht von der Stelle, bis Sie durch ...«

Bis Sie durchsucht worden sind, wollte er sagen.

Verblüfft verstummte er. Er stand damit einem unlösabaren Problem gegenüber. Wer sollte diese junge Frau nach Waffen durchsuchen? Er konnte es nicht, niemand an Bord konnte es, die BABOTA war ein Kriegsraumer und kein Explorerschiff, auf dem es nichts Ungewöhnliches war, daß auch Frauen zur Besatzung gehörten.

Evyn Moll hatte verstanden, was der Major anordnen wollte. Sie versuchte, ihn aus dieser prekären Lage zu befreien. »Major, ich versichere ehrenwörtlich, daß ich keine Waffen bei mir habe!«

Sie konnte nicht feststellen, ob er ihr glaubte.

»Wo haben Sie Ihr Gepäck?«

Sie besaß keins.

Was mache ich nur mit dieser Person, überlegte Etele verzweifelt. Sein Auftrag erlaubte ihm nicht, zur Erde zurückzufliegen; die Zeitnot, unter der der gesamte Einsatz stand, verbot ihm auch einen Umweg zu machen und die Auffangflotte aufzusuchen, um diese Journalistin einem anderen Schiff zu übergeben. Aber Etele war nicht bereit, Evyn Moll mit in die Hieße-Ballung zu nehmen.

»Kommen Sie mit!« sagte er verärgert.

Sie folgte ihm wortlos zum Antigravlift.

»Aussteigen!« befahl er, als sie das zweite Deck erreicht hatten. Die dritte Kabine wurde auf der BABOTA stets für unerwarteten hohen Besuch freigehalten. Der Kommandant stieß die Tür auf. »Bitte!«

Evyn Moll betrat die Kabine. Er blieb an der Tür stehen. »Diesen Raum verlassen Sie nicht, bis über Sie entschieden ist.«

Er schloß die Tür, betätigte an der Außenseite die positronische Sperre und ging zu der Funkzentrale.

Daß sich an Bord eine Frau befand, hatte sich schon herumgesprochen. Daß diese Frau jung und schön war, dunkle, mandelförmige Augen besaß und Journalistin der *Terrania-Post* war, hatte Sergeant

Ullong bereits über den Interkom der Besatzung mitgeteilt.

Die fragenden Blicke in der Funkzentrale ignorierte Etele.

»Verbindung mit Terrania, den Großadministrator«, verlangte er. »Der wird sich so freuen, wie ich mich gefreut habe! Verbindung über seine Welle!«

Sie durfte nur in Notfällen benutzt werden.

Die Hyperkomgeräte bekamen Energie. Der Frequenzwähler stellte sich auf die Spezialwelle ein. Terrania meldete sich mit dem Bescheid, die Verbindung zum Chef durchzuschalten.

Auf der Bildscheibe waren nur die bizarren Hyperkom-Amplituden zu sehen.

Etele wartete. Er ahnte nicht, daß einige Decks tiefer ein Leutnant namens Bill Ramsey in seiner Kabine herumlief und die Hände rang.

»Du blamierst mich bis auf die Knochen!« rief er. »Hätte ich Narr doch nur nicht den Mund so voll genommen! Von wegen Spezialauftrag vom Chef persönlich! Evyn, Mädchen ... Himmel, Bomben und Boliden, nimmt die Pechsträhne denn gar kein Ende?«

Im Gegensatz zu ihm glaubte Eyko Etele, daß die Pechsträhne der BABOTA gerade ihren Anfang genommen hätte. Er wartete immer noch, um mit Perry Rhodan sprechen zu können.

Endlich wurde dessen Gesicht auf der Bildscheibe sichtbar.

Major Etele meldete sich, wie er es bei Vorgesetzten gewohnt war. Mit einem Satz gab er Zweck des Fluges an.

Rhodan nickte und gab zu erkennen, informiert zu sein.

»Sir, wir haben vor wenigen Minuten einen blinden Passagier an Bord entdeckt! Eine Frau, Sir!« Wie er diese Meldung vortrug, war bezeichnend. Aber dann verschwand sein berechtigter Zorn, denn der Chef fragte:

»Eine Frau an Bord Ihres Schiffes, Major? Doch nicht Miß Evyn Moll von der *Terrania-Post*?«

In diesem Augenblick war Etele bereit zu schwören, der Chef wäre Hellseher. »Doch, Chef! Ja, die!« Es kam ihm nicht zu Bewußtsein, wie unmöglich er sich ausgedrückt hatte.

»So, so ...«, sagte Rhodan; mehr nicht. Er wartete darauf, daß Etele weitere Angaben machte.

»Sir, ich habe sie in eine Offizierskabine gesperrt. Aber was soll ich mit dieser Person an Bord? Sie will nicht sagen, wie sie ins Schiff gekommen ist. Das allein ist mir ein Rätsel. Grund meines Anrufes: Darf ich einen Raumer aus der Auffangflotte heranrufen, damit ich die Person übergeben kann?«

Der Chef überlegte. »Das kostet alles Zeit, gleichgültig, was in diesem Fall auch unternommen

wird. So ... die Dame will nicht verraten, wie sie an Bord gekommen ist? Haben Sie deswegen schon einmal Leutnant Ramsey gefragt, Major?«

»Wen, Sir? Wen soll ich gefragt haben? Leutnant Ramsey?« Eteles Verwirrung konnte gar nicht größer werden. Er begriff die Zusammenhänge nicht.

»Fragen Sie ihn, Etele. Zum Fall Ihres blinden Passagiers kann ich Ihnen nur den Rat geben: Einsperren! Und nach Rückkehr der Polizei der Imperiumsflotte übergeben. Ich glaube, dieser Dame muß einmal beigebracht werden, daß Verordnungen erlassen werden, um befolgt zu werden. Ich danke für Ihren Anruf. Gute Fahrt, Major, und viel Erfolg!«

Etele kam nicht mehr dazu, sich zu verabschieden. Perry Rhodan hatte von seiner Seite her das Hyperkomgespräch beendet.

Etele blickte sich um. Kein Mann im Funkraum zeigte Begeisterung.

»Reizend!« sagte jemand.

»Das kann man wohl sagen!« bestätigte Etele. »Hm ...!« Er dachte an den Vorschlag des Chefs, Leutnant Bill Ramsey einmal betreffs der Anwesenheit dieser Journalistin zu befragen. »Den werde ich mir jetzt mal vorknöpfen!«

Sprach's und machte sich zu Ramsey auf den Weg.

*

Horace Taylor ahnte Böses, als er Dr. Dr.-Ing. Labkaus eintreten sah. Tyll Leyden gehörte zu dessen Gruppe. Und weil Taylor das Unheil nicht heraufbeschwören wollte, stellte er keine Fragen, sondern verhielt sich vorerst abwartend.

Dr. Dr.-Ing. Labkaus gehörte zu den Experten der älteren Generation; er war ein Wissenschaftler, der sich auf dem komplizierten Gebiet einen Namen gemacht hatte und zu den renommiertesten Fachleuten zählte.

Umständlich nahm er Platz. Labkaus war immer umständlich, auch bei seiner Arbeit. Aber diese Umständlichkeit besaß jenen unbezahlbaren Vorteil, daß innerhalb seiner Aufgaben kaum Fehlerquellen auftauchten.

Taylor wappnete sich mit Geduld.

»Also ...«, und danach machte Labkaus eine Pause.

Taylor war informiert. Wenn Labkaus mit *also* begann, kam es knüppeldick. Horace Taylor mußte wieder an Tyll Leyden denken. Und da kam es auch schon.

»Dieser Leyden, Kollege ...«

Nächste Pause.

Aber Taylor machte jetzt nicht mehr mit. Das Stichwort war gefallen: Leyden!

»Labkaus, setzen Sie ihn von der Aufgabe ab. Reichen Sie mir einen scharfen Bericht herein. Ich verspreche Ihnen, daß der Mann morgen auf dem

Weg zur Erde ist! Ich verspreche es Ihnen!« Da erst bemerkte er, daß der andere ihn verblüfft ansah. »Warum?« Dritte Pause.

»Sie haben doch den Namen Leyden genannt, Kollege, oder nicht?« fragte Taylor verärgert, weil er unsicher geworden war.

»Natürlich. Nur ...«

Taylor ließ es nicht zur nächsten Pause kommen. »Nur wollen Sie ihm trotzdem keine Schwierigkeiten machen, Kollege?«

»Schwierigkeiten?«

Labkaus schien umständlich im Denken zu sein. »Ja, natürlich, Schwierigkeiten, Kollege. Aber weniger für Leyden. Oder auch doch. Ich weiß, er ist nicht Ihr Fall. Meiner auch nicht. Er arbeitet nach meiner Ansicht unorthodox, um nicht zu sagen: dilettantisch; so daß ich ihm unter keinen Umständen noch einmal assistieren würde.«

Taylor hatte nur ein Wort verstanden: assistieren! »Wer hat wem assistiert, Kollege? Sie ihm doch nicht? Ich denke, Sie sind Projektführer?«

Der Teamchef hatte gesprochen.

»Natürlich bin ich Projektführer, aber Leyden hatte eine interessante Idee entwickelt. Ja, und da habe ich ihm assistiert Bloß haben sich daraus Schwierigkeiten ergeben, Kollege. Deswegen bin ich gekommen. Lieber Kollege, Ihre Theorien über hyperphysikalische Erscheinungen des B-Hormons stimmen alle nicht. Ärgerlich für Sie, aber Resultate fragen nie danach, ob sie Ärger auslösen und wen sie ärgern könnten. Kollege Leyden hat auch kein Aufhebens davon gemacht. Sie wollte ich aber als ersten informieren.«

»Deswegen bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet«, erklärte Taylor sarkastisch. Wut brodelte in ihm. Wut über diesen umständlichen Labkaus, der ihn verleitet hatte, ein abfälliges Urteil über Leyden abzugeben; Wut über Leydens Erfolg - und Wut über sich selbst. »Wollen Sie mir erklären, Kollege Labkaus, warum meine Theorien nicht stimmen? Wollen Sie mir auch sagen, ob Sie alle meine Theorien als falsch hinstellen? Beantworten Sie die letzte Frage sofort!«

Als Teamchef konnte er dies verlangen.

Dr. Dr.-Ing. Labkaus zeigte Taylor unverhüllt seinen Ärger. »Sie haben mich zu einer scharfen Erwiderung herausgefordert, Kollege. Sie sollen sie haben: Kollege Leyden hat alle Ihre Theorien ad absurdum geführt. Hier, die Beweise!« Damit schob er ihm einen Stoß Folien zu, die er aus der Tasche gezogen hatte. Danach erhob er sich. »Als letzte Information, Kollege: Ich habe Leyden innerhalb meines Projektauftrages volle Handlungsfreiheit gegeben.«

Damit verließ er den Raum.

Atlan hatte den Empfang von acht Raum-Kampfraketen bestätigt die anlagerungsstables H2 O2 enthielten, und ironisch erklärt, das Imperium könne sich darauf verlassen, daß jetzt jeder Angriff durch Bluesschiffe erfolgreich abgewehrt werden würde.

Bully hatte Atlans Mitteilung sarkastisch kommentiert. »Der hat es nötig, uns zu verspotten. Was tut übrigens die ERIC MANOLI hier Perry?«

»Ich fliege in einer Stunde zum Frontabschnitt B. Die letzten Nachrichten von dort sind alarmierend. Die Gataser ziehen in diesem Abschnitt auf ihrer Seite eine Flotte zusammen, die das Schlimmste befürchten läßt.«

Der Dicke machte seiner Unzufriedenheit Luft. »Das heißt: Reginald Bull, du vertrittst mich solange in Terrania. Fein hast du dir das ausgedacht, Perry.«

»Irrtum, Dicker. Mein Flug zur Front hat sich aus unserem Bluff ergeben. Nach unbestätigten Agentenmeldungen ist der Serienbericht in der *Terrania-Post*, *Der Krieg, der kein Krieg ist*, den Gatasern zu Ohren gekommen ...«

»Gute Arbeit!« sagte Bully trocken.

»Wie meinst du das?«

»Nun, ich habe unsere Agenten gelobt, die es fertiggebracht haben, den Blaupelzen diesen unsinnigen Bericht in die Hände zu spielen!«

Als Perry Rhodan schwieg, schaute Bully ihn fragend an. Schließlich meinte er verblüfft: »Jetzt sage mir nur, kein Mensch wüßte, wie die Gataser in den Besitz dieses Berichtes gekommen wären!«

»Die Galaktische Abwehr hat seit Stunden höchste Alarmstufe! Entweder, was sehr wahrscheinlich ist, haben wir Verräter im Imperium, die mit den Blues in Funkverbindung stehen, oder, was ich für unglaublich halte, die Gataser haben auf einem bewohnten Planeten Fuß gefaßt. Was das bedeuten würde, ist dir wohl klar!«

Bully stieß einen Pfiff aus. »Position der Erde bekannt. Bekannt, wo Aralon liegt, wo die Zentralwelten Arkons zu finden sind ... und wir, bei unserer technischen und zahlenmäßigen Überlegenheit, verfügen über keine Waffe, um den Blues klarzumachen, daß es verboten ist, Menschen anzugreifen! Ho, diese Frauen ... äh, diese Dame Evyn Moll! Und dieser verliebte Leutnant! Ich könnte beide ...«

»Tu's nicht, Dicker! Es ist nicht zu ändern«, unterbrach Rhodan. »Ich bitte dich, die H2 O2-Forschung noch stärker zu intensivieren. Auf Arkon III und hier tritt man auf der Stelle. Anders scheint es auf Aralon zu sein. Aber dort, wie anderswo, beginnt die Forschung zu stocken, weil kein reines Molkex mehr verfügbar ist. Alle Materialanforderungen sind sofort zu genehmigen. Geld hat in diesem Fall keine Rolle zu spielen. Sollte

unser Finanzchef jammern, dann darfst du ihn beruhigen, wie es dir gefällt.«

Bully verzog das Gesicht, als hätte er in eine saure Frucht gebissen. »Wenn du mir schon erlaubst, daß ich nach Belieben handeln darf, dann ist etwas faul, mein Lieber. Weigert sich unser lieber Homer G. Adams, größere Mittel bereitzustellen?«

»Er hat mir gestern allen Ernstes die Gefahr einer Währungskrise aufgezeichnet! Sein Zahlenmaterial ist erdrückend. Sein Budget stimmt nicht mehr. Wir geben mehr aus, als wir einnehmen. Warum winkst du ab?«

»Haben wir das nicht immer getan, Perry? Haben wir nicht immer mehr ausgegeben, als wir besaßen? Doch nicht aus Freude daran, Geld zu verschwenden. Unser liebes Finanzgenie soll mal wieder seine Genialität unter Beweis stellen. Freundchen, komm nur und weine mir etwas vor!«

Rhodan unterdrückte ein Lachen. Diese leidige Geldangelegenheit war bei dem Dicken in besten Händen. Homer G. Adams würde es auch dieses Mal nicht gelingen, gegen Bullys handfeste Argumente anzukommen, obwohl er, Rhodan, einsehen mußte, daß Adams mit seinen Befürchtungen recht hatte.

Kurz darauf begab Rhodan sich zum Raumhafen, wo das Flaggschiff, die ERIC MANOLI, bereits startklar auf ihn wartete.

Als das gigantische Schiff abhob und langsam in den klaren Himmel stieg, stand Bully am Fenster und schaute dem Kugelriesen nach.

Er mußte sich mit aller Gewalt gegen ein beklemmendes Gefühl wehren. »Blödsinn!« sagte er laut, um die innere Unruhe zu unterdrücken.

Für die BABOTA bestand Funkverbot, als das Schiff sich bis auf 20.000 Lichtjahre seinem Ziel genähert hatte.

An Bord verließ alles reibungslos. Nur einer glaubte, daß er mit sich und der ganzen Welt unzufrieden sein müßte: Bill Ramsey!

*

Selbst in seiner Rekrutenzzeit hatte ihn kein Ausbilder so zurechtgewiesen wie vor Stunden Major Eyko Etele. Zwar hatte er, Ramsey, dem Kommandanten beweisen können, nichts mit Evyn Molls Anwesenheit an Bord zu tun zu haben, aber als der Major die Sprache darauf gebracht hatte, wie er, Bill Ramsey, dazu gekommen wäre, sich als Sonderbeauftragter Perry Rhodans auszugeben, war ihm nichts anderes übrig geblieben, als die Wahrheit zu sagen.

Damit war das Unwetter über ihn hereingebrochen. Abschließend hatte Etele noch verlangt, daß er sich umgehend zum Beschaffungskommando begebe und dort klarstelle, daß er keineswegs über einen

Spezialauftrag verfüge, sondern zur BABOTA strafversetzt worden wäre.

Das hätte er nun auch hinter sich gebracht. Nun saß er in seiner Kabine und brütete dumpf vor sich hin.

Die Bordverständigung schreckte ihn auf. »Leutnant Ramsey, sofort zum Depot Vier! Kontrollieren Sie die für Ihren Einsatz vorgesehenen Geräte. Alle Maschinen überprüfen! Anschließend Erstellung eines detaillierten Berichts. Berichtabgabe um 20.30 Uhr Bordzeit beim Kommandanten!«

Ramsey meldete zurück: »Befehl verstanden. Ausführung erfolgt!«

Das Knacken in der Verständigung sagte ihm, daß Major Etele abgeschaltet hatte.

Leutnant Bill Ramsey verließ seine Kabine. Er erreichte Depot 4. Der Korporal, dem das Lager unterstand, grinste schadenfroh, als er den Leutnant erblickte. Die Aufgabe, die Ramsey zu erledigen hatte, wurde auf allen Schiffen des Vereinten Imperiums von einfachen Besatzungsangehörigen erledigt. Kontrolle aller zum Einsatz bereitgestellten Geräte hieß nichts anderes, als sie zu säubern und, wenn möglich, die Metallflächen auf Hochglanz zu bringen.

Bill Ramsey bemerkte das Grinsen des Korporals. Langsam ging er auf ihn zu. »Kennen wir uns?« fragte er im harmlosen Tonfall.

»Nein, Sir. Ich wüßte nicht«, erwiderte der Mann.

»Dann ist es an der Zeit, daß Sie mich kennen lernen, Korporal. Solange ich mich in Ihrem Depot aufhalte, besteht Ihre Aufgabe darin, mir zur Hand zu gehen!«

Dagegen gab es keine Einspruchsmöglichkeit.

In den nächsten drei Stunden dachte der Korporal nicht mehr daran, schadenfroh zu grinsen. Dann war die Kontrolle aller zum Einsatz bereitgestellten Geräte beendet. Ramsey und der Korporal hatten sie tatsächlich auf Hochglanz gebracht.

Um 20.30 Uhr Bordzeit stand Ramsey in Eteles Kabine. »Der Bericht, Sir!«

»Danke«, erwiderte der Kommandant ohne aufzusehen. »Legen Sie ihn auf den Schreibtisch. Zu Miß Molls Anwesenheit an Bord noch eins, Leutnant: Es ist Ihnen untersagt, mit Miß Moll über die Bordverständigung zu sprechen! Ich warne Sie!«

Fluchend suchte Bill Ramsey seine Kabine auf. An der Tür blieb er stehen. Irgend etwas hatte sich hier in seiner Abwesenheit verändert. Aber so angestrengt er auch forschte, er fand nichts, bis er sich die Verständigung genauer betrachtete.

Zum erstenmal seit Stunden schmunzelte er wieder. Major Etele hatte eine Kontrolle daran anbringen lassen. Würde er jetzt versuchen, mit Evyn zu sprechen, dann wurde sein Gespräch gleichzeitig über eine Kabelweiche zur Zentrale gelegt.

Grübelnd blieb er vor dem Gerät stehen.

Soll ich, soll ich nicht, dachte er ununterbrochen. Zum Schluß siegte sein Pflichtgefühl. Er unterließ jede Manipulation. Er war der Ansicht, in der letzten Zeit vom Pech regelrecht verfolgt worden zu sein und wollte nicht mit Gewalt seine Pechsträhne verlängern.

Als er sich niederlegte, fand er keinen Schlaf. Immer wieder tauchte Evyns Gesicht vor ihm auf, und damit jene beglückende Stunde auf der Bank vor seinem Elternhaus.

Aber war dieses glückliche Zusammensein mit Evyn nicht der Anfang einer Kette unglücklicher Ereignisse geworden?

Zu weiteren Überlegungen kam Ramsey nicht, denn schließlich übermannte ihn doch der Schlaf.

Ein durchdringender Summton weckte ihn. Sein Dienst begann, und gleichzeitig wußte er, daß die BABOTA die Hieße-Ballung erreicht hatte und Landekurs auf Brulab-1 nahm.

Als er seine Einsatzstelle erreichte, war er einer der ersten. Wortlos zog er sich in einer kleinen Kabine um.

Anstelle seiner Uniform schlüpfte er eine Klimakombination, die mit einem starken Kühlaggregat ausgestattet war, sonst jedoch keine besonderen Eigenschaften besaß.

Der Planet, den die BABOTA aufsuchen würde, wurde von zwei Sonnen erhitzt. Eine Sonne war ein Riesenrad, die andere klein, aber ein Lichtungeheuer. Durchschnittstemperaturen von mehr als 35 Grad erwarteten sie auf dem Planeten, dazu ein ununterbrochen gleichmäßig starker heißer Wind.

Und Hornschrecken!

Ramsey überprüfte die Kapazitätsanzeige an seinen beiden Desintegratorwaffen. Allein diese Strahlen, aber nur dann, wenn sie genau das Ziel trafen, waren in der Lage, eine Hornschrecke zu vernichten. Bei einem Angriff von mehreren dieser sich teilenden Tiere würde nur schnelle Flucht helfen.

Um Ramsey herum herrschte gelassene Betriebsamkeit. Alle Männer des Beschaffungskommandos waren in vielen Einsätzen erprobte, und Ramsey bildete trotz seiner 25 Jahre keine Ausnahme.

Die große Tür öffnete sich. Roboter schafften die Geräte aus Depot 4 heran, die nach der Landung helfen sollten, frisches, noch dickflüssiges Molkex aufzusammeln. Über Interkom kam die Meldung: »Landung in dreißig Minuten!«

Einsatzbereit standen die Männer des Beschaffungskommandos da. Die Kühlanlagen in ihren Anzügen arbeiteten einwandfrei, die Handstrahler waren überprüft worden.

Von der Zentrale kamen von Zeit zu Zeit die üblichen Durchsagen, die bei jedem Landevorgang

erfolgten.

»Teleskopstützen sind ausgefahren!« kam es jetzt über die Bordverständigung.

Das Beschaffungskommando hatte sich zu fünf kleinen Gruppen formiert. Nur ein paar Mann verfolgten über dem Bildschirm, wie die BABOTA auf einer eigenartig glatten Fläche zur Landung ansetzte. Das Schiff landete auf erstarrem Molkex!

»Hauptschleuse öffnet sich! Rampe fährt aus!«

Das war für das Beschaffungskommando der Befehl zum Einsatz.

»Hornschreckenfront in etwa zwei Kilometern Entfernung!«

Das war die letzte Durchsage, die sie klar von der Zentrale vernahmen. Langsam schoben sich die Gruppen zur Tür hinaus und betraten den Gang, der zur Schleuse führte, als Alarm durch das Schiff brüllte.

Die im Leerlauf summenden Impulsmotoren sprangen auf Vollast. Die BABOTA startete mit halb ausgefahrener Rampe, mit fast vollständig geöffneter Schleuse.

Ein trockener, metallischer Schlag ging durch das Schiff, das mit brüllenden Motoren in den Raum zu entkommen versuchte. Blitzschnell war die Rampe eingezogen worden, hatte sich die Schleuse geschlossen und waren die Teleskopstützen im Kugelrumpf verschwunden.

»Das Bild ist weg!« schrie ein Mann und deutete auf den grauen Bildschirm.

Krachend schlug es bei der BABOTA ein. Das Schiff taumelte. Aus dem Maschinenraum kam das Dröhnen übermäßig belasteter Aggregate.

Die BABOTA schoß!

Die Männer des Beschaffungskommandos wußten in diesem Augenblick, daß ihr Schiff angegriffen wurde, und sie kannten den Angreifer: die Gataser! Die Terraner hatten den Wettlauf gegen die Zeit verloren.

Aber sie konnten die wirkliche Lage noch nicht erfassen.

Die Strukturtasterortung der BABOTA war ausgefallen. Sie wurde auch nicht benötigt. Zu Tausenden waren die Molkex-Schiffe der Blues in der Hieße-Ballung aufgetaucht, gleich Schemen aus dem Nichts.

Mehr als hundert dieser häßlichen Schiffe stürzten sich auf den Planeten und auf die startende BABOTA herunter, aus allen Waffen feuерnd.

»Notspruch an Flotte und Chef!« sprach Major Etele mit eiserner Ruhe ins Mikrophon.

Die Funkzentrale antwortete: »Notspruch wird mit höchster Sendeenergie abgestrahlt!«

Viertausend Meter Höhe hatte die BABOTA inzwischen erreicht. Etele nahm sein schnelles Schiff, das mit 720km/sec² beschleunigen konnte, aus dem

Vertikalflug heraus und riß es gegen alle Manöverregeln in den Waagerechtflug hinein. Der Kommandant hatte nur die eine Hoffnung, daß jetzt die Andruckabsorber mit den titanischen Kräften fertig würden, sonst überlebte kein Mann diesen abrupten Kurswechsel.

»An alle! In die ...«

Es war zu spät. Die Übermacht war zu groß. Für den Leichten Städtekreuzer gab es keine Fluchtmöglichkeit mehr. Die Schutzschirme der BABOTA brachen zusammen.

Die ersten Treffer schlugen ein. Große Stücke der Kugelhülle wirbelten davon. Die nächsten Strahlen brachen in das Schiffsinnere ein. Eyko Etele hörte das Krachen und wunderte sich unbewußt, daß der Raumer immer noch der Steuerung gehorchte.

Über die Bordverständigung schrie ein Offizier: »Bereithalten, um Schiff nach Landung fluchtartig zu verlassen!«

In diesem Augenblick erinnerte sich der Major der Journalistin, die in einer Offizierskabine eingesperrt worden war.

»Multon«, rief er dem Offizier zu, der zufällig in seiner Nähe stand, »holen Sie die Frau aus der Kabine! Kümmern Sie sich um sie!«

Aus östlicher Richtung kamen neun der häßlichen Molkex-Raumer herangerast und begannen zu feuern.

Die BABOTA befand sich immer noch in 2000 Metern Höhe. Etele konnte noch nicht landen. Unter dem Schiff fraß sich die violette Flut alles vernichtender Hornschrecken nach allen Seiten weiter.

Leutnant Multon war davongestürmt, um Evyn Moll aus ihrer Kabine zu holen. Die BABOTA wurde von drei schweren Volltreffern nahezu manövriertunfähig geschossen. Reihenweise fielen in der Zentrale wichtige Instrumente aus. Auf drei Phasen war die Verbindung zum Maschinenraum unterbrochen. Aber die Motoren im Wulst des Kugelraumers waren noch intakt und bekamen die erforderlichen Energien.

»Sind die Hornschrecken noch unter uns?« fragte Etele. Er konnte es sich nicht leisten, darauf zu achten, da er sein stolzes Schiff manuell flog.

»In rund achtzig Kilometern in NNO freie Fläche!« rief man ihm zu.

Achtzig Kilometer! Und über ihnen, vor und hinter ihnen aus allen Strahltürmen feuernende Bluesschiffe.

Zu Tausenden waren die Blaupelze mit ihren Schiffen gekommen. Es gab keinen Zweifel, daß die Blues die starken hypergravitatorischen Ausstrahlungen der Hornschrecken geortet hatten. Weil ihnen selbst nicht bekannt war, in der Hieße-Ballung jemals einen Schreckwurm zur Eierablage abgesetzt zu haben, mußten sie Verdacht geschöpft haben.

Achtzig Kilometer waren es bis zu der Stelle auf Brulab-1, die noch nicht von der Hornschreckeninvasion erreicht worden war. Über fünfzig Kilometer hatte die schwerbeschädigte BABOTA inzwischen zurückgelegt. Die Hoffnung, die letzte Strecke auch noch bewältigen zu können, war von einer Sekunde zur anderen zunichte gemacht worden.

Aus SW kam ein Pulk Molkex-Schiffe heran, der über hundert Einheiten groß war. Aber zwischen den Hornschrecken zu landen, bedeutete für die gesamte Mannschaft den Tod.

Da fiel die Leistung der Impulsmotoren ab. Zum Maschinenraum und auch zum Ringwulst bestanden keine Sprechverbindungen mehr. Hastig trocknete sich Etele die schweißnasse Stirn ab.

»An Kommandant!« übertönte eine Durchsage aus dem Lautsprecher den infernalischen Lärm in der Zentrale. »Fünfzehn Sekunden lang Maximalenergie an Waffentürme! Ende!«

Der Feuerleitoffizier hatte mit seinem Handeln das Risiko für das Schiff noch vergrößert.

»Vorbei ...«, sagte Eyko Etele mutlos. Es war sinnlos, auf die Molkex-Panzerung zu schießen.

Früher als erwartet, erhielten die Impulsmotoren wieder die erforderlichen Energien.

»Einschließungsfront kommt aus NNO!« rief man Etele zu.

Ein verzerrtes Lachen ließ Eteles Gesicht fremd wirken. »Wir müssen ...«, keuchte er, und mit einer blitzschnellen Bewegung betätigte er die zentrale Sicherungssperre. Die Impulsmotoren wurden mit mehr als 200 Prozent der genehmigten Leistung überbelastet.

Das Schiff schoß plötzlich vorwärts. Aus dem Wulst kam das Kreischen gequälter Motoren.

Was selbst Etele nicht mehr erhofft hatte, war Wirklichkeit geworden: Sie hatten die tödliche Front sich ausbreitender Hornschrecken hinter sich gebracht. Unter ihnen lag unberührter Boden.

»Achtung, Landung!« Etele hatte keine Ahnung, ob seine Durchsage überall gehört wurde. »Multon, was macht die Journalistin?«

Leutnant Multon antwortete nicht.

Die BABOTA erhielt gleichzeitig drei Volltreffer. Auf Eteles Instrumentenpult dominierte Rot!

Mit letzten verfügbaren Mitteln setzte er das Schiff auf. Nicht eine einzige Teleskopstütze hatte sich noch ausfahren lassen. Aber drei Schleusen ließen sich noch öffnen, wenn ihm die Kontrollen an seinem Pult keinen Streich spielten.

Ein massiver Schlag ging durch das Schiff.

Die BABOTA war gelandet!

Etele hatte keine Ahnung, wie die nächste Umgebung aussah. Blind hatte er sein Schiff, nur mit Hilfe der Höhenangabe, zu Boden gebracht.

Aber bekamen sie noch die Chance, das Schiffswrack zu verlassen?

Der nächste Augenblick brachte darauf die Antwort.

Die Blues schossen sich auf die BABOTA ein! Und schließlich fiel auch der Hauptantigravlift aus!

Für die Besatzung der Zentrale bestand kaum noch Aussicht darauf, das Schiff verlassen zu können. Aber auf einigen Strängen klappte die Verständigung noch. Multon meldete sich: »Sir, Kabine von Miß Moll ist leer! Ich weiß nicht, wo ich die Journalistin suchen soll!«

»'raus!« rief Etele zurück. »Schiff so schnell wie möglich verlassen! Aus! Ende der BABOTA!«

5.

Dr. Dr.-Ing Labkaus machte behutsam die Tür hinter sich zu. Er betrachtete seine Mitarbeiter. »Wir können in Ferien gehen«, erklärte er müde.

Irgend jemand sagte laut: »Verdammt!«

Die anderen zeigten ihre Betroffenheit. »Im ganzen Imperium gibt es kein Kilo reines Molkex mehr?« Einer wollte es nicht glauben.

»Nicht ein Gramm, meine Herren! Nicht ein Gramm!« sagte Labkaus mit Nachdruck. »Neo-Molkex ist vorhanden, dieser unheimliche Stoff, der ununterbrochen versucht, wegzufliegen. Aber reines Molkex?« Er schwieg resigniert.

Das bedeutete das Ende der H₂O₂-B-Hormonforschung!

Sie konnten tatsächlich alle Ferien machen, die Teams auf der Erde, auf Arkon III und hier auf Aralon.

»Und wie sieht es mit dem Hypertron aus?« fragte jemand, der sich unauffällig im Hintergrund aufhielt.

»Ist unterwegs, Leyden. Trifft in einigen Stunden ein. Aber was wollen wir jetzt noch damit? Bilden Sie sich ein, ohne reines Molkex synthetisches B-Hormon herstellen zu können, das dem natürlichen in allen Punkten gleicht?«

»Man kann's ja mal versuchen. Besser als Urlaub machen. Man kann's natürlich auch bleiben lassen!«

Das war wieder einmal der typische Tyll Leyden.

Trotz seiner lahmen Bemerkung wurde Widerspruch laut. Seine Kollegen hatten immer noch nicht vergessen, was mit dem auf Aralon gebauten Miniatur-Hypertron passiert war. Zwei Explosionen, durch Leydens Versuche ausgelöst, reichten ihnen. Geschah mit dem neuartigen und großen Hypertron das gleiche, dann konnte der einige tausend Meter in die Tiefe reichende Forschungstrakt der Aras in die Luft gehen.

»Sie haben auch Ferien zu machen!« erklärte Labkaus. »Befehl von Taylor!«

»Na, ja ...«, meinte Leyden und entfernte sich.

Er fuhr nach oben. Oben angekommen, stieg er in den erstbesten Gleiter und nahm Kurs auf die Hyperkom-Station der Aras. Sich irgendwelche Rechte anzumaßen, fiel ihm nicht schwer. Und weil er hier sagte: »Bitte, eine Schnellverbindung mit Perry Rhodan in Terrania!« kam niemand der Aras auf den Gedanken, zu fragen, ob er auch berechtigt wäre, dieses Gespräch zu führen.

Terrania meldete sich. Die Großfunkstation meldete, daß Perry Rhodan die Erde mit der ERIC MANOLI verlassen hätte.

»Dann Verbindung mit Mister Bull!« entschied sich Leyden rasch.

»Verbindung kommt.«

Nach drei Minuten war sie da. Mister Reginald Bulls Gesicht erschien auf dem Bildschirm. »Ach, sie ...?«

»Ja ...«, sagte Leyden gelassen. »Sir, in einigen Stunden trifft auf Aralon das neuartige Hypertron ein. Wir haben im gesamten Imperium kein Gramm reines Molkex mehr. Das müßten wir haben, um feststellen zu können, ob wir mit Hilfe des Hypertrons einwandfreies Synthetik-B-Hormon erzeugt haben. Da wir nun kein Molkex besitzen, sollen alle Versuche mit dem Hypertron unterbleiben. Ich meine, man sollte da doch etwas tun.«

»Was versprechen Sie sich davon?« fragte Bully. »Soweit ich informiert bin, geht vom B-Hormon ein paraphysikalischer Effekt aus, der die Form einer Hyperkonstante haben soll, die wiederum als Para-Paralysator auf Molkex wirken würde. Stimmen meine Informationen, Leyden?«

Ein Diplomat war Leyden tatsächlich nicht.

»Wenn man es nicht zu genau nimmt, dann möchte ich sagen: So ungefähr könnte es sein. Aber das ist ja im Moment noch gleichgültig. Was mit den Para-Effekten los ist, wird sich schon herausstellen. Nur, daß ich hier Ferien machen soll, gefällt mir nicht. So schön ist Aralon auch wieder nicht.«

Es war Leydens Glück, daß Bully seine Eigenarten kannte. »Sie erwarten wohl, daß ich Ihnen den speziellen Auftrag erteile, mit dem Hypertron B-Hormonforschungen anzustellen?«

»Das wäre ein Vorschlag, Sir«, wich Leyden einer direkten Antwort aus.

Bully verlor darüber einen Teil seiner Beherrschung. »Leyden, warum nehmen Sie nie eine klare Stellung ein? Warum hauen Sie nicht mal auf den Tisch und verlangen kategorisch, was Sie nach reiflicher Überlegung als richtig ansehen?«

»Besten Dank, Sir. Horace Taylor wird sich bestimmt nicht freuen, daß Sie mir einen Sonderauftrag gegeben haben.«

»Wer?« fragte Bully erstaunt. »Ich soll Ihnen einen Spezialauftrag erteilt haben? Junger Mann, ich habe Ihnen weder einen Auftrag erteilt, noch weniger

denke ich daran, mich einzumischen. Für diesen Fall fehlt mir die Übersicht. Noch Mißverständnisse, die zu bereinigen sind?«

»Nein«, sagte Leyden. »Da kann man nichts machen.«

»Verbinden Sie mich mit Ihrem Forschungsleiter, Leyden!« verlangte Reginald Bull.

»Sofort, Sir. Also, ich soll doch Urlaub auf Aralon machen?«

»Leyden, ich habe verlangt, mit Ihrem Forschungsleiter verbunden zu werden!« sagte Bully drohend.

Wortlos stellte Leyden die Verbindung her. Wortlos verschwand er.

*

Die von der BABOTA gemachte Entdeckung, daß sich in der Hieße-Ballung viele Molkex-Raumer befanden, löste eine Kettenreaktion aus.

Gleichzeitig stürzten sich die gewaltigen Flotten der gatasischen Blues aus dem Linearraum den Verbänden des Imperiums entgegen. Wieder machte sich die Molkex-Panzerung der verhältnismäßig primitiven Bluesschiffe als ein Faktor bemerkbar, der die hundertfach überlegene Waffentechnik der Kugelraumer nicht zur Wirkung kommen ließ, und die Flottenverbände brachten es nicht fertig, den Gatasern und ihren Verbündeten nennenswerte Verluste zuzufügen.

In der ersten Stunde des Gataserangriffs sah es so aus, als wären die Blaupelze mit allen Schiffen gekommen, aber als bei Atlan immer mehr Meldungen einliefen, in denen besonders die Anzahl der Molkex-Raumer bedeutend heruntergesetzt war, zeichnete sich ab, daß diese furchtbare Schlacht in den Tiefen der Milchstraße nur ein Vorgeplänkel war.

In den Wochen spannungsvollen Wartens hatte Atlan die einzelnen Flottenverbände darauf gedrillt, wie der primitiven, aber erfolgreichen Angriffstechnik der Gatasen auszuweichen war.

Als die Schlacht in die sechste Stunde ging, zeichnete sich der Erfolg dieses Trainings ab. Hundertprozentige Schiffsverluste hatte die Flotte des Imperiums nicht zu beklagen. Gelang es Molkex-Schiffen, einen Kugelraumer zu stellen und Punktfeuer auf seinen Schutzschirm zu veranstalten, dann schob sich immer wieder ein anderes Schiff dazwischen, um dem bedrohten Fahrzeug Gelegenheit zu geben, sich in den rettenden Linearraum zurückzuziehen.

Schon kurz nach Ausbruch der Schlacht hatte Atlan durch einen Rundspruch den einzelnen Chefs der Flotten größtmögliche Handlungsfreiheit zugesichert, unter der Bedingung, den Gatasen den

Durchbruch so schwierig wie möglich zu machen.

Der Arkonide blieb mit seinem Flaggenschiff nicht hinter der Front. Er hatte acht lächerliche raketengetriebene H2 O2-B-Bomben an Bord, die er zum Einsatz bringen wollte.

Da tauchten plötzlich sieben gigantische Molkex-Raumer aus dem Zwischenraum dicht vor seinem Kugelriesen auf und gaben sofort Punktfeuer auf die Schutzschirme.

Der *Einsame der Zeit*, der nach langer Pause wieder einmal ein Raumschiff kommandierte, lächelte, als er die feindlichen Schiffe auf seinem Schirm bemerkte. Er beugte sich vor und gab durch die Verständigung weiter: »Erster Versuch mit H2 O2-B-Bombe! Nur ein Projektil verwenden! Vorher aber gehe ich noch näher heran!«

Sein Flaggenschiff schien den am linken Flügel befindlichen Molkex-Kasten rammen zu wollen.

Atlan glaubte einen winzigen Silberfisch zu sehen, als die Rakete, von der Startlaffette abgefeuert, mit immer größer werdender Beschleunigung dem großen Molkex-Schiff zuraste.

Übersahen die Gatasen das kleine Ding? Versagte ihre Ortung, oder sahen sie in der Rakete keine Gefahr?

Alle Nerven angespannt, verfolgte Atlan den Kurs der Rakete. In Gedanken sah er sie schon am Gataserschiff vorbeifliegen, als der schlanke Flugkörper gegen die linke Seite des Molkex-Schiffes prallte und daran zerschellte.

»Kein Feuer darauf!« rief Atlan zur Feuerleitstelle durch.

Da setzte an dem beschossenen Molkex-Schiff jenes eigenartige Phänomen ein. Die Molkex-Schicht begann sich zu bewegen, sich auf der Metallhülle hin und her zu schieben, sie wallte wie Wasser kurz vor dem Siedepunkt, um dann beinahe an allen Stellen gleichzeitig flüssig zu werden und abzutropfen.

»Zweite Rakete los! Ziel gleichgültig!« befahl Atlan. In dieser Sekunde bedauerte er, nicht über einige tausend dieser im Grunde genommen primitiven Raketensätze zu verfügen.

Unterhalb des Gataserschiffes, das seine unverwundbare Schutzhülle verloren hatte, war ein pfannkuchenartiges Gebilde entstanden, ein Fladen, der sich nach allen Seiten ausbreitete und dabei zu erstarren schien.

Die zweite Rakete mit dem Wundermittel im Zigarrenrumpf traf auch ihr Ziel.

»Da! Was ist das?« Gellend schrieen die Männer in der großen Zentrale auf. Sie wußten doch, was nach Erstarren des breitflächigen, dünnen Gebildes erfolgen würde.

Der Molkex-Fladen raste unter ungeheuerer Beschleunigung davon. Auf seinem Weg in den freien Raum prallte er mit zwei Gataserschiffen

zusammen.

Kollidierten sie, weil die Besatzungen versagt hatten, oder war die Kollision eingetreten, weil das davonfliegende Neo-Molkex die Schiffe hatte zusammenprallen lassen.

Was geschah dann?

Auf Atlans Flaggschiff gab es keinen einzigen Augenzeuge. Nur Vermutungen konnten hinterher angestellt werden.

Die zusammenprallenden Gataser-Schiffe explodierten. Die unverwüstliche Molkex-Schicht hielt den wilden Explosionsdrücken von innen heraus stand, nicht aber die Schleusen.

Sie wurden katapultiert und flogen in alle Richtungen davon. Feuerzungen schlugen aus dem Innern, so daß zwei Molkex-Schiffe plötzlich wie Sonnen aussahen. Über sie hinweg suchte sich der Neo-Molkex-Fladen erneut einen Weg zu einem unbekannten Ziel.

Der Pulk aus sieben angreifenden Gataserschiffen war binnen Minutenfrist auf nur drei aktionsfähige Raumer zusammengeschrumpft. Atlan ließ die beiden Fahrzeuge, die ihre Molkex-Umhüllung verloren hatten, so, wie es mit Rhodan abgesprochen war, unbehelligt davonziehen. Sie sollten den Blaupelzen die Nachricht bringen, daß die Menschen über eine wirksame Waffe gegen ihre Schiffe verfügten. Aber noch war nicht zu übersehen, ob dieser Bluff wirkte.

6.

Vierzehn Superschiachtschiffe, 1500 Meter durchmessende Riesen, so groß wie Atlans Flaggschiff, tauchten aus dem Linearraum nahe dem Kampfgeschehen auf.

Sie gaben keinen einzigen Strahlschuß ab, sondern rasten im Schutz des Zwischenraumes davon.

Atlan gab sein Flaggschiff an den Kommandanten ab. Wichtige Funksprüche, die in der Zwischenzeit eingelaufen waren, bedurften seiner Entscheidung. Als er die Kabine betrat, reichte ihm sein Adjutant eine Folie.

Atlan ahnte nichts Gutes.

Er las die Schlüsselzeichen und unterdrückte einen Fluch.

Auf Brulab-1 war die BABOTA von Gatasern abgeschossen worden. Perry Rhodan befand sich mit der ERIC MANOLI und einem Verband Schwerer Kreuzer bereits auf dem Weg zur Hieße-Ballung, um die Besatzung zu retten, und gleichzeitig zu versuchen, das so dringend benötigte reine Molkex zu bekommen.

Im Sektor 7 der Auffangfront war es den Blues gelungen, die Front zu durchstoßen. Mit mehr als 3000 Schiffen sollten sie Kurs auf das ferne Sonnensystem genommen haben.

»Die sehen jetzt schon Gespenster!« äußerte Atlan, nahm die nächste Folie und las wieder eine Hiobsbotschaft. Als ob sein Adjutant dafür zur Rechenschaft zu ziehen wäre, fuhr der Arkonide ihn an: »Haben Sie unter diesem Stoß Meldungen vielleicht eine einzige, in der auch etwas Erfreuliches steht?«

Er erwartete keine positive Antwort darauf, aber er hörte ein Ja. »Ja, Sir, die Journalistin, die sich als blinder Passagier an Bord der BABOTA geschlichen hat, ist ebenfalls davongekommen. Letzter Funkspruch vom Kommandanten des Leichten Städtekreuzers: *Alle Mann von Bord gegangen!*«

»Das soll eine erfreuliche Meldung sein? Nun, wie man's nimmt. Aber das sage ich: Diese neugierige Journalistin wird an die reizende Gesellschaft der Hornschrecken noch denken, wenn sie schon Urgroßmutter geworden ist! Noch was?«

Er las die allerletzte Meldung.

Der rechte Flügel der Imperiumsfront wich langsam, aber ununterbrochen unter dem Druck der erbittert angreifenden Gataser zurück. Die Frontlücke im Sektor 7, wo die Blues durchgebrochen waren, hatte sich inzwischen auf fünf Lichtjahre ausgedehnt.

Atlan stand schon vor dem Interkom. »Kommandant, Durchbruchstelle anfliegen!« Anschließend nahm er Verbindung mit der Funkzentrale auf. »Beordern Sie in meinem Namen fünf Posbi-Verbände nach Sektor Sieben. Lassen Sie sich die Koordinaten vom Kommodore geben.«

Hinter ihm stand der Adjutant, weitere Meldungen in der Hand. Die Augen des Adjutanten sprachen Bände.

Plötzlich mußte Atlan schmunzeln. Er klopfte dem anderen auf die Schulter. »Lieber Mann, machen Sie ein fröhliches Gesicht. Die Gataser kochen auch nur mit Wasser, und in meinem zehntausend Jahre langen Leben habe ich immer wieder festgestellt, daß es fast niemals hoffnungslose Situationen gibt. Nur muß man sich hin und wieder etwas einfallen lassen, um aus der Klemme zu kommen. Legen Sie die Nachrichten auf den Schreibtisch, sonst stehen wir beide morgen früh noch hier.«

»Ja, Sir, aber der Chef ...«

Atlan wurde wieder ungehalten: »Legen Sie die Nachrichten auf den Schreibtisch!«

Und der Adjutant gehorchte sofort und wortlos. Dann verließ er die Kabine des Regierenden Lordadmirals. Als er die Tür vom Gang her schloß, nahm Atlan die Nachricht von Perry Rhodan auf. Der meldete lakonisch, daß er sich mit der ERIC MANOLI vom Verband der Schweren Kreuzer getrennt hätte, um so schnell wie möglich auf Brulab-1 einzutreffen. Der Besatzung der BABOTA gab er kaum noch Überlebenschancen.

*

Die BABOTA ähnelte einem leicht zusammengedrückten Ei.

Während Eyko Etele auf einen schattigen Platz zulief, drehte er sich noch einmal nach seinem Schiff um, auf das er immer so stolz gewesen war.

Vor dem harten Aufprall war es an einer Bergflanke entlanggerutscht. Etele begriff, daß die Höhenangaben nicht hundertprozentig gestimmt hatten. Aber er durfte stolz darauf sein, eine so verhältnismäßig glatte Landung zustande gebracht zu haben.

Die Hitze war unheimlich. Furchtbar dieser heiße Sturm, der durch die kahle Felsschlucht pfiff. Wolkenlos wölbte sich der grünblaue Himmel mit seinen zwei Sonnen. Mittag mußte es sein. Sturm, der sonst meist Kühlung bringt, machte hier die Hitze unerträglich. Nach knapp hundert Metern Spur glaubte Etele, die Beine versagten ihm den Dienst.

Wo waren die anderen?

Dort hinten sah er drei Männer, da eine kleine Gruppe und dort wieder eine. Alle waren sie zur Schattenseite hinübergelaufen.

Etele keuchte. Über ihm, in knapp 2000 Metern Höhe, zogen unter infernalischem Heulen die Molkex-Schiffe vorbei. Hatten sie die BABOTA aus der Ortung verloren?

Krachend schlügen hinter ihm und vor ihm Strahlen ein. Er warf sich nieder. Er fühlte nicht, wie glühend heiß der nackte Felsboden war. Um ihn herum begann das Gestein zu brodeln.

Die Gatasen begannen Jagd auf jeden einzelnen der BABOTA-Besatzung zu machen.

Die Angst um das nackte Leben drohte Etele zu überwältigen.

Ihr bekommt mich nicht, dachte er in wilder Wut, sprang auf, als der Beschuß in seiner Nähe etwas nachließ, setzte in weitem Sprung über das brodelnde Gestein und raste dem rettenden Schatten zu.

Zwei Personen kamen von rechts. Es waren Evyn Moll und Leutnant Multon. Der Leutnant zog die Journalistin hinter sich her. Dicht bei ihnen schlügen die tödlichen Strahlen aus den feindlichen Schiffen ein.

Evyn Molls Gesicht war von den Strapazen und Schrecken gezeichnet.

Mein Gott, eine Frau, dachte Etele immer wieder, und ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben lief er zurück, auf sie zu, packte Miß Moll an der anderen Seite unter den Arm, schrie ihr irgend etwas ins Ohr, und dann rannten zwei Männer mit ihr los.

Dreimal mußten sie sich niederwerfen. Dreimal kamen sie mit knapper Not davon. Dann erreichten sie vollkommen erschöpft die Schattenzone, in der es

aber durch den heißen Wind genauso unerträglich war wie im Licht der beiden Sonnen.

»Wasser ...«, sagte Evyn Moll flehend.

Niemand hatte Wasser mitgenommen. Keiner hatte dafür Zeit gefunden. Nur das nackte Leben hatten sie retten können.

Bis zu den Knien standen sie in breitflächigem, seidenweichem Moos. Soweit Etele sehen konnte, lagen seine Männer im Moos, das Gesicht dem Boden zugewandt.

Da besann er sich, was er über dieses flechtenartige Gewächs gelesen hatte. »Wasser!« schrie er. »Wasser in Hülle und Fülle!«

Es gab keinen einzigen, der sich in diesem Augenblick darum kümmerte, ob über ihrer Schlucht Molkex-Raumer standen oder nicht. Eyko Etele hatte mit beiden Händen in das saftig-grüne Moos gegriffen und zwei Büschel abgerissen. Im nächsten Moment wurde der Kommandant von unzähligen dünnen Wasserstrahlen berieselt. Er hatte den Mund geöffnet und versuchte, einen Strahl einzufangen.

Sein Beispiel machte Schule. Männer standen, knieten und lagen im Moos und erquickten sich an dem kühlen Naß. Neben Leutnant Multon lag Evyn Moll und trank. Dabei blickte sie zufällig zur Seite.

Was hatte sie gesehen? Was war dort im Sprung zwischen dem Moos verschwunden? Eigenartig violett hatte es geleuchtet, häßlich violett.

Jetzt wieder, und da und da, und hinter ihnen! Da überfiel sie unerklärliche Angst, und Evyn schrie aus vollem Halse: »Was ist das? Was springt da?«

Was da sprang, war schlimmer als die Blues.

Was herankam, sich nach allen Seiten ausbreitete und sich dabei vermehrte, waren die Hornschrecken.

*

Auch Tyll Leyden konnte sich sagen: Meistens kommt es anders als man denkt!

Das Hypertron war eingetroffen und wurde zur Zeit mit Hilfe von Robotern aufgestellt. Alle hatten sich das neuartige Riesengerät, den modernsten Partikelbeschleuniger, angesehen, nur nicht Horace Taylor.

Die Aras hatten eine Riesenhalle geräumt. Plötzlich waren sie lebhaft daran interessiert, daß die Forschung am B-Hormon auch ohne reines Molkex weiterbetrieben wurde. Das lebhafte Interesse wurde sogar Tyll Leyden unheimlich. Die Aras vernichteten beim Ausräumen der Laborhalle Riesenwerte. Die Vorhaltungen der Terraner, daß doch vieles zu retten wäre, würde es in Ruhe abgebaut, traf auf taube Ohren.

Tyll Leyden begegnete Pa-Done nicht etwa zufällig. Er hatte es bewußt so eingerichtet, denn er wollte versuchen, von Pa-Done eine Erklärung für

das so hektische Verhalten der Aras zu bekommen.

Leyden begann über das Hypertron zu sprechen. »Bei den Experimenten kommt nicht viel heraus. Das weiß ich jetzt schon. Ohne reines Molkex ...!«

Er hatte es schon immer verstanden, Köder auszulegen. Und diese hingeworfene Bemerkung war ein Köder für Pa-Done.

Der alte Ara blickte ihn zwingend an. »Leyden, Sie und Ihre Kollegen müssen sofort Versuche mit dem Hypertron aufnehmen! Wissen Sie, daß Terra, Arkon und Aralon den Gatasern als die Planeten bekannt sind, auf denen B-Hormon-Forschung betrieben wird?«

Leyden begriff plötzlich das Verhalten der Aras. Das Wichtigste hatte er erfahren. Darum also waren die Aras beim Ausräumen des Hallenlabors so unachtsam mit ihren wertvollen Geräten umgegangen.

Den Galaktischen Medizinern saß die Angst vor den Blues und deren Molkex-Raumern im Nacken.

Er wollte schon wieder gehen, als Pa-Done ihn fragte: »Haben Sie schon die letzten inoffiziellen Nachrichten gehört?«

Wenn einer sich für offizielle und inoffizielle Nachrichten nicht interessierte, dann war es Tyll Leyden. Aus diesem Grund mußte er Pa-Dones Frage verneinen.

»Die Gatasen haben den Krieg eröffnet!«

Leyden überschlug kurz, wie weit die Brennpunkte der Auffangfront von M 13 und dem Sonnensystem entfernt waren.

Hübsch weit, dachte er, aber dann zuckte er zusammen. Vor einiger Zeit hatte er - auch inoffiziell - gehört, daß 48 Terraner in die Hände der Blues gefallen sein sollten. Wenn diese 48 Gefangenen nun gezwungen worden waren, Auskünfte zu geben, dann stand dem Imperium, gleichgültig ob es der ehemalige arkonidische, akonische oder terranische Teil war, Böses bevor. Und so nahm Leyden plötzlich Pa-Dones Nachricht vom Kriegsausbruch nicht mehr als belanglos hin. Aber war es gut, dem Ara von seinen Sorgen zu erzählen?

Der Ara sah ihn fragend an.

Wußte er von der galaktopolitischen Lage viel mehr, als er bis jetzt zu erkennen gegeben hatte?

Leyden faßte seinen Entschluß und sagte: »Pa-Done, wenn die Meldung stimmt, dann sind den Gatasern achtundvierzig Terraner in die Hände gefallen. Nicht heute oder gestern, sondern vor einiger Zeit!«

»Also doch!« erwiderte der alte Galaktische Mediziner erschüttert. »Dann werden die Blues jetzt durch die Veröffentlichung in der Terrania-Post zum zweitenmal erfahren haben, daß Aralon eine der Hauptwelten des Imperiums ist. Und das heißt, daß wir von ihnen angegriffen werden!«

»Die Möglichkeit besteht, Pa-Done. Aber um diese Möglichkeit zu beseitigen, werde ich alles versuchen, um dem B-Hormon die Hyperkonstante aufzuzwingen. Wie gesagt, ich werde es unter allen Umständen versuchen. Ich habe mich gefreut, mich mit Ihnen unterhalten zu können, Pa-Done.«

Damit ging er.

Er ließ einen Ara zurück, der anfing, seine Meinung über Tyll Leyden zu revidieren.

*

Solarmarschall Allan D. Mercant betrat durch die Seitentür Bullys großes Büro.

»Wenn Sie schon durch diese Tür kommen ...«, sagte Bully ahnungsvoll und wartete dann, bis der Chef der Galaktischen Abwehr Platz genommen hatte.

Mercant ordnete seine Folienberichte. Bully zügelte seine Ungeduld. Mercant ordnete immer noch.

Verflixt, dachte Bully, so umständlich ist Mercant doch sonst nicht!

»Die Antis ...«, begann er. Weiter kam er nicht.

»Wer noch?« fragte Bully, als hätte er Mercants Gedanken gelesen.

Überrascht schaute Mercant den Mann mit den roten Borstenhaaren an. »Die Akonen auch! Darf ich berichten?«

Er durfte. Bully lehnte sich zurück.

»Die Abwehr hat in unglaublich kurzer Zeit die Verräter, die Informationen an die Blues lieferten, entdeckt. Es handelt sich um eine Gruppe Antis. Der Nachrichtenring ist restlos aufgeflogen. Über diesen Ring ist auch der bewußte Bericht aus der *Terrania-Post* den Gatasern in die Hände gespielt worden. Auf Grund der gefundenen Unterlagen, einschließlich Speicherteil eines leistungsfähigen Hyperkomgerätes, kennen die Gatasen auch die galaktischen Positionen von einigen hundert wichtigen Welten, eingeschlossen Erde. Arkon I bis III, Archetz, die Hauptwelt der Springer und nicht zum Schluß Aralon!«

Bully schwieg.

Mercant berichtete weiter:

»Als die akonischen Hyperfunkstationen die ersten Nachrichten von der Front auffingen, stellten unsere Agenten einen lebhaften Verkehr beim Großen Rat fest. Als sich unsere Männer die Besucher ein wenig genauer ansahen, fanden sie darunter sehr viele alte Bekannte. Bei uns laufen sie unter dem Namen Extremisten oder Ultras. Vertreter der gemäßigten Richtungen stehen seit Stunden Schlange und werden vom Großen Rat nicht empfangen. Was sich hinter verschlossenen Türen abspielt, ist uns zum Teil bekannt. Das, was wir erfahren haben, genügt

vollauf, um uns keinen Illusionen mehr hinzugeben. Die Akonen wollen sich mit den Blues arrangieren.«

Bully hatte sich immer noch nicht geäußert.

Mercant hatte seine Hiobsmeldungen an den Mann gebracht. Bully beugte sich vor, öffnete eine Seite des Schreibtisches und nahm eine Flasche Kognak heraus. »Auch einen, Mercant?« fragte er.

Der Solarmarschall nickte.

Bevor Bully den ersten Schluck nahm, fragte er: »Transmitterstationen?«

Das war der wichtigste Punkt überhaupt. Im Blauen System wickelte sich auch heute noch der Verkehr von Planet zu Planet über Transmitterstationen ab, und das Netz war viel dichter als im terranisch-arkonidischen Teil des Imperiums. Das Netz des terranisch-arkonidischen Teils war aber auch an das Blaue System angeschlossen. Eine Infiltration, gesteuert von Sphinx, konnte überfallartig auf einige hundert der wichtigsten Imperiumswelten durchgeführt werden, wenn ...

»Abgeriegelt!« sagte Mercant auf Bullys Frage und trank.

»Vollständig?«

»Vollständig!« erwiderte Mercant.

»Antis ... Akonen! Immer wieder dasselbe!« sagte Bully bedrückt. »Aber halten Sie mich jetzt in dieser Situation nicht für verrückt, Mercant! Wissen Sie, was ich wünsche? Daß die Akonen offiziell mit dem Imperium brechen! Wie die Lage zum Zeitpunkt ihres Vertragsbruches ist, soll mir gleichgültig sein! Auch die Gatasen werden noch einsehen, daß sie durch Krieg nichts gewinnen können. Doch diesen verblendeten, hinterlistigen und hochnäsigen Akonen muß einmal ein Denkzettel verpaßt werden, damit sie als Unruheherd innerhalb der Galaxis ausgeschaltet werden! Denken Sie anders darüber, Mercant?«

»Zukunft, Bull. Halten wir uns an die Gegenwart. Ich habe keine Leute mehr verfügbar. Die Galaktische Abwehr ist regelrecht ausgebrannt. Die Überwachung der Transmitterstationen hat meine letzten Reserven gekostet. Kommt jetzt eine neue Sache auf die Abwehr zu, dann stehe ich da und kann nichts tun.«

Die Bildscheibe leuchtete auf. Die Hyperkomstation Terranias gab einen Bericht an Bully durch. Atlan teilte von der Front aus Sektor 7 mit, daß die Durchbruchsstelle der Blues inzwischen 28 Lichtjahre groß geworden wäre. Mit einem Angriff auf die Erde oder M 13 müßte gerechnet werden! Schätzungsweise hätten rund achttausend Molkex-Raumer diese Stelle passiert, um in Richtung Sol oder M 13 im Zwischenraum zu verschwinden.

»Prost!« sagte Bully, als die Bildscheibe wieder dunkel geworden war. Er trank und verzog das

Gesicht. »Heute schmeckt der Napoleon scheußlich!«

»Haben Sie Nachricht vom Chef, Bully?« wollte Mercant wissen.

»Seit Stunden nicht mehr. Er kann auch noch nicht die Hieße-Ballung erreicht haben. Was mir Sorgen macht ... die ERIC MANOLI hat sich vom Kreuzerverband getrennt. Der Chef fliegt also ohne Geleitschutz. Dabei ist der vorletzte Funkspruch von Major Etele doch deutlich genug gewesen.«

»Bully! Haben Sie schon einmal erlebt, daß der Chef Menschen in Not nicht geholfen hat?«

»Wem sagen Sie das, Mercant? Aber ich muß hier auf diesem verdammten Platz sitzen, anstatt als Chef der ehemaligen Arkonflotte dabei zu sein!«

Es war seit Jahrhunderten immer wieder dasselbe. Reginald Bull fühlte sich todunglücklich, wenn er auch nur für drei Tage Perry Rhodan vertreten sollte. Dieser dynamische Mann war nicht dafür geboren, sein Leben hinter dem Schreibtisch zu verbringen, und es reizte ihn auch nicht, jetzt alle Macht des Imperiums in Händen zu haben.

»Und wenn die Akonen uns jetzt in den Rücken fallen, Bully?« versuchte Mercant ihn abzulenken. Er kannte die ausgezeichneten Qualitäten dieses Mannes, der sein Können oft hinter burschikosen Redewendungen oder impulsiven Bemerkungen verbarg.

Bully grinste wieder. Seine Augen leuchteten. Er mußte vergessen haben, was er vorhin über den Kognak bemerkt hatte, denn er schenkte sich wieder das Glas voll. Dabei sagte er: »Mercant, ich verspreche Ihnen, daß ich dann den Akonen im Blauen System etwas zeigen werde, daß ihnen Hören und Sehen vergeht! Keine Sorge, daß ich ihre Welten vernichten lassen werde. Im Vertretungsfall, wie jetzt, bin ich ja auch Chef der Mutanten, und allein mit dem Mutantenkorps bringe ich ihnen bei, was Verrat kostet und daß er sich nie auszahlt!«

Es war unmöglich, ein Gespräch ohne Unterbrechungen zu führen.

Homer G. Adams verlangte Reginald Bull zu sprechen. Adams war nicht nur Chef der General Cosmic Company, der größten Handelsmacht im Imperium, sondern auch dessen Finanzminister.

Bully mußte Adams empfangen. »Aber Sie bleiben hier, Mercant! Wenn Sie bemerken, daß Adams mich mit seinen Argumenten erdrückt, dann stützen Sie mir das Rückgrat. Der Mann hat mir heute noch gefehlt!«

Der kleine Mann mit dem großen Kopf brummte einen Gruß, als er eintrat. Alle drei kannten sich aus der Zeit, in der Perry Rhodan seine Dritte Macht auf der Erde schuf. Als Homer G. Adams seine erste Bekanntschaft mit Rhodan und Bully machte, war er gerade aus dem Zuchthaus gekommen.

Wer dachte heute noch daran? Wer sprach davon?

Niemand mehr, auch Rhodan nicht. Aber Homer G. Adams konnte diese Zuchthausjahre nicht vergessen und die Menschen, die ihn heimtückisch hatten in eine Falle stolpern lassen.

Jetzt sprach Homer von Soll und Haben und daß zweimal zwei auch im Imperium immer vier bleiben würde. »Aber hier scheint man zu glauben, daß zwei mal zwei gleich tausend ist. Und weil ich Ihre Ausflüchte kenne, Mister Bull, von Bilanzen nichts zu verstehen, darum habe ich meine Bilanzen auf Ihre Ausflüchte umgestellt. Da ...« Er schob ihm einen Block zu, den er seiner abgeschabten Aktentasche entnommen hatte.

»Was soll ich damit?« wehrte Bully ab. »Einen Napoleon?« fragte er.

»Wollen Sie mich vergiften?« fragte Adams scharf. Humor schien er nicht zu besitzen. »Sehen Sie sich die Zahlen an.«

Bully tat es widerwillig. 13,2 Billionen standen auf der Minusseite.

»Das ist der Staatsbankrott, Mister Bull! Solch eine Verschwendug hält auch ein Sternenimperium nicht aus. 13,2 Billionen Solar in drei Monaten mehr auszugeben als man hat ... Ich mache nicht mehr mit! Rhodan und Sie bekommen den Zellaktivator zurück, und ich quittiere den Dienst. Als Finanzminister und Organisator der GCC wurde ich engagiert, aber nicht als Chef eines Bankrottunternehmens. Meine Bedingung: Jede Ausgabe über eine Million Solar hat von mir gegengezeichnet zu werden, andernfalls ist die Anweisung ungültig. Schauen Sie sich Seite zwei auf dem Block an. Ich habe den Vertrag schon entworfen ...«

Mercant stieß Bully unauffällig an. Er wußte aus Erfahrung, daß bei dem Dicken gleich das Temperament durchgehen würde.

»Adams ...«, sagte Bully mit gefährlicher Ruhe und nahm den Block. »Sie ausgewachsener Narr! Natürlich tue ich das, was Sie wollen! Jede Ihrer Forderungen werde ich akzeptieren. Dafür werden die Blues mit ihren Molkex-Räumern vier Wochen früher über Terra sein und auch mit Ihnen das machen, was sie mit Milliarden anderen Menschen tun! Adams, wenn Sie mich in fünf Minuten immer noch belästigen, statt sich den Kopf zu zerbrechen, wie Sie die notwendigen Mittel beschaffen wollen, dann erleben Sie mich als Stellvertreter Rhodans. Haben Sie mich verstanden?«

Homer G. Adams war totenblaß geworden. Seit er für Rhodan die Finanzen erledigte, konnte er sich nicht entsinnen, jemals in dieser Form angefahren worden zu sein.

Jetzt schob ihm Mercant den Block zu. »Adams, die Akonen tragen sich mit dem Gedanken zu putschen! Eine Gruppe Antis hat die Positionen der Erde, Arkons und weiterer wichtiger Planeten an die

Blues verraten. Den Blues ist es beim ersten Angriff auf unsere Flotten gelungen, die Front auf achtundzwanzig Lichtjahren Breite aufzureißen. Meine Abwehr verfügt über kein halbes Hundert einsatzbereiter Männer mehr, weil alle im Einsatz sind! Starke Mörkett Verbände scheinen im Anflug auf die Erde oder M 13 zu sein! Haben Sie noch Fragen?«

»Kein Bluff?«

»Nein, Homer, so sieht es wirklich im Imperium aus. Damit wissen Sie auch, wo diese Billionen geblieben sind. In der Rüstung!«

»Und wenn ich in den nächsten Tagen nicht weitere Billionen verfügbar habe, dann holt Sie der Teufel, Adams ...«, drohte Bully.

»Kann man sich mit Ihnen auch in gepflechter Form unterhalten?« fragte Adams, der seine Sicherheit in erstaunlich kurzer Zeit wiedergefunden hatte.

»Wenn Sie Geld beschaffen, sofort!« warf Bully ihm unwirsch zu.

»Wie viel benötigen Sie für diesen Monat, Mister Bull?«

Bully drehte langsam den Kopf und schaute Mercant bezeichnend an. Dann stöhnte Bully: »Er hat die Mittel! Ich habe doch gewußt, daß er stille Reserven hat. Uns aber als Verschwender hinzustellen ... Mercant, einen Napoleon?«

»Bull«, mischte sich Adams wieder ein, »können Sie das Gift nicht noch etwas in der Flasche lassen? Nennen Sie mir die Gesamtsumme, die erforderlich ist! Schließlich benötige ich Zeit, um die Mittel flüssig zu machen. Das geht nicht von einer Stunde zur anderen.«

Bully sah den kleinen Mann mit dem großen Kopf freundlich an. »Adams, machen Sie uns doch nicht noch länger etwas vor. Die Mittel sind vorhanden. Was benötigt wird, ist nicht zu übersehen. Schließlich geht es um unser aller Existenz, und um diese unsere Existenz zu erhalten, riskiere ich sogar den Staatsbankrott! Nun wissen Sie, wie viel Geld das Imperium benötigt!«

Homer G. Adams war schon immer auf seinem Gebiet ein Spitzenkönner gewesen. Reginald Bulls Aufklärung über die militärische Lage hatte ihn beeindruckt. Grübelnd blickte er in die Weite. Hin und wieder schüttelte er den Kopf. »Ich muß mir etwas einfallen lassen«, hörten sie ihn leise vor sich hinreden. »Das, ja ...«, und dann noch: »Hm, das wäre ein Weg ...«

Damit kehrte sein Blick zu den beiden Männern zurück. Adams erhob sich, schob den Block in die abgeschabte Aktentasche, verschloß sie sorgfältig, zögerte einen Augenblick und sagte dann bedrückt, als habe er ein Verbrechen einzugehen: »Bull, fünf Billionen sind sofort verfügbar. Weitere acht bis neun im nächsten Monat. Dafür habe ich nun weit über

hundert Jahre gespart, damit die Rücklagen der Menschheit jetzt dem Moloch Krieg in den Rachen geworfen werden. Es ist ein Jammer ...«

Bully hütete sich, ein Wort darauf zu erwideren. Er ließ Homer G. Adams gehen. Er tat einen tiefen Seufzer, als der Finanzmann draußen war. Dann griff er hastig zu der Flasche, schenkte Mercant und sich ein und sagte: »Um ein Haar wäre ich auf Adams Redensarten hereingefallen. Aber als ich daran dachte, daß uns bald die Blues in den Händen haben sollen, packte mich die Wut. Was habe ich ihm eigentlich gesagt?«

»Die Wahrheit, Bully«, erwiederte Mercant. »Ziemlich grob, aber deutlich. Nur hatte ich alles andere erwartet als einen Erfolg. Als Adams mit der Rückgabe des Zellaktivators drohte, war auch ich bereit, an den Bankrott unserer Finanzen zu glauben.«

»Ich auch. Und ich glaube immer noch, daß Adams es ehrlich gemeint hat. Lieber Gott, können Sie sich vorstellen, daß es einen Menschen gibt, der die Chance, ewig zu leben, verschenkt, nur damit ein paar Billionen auf der hohen Kante liegen bleiben?«

»Ich kann es mir vorstellen, Bully. Ich brauche nur an Adams zu denken. Menschen, die ihre Verantwortung höher schätzen als ihr eigenes Leben, sollte man in Gold fassen.«

Bully nickte dem Solarmarschall zu. »Prost, Mercant«, sagte er leise.

»Auf Homer G. Adams.«

7.

Die ERIC MANOLI raste durch den Zwischenraum der Hieße-Ballung zu. In der großen Zentrale herrschte auffallende Geschäftigkeit, die sich aber nicht in Unruhe ausdrückte. Vier Offiziere standen an der Inpotronik, zwei weitere an den Datengebern. Dem Bordgehirn waren die entsprechenden Aufgaben gestellt worden. Es sollte jene Position im Sternhaufen berechnen, von der aus die ERIC MANOLI in wenigen Minuten auf Brulab-1 landen konnte. Weiterhin sollte das Gehirn feststellen, wie lang es nach Erreichen der Position dauern würde, bis der Verband Schwerer Kreuzer die Hieße-Ballung erreicht hatte.

Die Lösung der letzten Aufgabe fiel zuerst in den Auffangschlitz. Perry Rhodan, der sich seit einigen Stunden in der Zentrale seines Flaggschiffes aufhielt, hatte keine andere Reihenfolge erwartet. Er war sich nicht einmal sicher, ob das große Bordgehirn in der Lage war, die erste Aufgabe zu lösen, denn die astrophysikalischen Verhältnisse in dem Sternhaufen waren so turbulent, daß es selbst bei genauer Erstellung der Koordinaten ein lebensgefährliches Manöver blieb und den Untergang des Superriesen

bedeuten konnte.

Die Inpotronik hatte bei Berechnung des zweiten Problems den Mittelpunkt der Ballung als fiktives Ziel genommen. Bei der geringfügigen Ausdehnung des Kugelsternhaufens spielten zehn oder zwanzig Lichtjahre im Hinblick auf die Gesamtflugdauer auch keine Rolle.

Rhodan studierte die Folie. Das Resultat gefiel ihm nicht. Wenn Major Eteles Angaben über einen großen Molkex-Flottenverband stimmten - und es gab keinen Grund, daran zu zweifeln -, dann durfte es die ERIC MANOLI ohne ausreichenden Schutz nicht wagen, allein in die Ballung hineinzufliegen.

Drei Stunden und vierzig Minuten Standardzeit trennten ihn vom Kreuzerverband, wenn sein Schiff aus dem Linearraum in das Normalkontinuum fiel; mit anderen Worten: Wenn die ERIC MANOLI in der Ballung dicht über Brulab-1 ankam.

Diese Zeitspanne war zu groß.

Rhodan handelte sofort. Sein Flaggschiff beschleunigte im Zwischenraum nicht mehr weiter.

Zehn Minuten später hatte die Inpotronik auch die andere Aufgabe gelöst. Die Koordinaten waren auf einen Spielraum von drei Stunden berechnet. Gleichgültig, zu welcher Minute der Riesenraumer in die Ballung einfliegen würde, innerhalb dieser Dreistundenfrist lagen für jede einzelne Minute die kosmographischen Orter fest.

»Wir lassen den Kreuzerverband bis auf fünfundvierzig Minuten herankommen!« entschied Rhodan. Seine Anwesenheit war in der Zentrale nicht weiter erforderlich. Er zog sich in seine Kabine zurück.

*

Evyn Molls Aufschrei machte auf die heranrückenden Hornschrecken aufmerksam. Die hundertfünfzig Mann starke Besatzung der zerstörten BABOTA, die gehofft hatte, hier für die nächsten Stunden in Sicherheit zu sein und von den Gatasern nicht entdeckt zu werden, mußte jetzt vor der violetten Gefahr fliehen.

Aber die gefräßige Invasion kam nicht nur das Tal entlang. Sie stürzte sich über die linke Bergflanke in die Tiefe, und von dort her drohte den Menschen die größte Gefahr.

»Nicht in kleine Gruppen aufteilen!« hatte Etele angeordnet und sich dann um die Journalistin gekümmert. »Können Sie noch?«

Sie lächelte verkrampt. Die nackte Angst stand in ihren Augen.

Während sie sich neben dem Major durch das kniehohe Moos kämpfte, suchten ihre Augen nach Bill Ramsey. Dicht gedrängt stürmten die Männer durch Hitze und Moos tiefer ins Tal. Wohin Evyn

auch sah, nirgendwo konnte sie Ramsey entdecken.

»Major ...«, keuchte sie erschöpft, »wo ist Leutnant Ramsey?«

»Irgendwo wird er schon sein. Vielleicht an der Spitze der Besatzung!« Aber Etele war nicht ganz wohl bei dieser Antwort. Wenn er Leutnant Ramsey auch nicht näher kannte, so hatte er sich doch schon gewundert, daß der Mann noch nicht neben der Journalistin aufgetaucht war.

»Und wenn er nicht bei uns ist, Major?«

Von vorn kam der Schrei: »Hornscrecken von links! Schnell, sonst haben euch die Bestien geortet!«

»Laufen, Miß, laufen!« hämmerte Etele ihr ein, nahm sie bei der Hand und zerrte Evyn hinter sich her.

»Können Sie mit einem Handstrahler umgehen?« fragte er.

Sie nickte.

»Da! Entschert. Wenn Sie Glück haben, ist das die einzige Rettung ... wenn es nur eine Raupe ist! Verstanden?«

Wieder nickte sie. Schlagartig war die Moosvegetation zu Ende. Dafür erstreckte sich jetzt vor ihnen ein Geröllfeld, das hundertmal schlimmer als das Moos war.

Wo Etele auch hinsah, kamen Männer zu Fall.

»Da kommen sie zu Tausenden, Major!« rief Evyn Moll in panischem Entsetzen.

Die Hornschrecken kamen in großen Sprüngen den Hang herunter. Zum Unglück der Besatzung verengte sich das Tal schlauchförmig. Die Chance, sich hier unten schneller bewegen zu können als die Hornschrecken, die ihnen den Weg verlegen wollten, verringerte sich von Sekunde zu Sekunde.

Da sah Etele, was er befürchtet hatte: Der Rest seiner Besatzung machte kehrt. Die Männer wichen vor den tückischen Raupen zurück.

Aber hinter ihnen schob sich ebenfalls eine Flut dieser kleinen Ungeheuer heran.

Verzweifelt schaute Eyko Etele die steile Bergwand an ihrer Seite an. Fast senkrecht stieg sie in den Himmel, und überall schien sie spiegelglatt zu sein.

Sie waren verloren, wenn kein Wunder geschah.

Da verdunkelte sich der Himmel. Über dem linken Felsgrat tauchten in einer langen Kette vierzehn Molkex-Raumer auf. Kein Schiff war höher als tausend Meter.

Die Gatasen mußten jetzt die fliehenden und von Raupen umzingelten Terraner sehen.

Jeder wartete auf den ersten Strahlschuß.

Immer noch blieb er aus. Dafür kamen die Raupen unaufhaltsam näher.

»Auf, Männer! So oder so ... lieber in einem Strahlschuß umkommen!« schrie Etele, so laut er konnte.

Langsam zogen die Molkex-Raumer über das enge Tal. Die Hälfte des Verbandes war schon vorübergeflogen, als der Rest plötzlich Kurswechsel machte, das Tal überquerte und mit starker Beschleunigung davonzog.

Etele machte seiner Enttäuschung Luft. »Sollen wir denn tatsächlich diesen Raupen zum Fraß vorgeworfen werden?« Die freie Fläche, auf der sie sich befanden, wurde immer kleiner. Rechts stand die Felswand und verhinderte ein Weiterkommen, während von den anderen Seiten sich unaufhörlich die Raupeninvasion heranschob.

Einige Schritte weiter schrieen drei Männer auf und deuteten nach oben. Der Major blickte in die Höhe - und es verschlug ihm den Atem! Genau über ihnen, mehr als hundert Meter hoch, trieb jemand im Fluganzug dahin.

»Unser Modell!« rief ein Mann.

Etele konnte es nicht erkennen, aber er sah, wie der Mann im Fluganzug jetzt mit hoher Fahrt zu ihnen herunterstieß. Federnd landete er neben dem Major und der Journalistin.

»Bill!« schrie Evyn auf und stürzte sich in seine Arme. Jetzt erst sah sie die starken Verletzungen auf seinem Gesicht hinter dem Klarsichthelm.

»Ramsey, wo kommen Sie her?« fragte Etele scharf.

Ramsey klappte den Helm zurück. »Major, es geht um Sekunden! Los, um diese Ecke herum! Dort können Sie alle hinauf. Da, sehen Sie die Biester?«

Man sah sie aus zwei Richtungen pfeilgerade heranspringen. Die Raupen hatten die Menschen geortet.

»Wo? Wo, Ramsey?«

»Ich fliege voraus, Major!« Er klappte seinen Helm zu, umfaßte Evyn und stieg mit ihr hoch. »Festhalten!« rief er ihr zu.

Gut zwanzig Meter über den Männern, die wieder Mut geschöpft hatten, flog Ramsey ihnen voraus. Allen war es ein Rätsel, wie er an einen Fluganzug gekommen war, während sie mit Mühe und Not ihr nacktes Leben hatten retten können.

Mit seiner Last in den Armen blieb er über ihnen in der Luft stehen. Die ersten Männer sahen schon den steilen Riß, der in einem Winkel von weit über dreißig Grad bis zum Kamm der Bergflanke verlief. Gleich würde Ramsey von jedem Mann das Letzte abverlangen müssen.

Auf allen vieren krochen die ersten bereits den Steilhang hinauf. Die nächsten folgten. Ramsey schwebte inzwischen mit der Journalistin zum Kamm, setzte sie dort ab und verschwand.

Etele und Multon bildeten die letzten Männer der langen Kette.

Das Schicksal schien für beide den violetten Tod bestimmt zu haben. Keine dreißig Meter hinter ihnen

kamen die Raupen in weiten Sprüngen näher. An fünf Fingern war abzuzählen, wann sie die beiden Männer erreicht haben würden, um sie dann mit der furchtbaren Säure zu töten.

Lautlos schwebte Ramsey, der die Gefahr bemerkte, herunter und landete zwischen Etele und Multon.

Mit wenigen Gesten machte er sich Etele und Multon verständlich. Sie sollten sich an ihn klammern, ihm aber nicht die Bewegungsfreiheit der Arme nehmen.

Kaum hatten sie ihre Arme um seinen Brustkorb geschlungen, als er das Antischwerkraftfeld auf Maximum stellte. Knapp eine Minute benötigte Bill Ramsey, um den Major und Multon neben Evyn abzusetzen.

Noch dreimal griff er in dieser Form ein. Dann war auch der letzte Mann auf dem Kamm. Bill schwebte zur Spitze und gab den anderen ein Zeichen, ihm zu folgen.

Über den Kamm der Bergflanke führte er sie, und unter seinem Klarsichthelm hörte nicht einmal Evyn Moll sein Stöhnen. Die schwere Verletzung auf der rechten Gesichtsseite brannte wie Feuer, und die Schmerzen waren so groß geworden, daß er das Gefühl hatte, der Kopf müsse ihm jede Sekunde platzen.

Als er kurz vor Absturz der BABOTA das Deck erreichte, in dem Evyn Moll eingesperrt saß, hatte ein Treffer in nächster Nähe eine Explosion ausgelöst und ihn in eine Ecke geschleudert. Wie lange er besinnungslos gelegen hatte, wußte er nicht. Als er wieder zu sich kam, glaubte er vor Schmerzen verrückt zu werden. Langsam begriff er, daß er am Kopf verletzt war. Was ihn jene Stelle hatte finden lassen, wo das Erste-Hilfe-Material aufbewahrt wurde, konnte er nicht sagen. Aber seine Hoffnungen zerbrachen. Außer einem blutstillenden Aramittel befand sich nichts mehr in dem Behältnis. Alles andere, was darin aufbewahrt gewesen war, hatten Explosionsdrücke hinausgerissen.

Dann hörte er, wie der Atombrand in der BABOTA wütete. Er wußte, daß er die Schleuse nicht mehr erreichen konnte. Panikerfüllt war er über Notstiegen immer höher geklettert und dann irgendwo über einen Fluganzug gestolpert.

Keine Sekunde hatte er daran gedacht, daß ein Fluganzug einmal seine Rettung sein würde.

Er vergaß seine Schmerzen. Er zwangte sich hinein, raste weiter die Notstiegen hinauf bis zum Polgeschützturm.

Und da stand er nun. Das Handrad klemmte. Der Notausstieg, vorgesehen für Reparaturen an den Impulsstrahl-Projektoren, ließ sich nicht öffnen. Im Schiff breitete sich mit rasender Geschwindigkeit der atomare Zerfall aus. Wieder versuchte Bill das

Handrad des Einmannausstieges zu betätigen. Todesangst verlieh ihm Riesenkräfte - und das Handrad bewegte sich.

Er zwangte sich durch die Öffnung. Er ließ sich in die Höhe tragen, um Sekunden später wie ein Stein in die Tiefe zu stürzen. Ein Molkex-Schiff hatte ihn ausgemacht und auf ihn geschossen.

Wie ein Selbstmörder ließ er sich fallen. Nur der ausgezeichneten Technik seines Anzuges hatte er es zu verdanken, daß er nicht am Boden zerschellte, sondern auf weniger als fünf Meter seine Fahrt abstoppen und weich aufkommen konnte.

Minuten später brodelte um ihn herum das nackte Gestein. Sein Anzug hatte den Höllengluten, entfesselt durch Strahlbeschuß aus einem Molkex-Schiff, widerstanden! Und dann, als Ramsey sicher war, daß die Gatas davongeflogen waren, stieg er erneut auf, um Evyn Moll und die Besatzung der BABOTA zu suchen.

Immer wieder strahlten seine Augen Evyn an. Alles war vergessen, was sie beide nach Brulab-1 gebracht hatte, alles.

Länger als eine Stunde arbeiteten sie sich auf dem Kamm weiter. Zweimal mußte Ramsey vorausfliegen, um den besten Weg zu erkunden. Als er von seinem letzten Erkundungsflug zurückkehrte, landete er neben Major Etele und sagte:

»Sie müssen die Gruppe wieder übernehmen, Major. Der andere Teil der Mannschaft im Tal kann nicht weiter. Die Raupen haben die Männer in spätestens einer halben Stunde eingeholt. Behalten Sie die allgemeine nördliche Richtung bei. Wenn Sie an die drei kegelartigen Felskuppen kommen, dann rechts herunter ins Tal. Vor einer halben Stunde gab es dort noch keine Raupen. In Ordnung, Major?«

»Einverstanden, Ramsey. Führen Sie den anderen Teil zu uns?«

»Ich werde mein Möglichstes tun. Aber ... aber da hätte ich noch eine Bitte, Major.«

Der ahnte, was Ramsey auf dem Herzen hatte. Bevor der Leutnant sich die nächsten Sätze abgequält hatte, sagte Etele: »Ich werde auf Miß Evyn aufpassen, verlassen Sie sich darauf!« Aber eine Sache war ihm noch wichtiger, als auf die Journalistin zu achten. »Lassen Sie mich doch einmal Ihre Verletzung sehen, Ramsey! Die gefällt mir nicht ...«

»Später, Major, wenn wir alle mehr Zeit haben«, rief Ramsey und flog weg.

Nachdenklich blickte Eyko Etele ihm nach. Das Urteil, das er sich auf Grund weniger Angaben von dem jungen Leutnant gebildet hatte, revidierte er gern. Jetzt tat es ihm nicht mehr leid, daß der strafversetzte Mann zu seiner Besatzung zählte.

*

Über dreihundert araische Robot-Arbeitseinheiten machten Feierabend.

Ihre Arbeit war getan. Das von Terra herangeflogene neuartige Hypertron stand, die erforderliche Energieversorgung war aufgebaut und kontrolliert worden. Nur die Kontrolle des Hypertrons war noch unterblieben.

Im Programm der Roboter war darüber kein Wissen enthalten. Und die Erde hatte keine terranischen Maschinenmenschen mitgeschickt, weil es im solaren Bereich auch noch keine programmierten Arbeitskräfte mit diesem Wissen gab.

Dr. Dr.-Ing. Labkaus hatte Tyll Leyden und drei weiteren Kollegen einen Vorschlag gemacht.

»Ich? Nein, danke!« hatte Leyden abgelehnt.

Seine Kollegen machten es ihm nach.

»Kollege Taylor ist Experte auf diesem Gebiet«, gab Leyden zu bedenken. »Ihm steht es zu, einen Probelauf des Hypertrons vorzunehmen.« Er hatte noch nie so begeisterte Zustimmung bei seinen Kollegen gefunden wie jetzt. Niemand wagte, mit dem unbekannten Partikelbeschleuniger zu arbeiten.

Die Betriebsanleitung zum Hypertron war *nur* 118 Folien stark.

Tyll Leyden weigerte sich, darin zu lesen. Labkaus machte seiner Verärgerung Luft: »Stellen Sie sich nicht dümmer an als Sie sind, Leyden! Sie haben doch hier auf Aralon schon ein Miniatur-Hypertron zusammengebastelt ...«

Gelassen unterbrach Leyden ihn: »Mit dem Erfolg, daß uns die Sachen um die Ohren geflogen sind. Ist das vielleicht ein Beweis meines Könnens gewesen?« Dabei sah er Labkaus eigenartig an, so daß dieser Verdacht schöppte.

Wollte Leyden seinen Kollegen und Chef Horace Taylor aufs Glatteis führen?

»Leyden, es geht doch jetzt um jede Minute. Jede Minute, die wir früher anfangen, kann die große Gefahr beseitigen, in der alle humanoiden Arten unserer Galaxis schweben.«

Aber Leyden und seine drei Kollegen erklärten sich für nicht zuständig. Wütend über die klaren Absagen, alarmierte Labkaus den Hypergravitationsexperten Taylor.

Als er sich anschließend nach den anderen umsah, hatten sie den gewaltigen Raum, in dem das Hypertron aufgebaut war, verlassen.

Taylor stürmte wenig später mit seinem engsten Mitarbeiterstab in die Halle. Auch für ihn war das Gerät Neuland. Hastig machte er sich an das Studium der komplizierten Betriebsanleitung. Sie war so gegliedert, daß jeder Fachmann schnell mit ihr vertraut werden mußte. 23 Folien umfaßte die Hauptkontrolle.

Vier Stunden später war es soweit.

Die Energieversorgungen summten leise und warteten darauf, ihre Kräfte an das Hypertron abzugeben.

Taylor schaltete auf Stufe eins. Sein Steuerpult glich einem Kommandostand. Hinter superstarken, abschirmenden Energiefeldern, die jede harte Strahlung zurückhielten, begann das Hypertron leise zu brummen.

Taylor verzichtete darauf, die Schallisolation einzuschalten.

Über Stufen 2, 3 und 4 schaltete er auf 5.

Konverter 8 fiel aus. 11 und 14 zeigten starke Leistungsschwankungen. Sieben brach zusammen. Die Hauptkontrolle der inpotronischen Relaissteuerung griff ein.

In der gewaltigen Halle war es schlagartig still geworden.

Der erste Anlaufversuch war mißlungen.

Der zweite gelang auch nicht. Als die dritte Schicht ihren Dienst antrat, gaben Horace Taylor und sein enger Stab auf. Sie konnten sich kaum noch auf den Beinen halten, und sie fragten sich im stillen besorgt, warum bei den mißlungenen Versuchsläufen immer wieder die Konverter ausgefallen waren. Gerade die Konverter waren in ihrer Funktion fast jedem bekannt und so narrensicher konstruiert, daß Versager einfach nicht auftreten durften.

Dr. Dr.-Ing. Labkaus hatte sich schon vor Stunden zurückgezogen. Seine Suche nach Tyll Leyden war ergebnislos verlaufen. Niemand konnte sagen, wo sich der junge Wissenschaftler befand, denn er hatte sich, ohne sich abzumelden, entfernt.

Daß Leyden in der Zentrale der Hyperkomstation der Aras saß und ein Gespräch führte, das bereits in die fünfte Stunde ging, war nur Pa-Done bekannt.

Der Galaktische Mediziner saß neben ihm und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wenn er auch auf physikalischem Gebiet nur lückenhafte Kenntnisse besaß, so war er doch in der Lage, zu beurteilen, ob jemand auf dem gewaltigen Gebiet der Physik ein Allesköninger war oder nur Spezialist!

Leyden war kein Allesköninger, und doch sprach er seit über vier Stunden mit den größten Koryphäen Terranias.

Über Terrania war Nacht. Leyden hatte die Wissenschaftler mit seinem Anruf aus den Betten geholt. Er hatte gesagt, was er nicht wußte, und das war eine ganze Menge. Immer neue Fragen stellte er. Unbekümmert gab er offen preis, wo sein Wissen Lücken besaß. Aber unheimlich schnell lernte er. Und was Pa-Done mit immer größer werdendem Staunen feststellte, war, daß Leyden mit Hilfe seiner Kombinationsgabe neue Zusammenhänge erkannte, die von Terrania her noch mit keinem Wort erwähnt worden waren.

Die Kosten für dieses unendlich lange

Hyperkomgespräch beliefen sich schon auf 20.000 Solar. Zwanzigmal hatte Leyden eine Tausender-Quittung mit dem Lichtstift abgezeichnet.

Besorgt fragte sich Pa-Done, ob Tyll Leyden nicht allein schon damit seine Befugnisse überschritt.

»Wenn ich rekapitulieren darf«, unterbrach Leyden Prof. Dr.-Ing. Anagal, »dann ist theoretisch eine Modifikation des synthetischen B-Hormons mit dem Hypertron möglich. Wie der Überladungsvorgang erzwungen werden kann, ist weder experimentell noch theoretisch bekannt?«

»Im gesamten Imperium gibt es keinen Menschen, der Ihnen dabei helfen kann, Leyden. Ich will Ihnen nicht verschweigen, daß ich abgelehnt habe, mich an der Lösung des Problems zu beteiligen. Mein Wissen ist zu sehr auf das Theoretische ausgerichtet.«

Sieben Stunden und achtzehn Minuten dauerte das Gespräch von Aralon zur Erde nach Terrania. Gesamtpreis: 39.645 Solar. Ohne mit der Wimper zu zucken, hatte Leyden den Gesamtbetrag paraphiert.

Als er sich erhob und seine steif gewordenen Glieder bewegte, sagte er zu Pa-Done: »Ich glaube, jetzt kann ich anfangen, wenn mich Taylor an dem Hypertron arbeiten läßt.«

»Haben Sie denn so viel aus den Gesprächen erfahren, Leyden?« erkundigte sich der Ara verwundert.

»Ich glaube schon. Mal sehen, was wird.« Das war alles, was Leyden darauf zu sagen hatte. Mit dem von Notizen fast vollgeschriebenen Block unter dem Arm verließ er die Funkstation und ließ sich zum Eingang des unterirdisch gelegenen Forschungszentrums zurückfliegen.

*

Atlan hatte eine gewagte Entscheidung getroffen.

Obwohl in Sektor 7 der Durchbruch immer noch eine Breite von vier Lichtjahren hatte und Atlans Verbände das weitere Einsickern von Molkex-Schiffen nicht verhindern konnten, zog der Lordadmiral vom linken Flügel 18.000 Raumschiffe aller Klassen ab und jagte sie zur Hieße-Ballung.

Major Eteles letzter Notspruch hatte ihn dazu veranlaßt, und die Erfahrungen mit den Gatasern hatten ihn gelehrt, diese nicht zu unterschätzen.

Mehr konnte der Arkonide nicht tun. Mit rein taktischen Erwägungen war dieser Einsatz fast nicht zu verantworten. Aber mit Perry Rhodan lebte und starb das Imperium.

Allein der Dynamik dieses ungewöhnlichen Menschen war es zu verdanken, daß es heute dieses Imperium zwischen den Sternen gab und es in seinem Kern gesund war.

Nur ahnte Atlan zur Stunde noch nichts von den verräterischen Bestrebungen der Akonen, sich vom

Imperium zu trennen und den Vertrag des Jahres 2115 zu brechen.

Bully, der in dieser Krisenzeit jeder Hyperkom-Übermittlung mißtraute, hatte einen Kurier per Raumschiff zur Front geschickt, damit Atlan entsprechend unterrichtet wurde, aber das Schiff befand sich zur Stunde noch im Zwischenraum im Anflug auf das Flaggschiff des Arkoniden.

8.

Auf dem Relieftaster war die Hieße-Ballung mit ihren 49 Sonnen deutlich zu sehen. Immer noch raste die ERIC MANOLI durch den Linearraum, aber der Zeitpunkt war nicht mehr fern, in dem sich das Schiff in das normale Raum-Zeit-Gefüge stürzen würde, um gleichzeitig dicht über Brulab-1 herauszukommen.

45 Minuten nach diesem Ereignis traf der Kreuzerverband ein, der Sicherungsschutz für das Flaggschiff des Chefs fliegen sollte.

Die Funkzentrale gab Alarm für Rhodan, der sich seit einer Stunde wieder bei seinem Kommandostab aufhielt. »Sir, wichtiger Funkspruch des Regierenden Lordadmirals!«

»Legen Sie herüber!« befahl Rhodan und trat vor den Bildschirm.

Der Funkspruch kam im Klartext herein. Atlan teilte ihm kurz mit, daß 18.000 Raumer aller Klassen zur Hieße-Ballung unterwegs wären.

Der Bildschirm wurde wieder dunkel. Rhodan blickte auf den Zeitgeber, der die X-Zeit angab. In acht Minuten ging sein Schiff in den Normalraum.

Der Übergang kam. Über der Nachtseite von Brulab-1 fiel die ERIC MANOLI auf die heiße Sauerstoffwelt hinunter. Gleichzeitig traten die Funkanlagen und die Feinortungen in Tätigkeit.

Mit allen Hilfsmitteln begann die Suche nach der Besatzung der BABOTA.

Immer wieder rief der Funk: *Hier ERIC MANOLI! BABOTA, bitte kommen! Hier ERIC MANOLI! BABOTA, bitte kommen!*

Über ein Minikom-Gerät kam Minuten später Antwort: *Hier BABOTA! ERIC MANOLI, bitte kommen! Hier BABOTA! ERIC MANOLI, bitte kommen!*

Die Funkortung hatte den Platz, von dem aus Major Etele die ERIC MANOLI rief, erfaßt und ausgemessen. Der rapide Sturz des gewaltigen Kugelraumers ging in eine flache Kurve über. Rhodans Flaggschiff jagte um den Planeten Brulab-1 herum in das Licht der Tagseite hinein.

Ein kahles Gebirge tauchte auf. Lange Schatten ließen es grotesker wirken, als es in Wirklichkeit aussah. Als das Schiff 10.000 Meter Höhe erreicht hatte, bremste es mit allen Mitteln seine Fahrt und ging bis auf fünfhundert Stundenkilometer herunter.

Im Schiff herrschte Alarmzustand. Jeder Waffenturm war gefechtsbereit. Konzentriert saß der Waffenleitoffizier hinter seiner Feuer-Inpotronik. Im Schiff brüllte der Maschinenteil. Weit über normal zulässige Werte waren alle Energieerzeuger aktiviert.

Ununterbrochen liefen Major Eteles Nachrichten ein. Der Funk hatte zur Zentrale durchgeschaltet, und der Chef erfuhr alles Wichtige ohne Verzögerung.

Wie immer in risikoreichen Situationen, strahlte Rhodan Ruhe aus. Hin und wieder betrachtete er den Panoramaschirm, der ihm eine von Hornschrecken kahlgefressene Welt zeigte.

»Sir, noch dreihundertachtzehn Kilometer, und wir sind über unseren Männern!«

»Fahrt erhöhen. In spätestens zehn Minuten möchte ich die Besatzung an Bord wissen!« sagte Rhodan gelassen.

Plötzlich schien sich Brulab-1 mit rasender Geschwindigkeit unter dem Schiff zu drehen. Das Gegenteil war der Fall. Durch die starken Geräuschisolationen drang das Heulen der Impulsmotoren aus dem Ringwulst. Die vorwärtsstürmende ERIC MANOLI, knapp 4000 Meter hoch, löste über Brulab-1 einen titanischen Orkan aus.

»Noch hundert Kilometer!« kam die Angabe. Als das angegebene Plateau unter dem Schiff erschien, senkte sich die ERIC MANOLI schnell. Das Schiff wippte nur einmal in den Teleskopstützen, als es aufsetzte.

Die große Schleuse sprang auf. Die Rampe schoß zu Boden. Dann sah das Schleusenkommando des Flaggschiffes hundertfünfzig Menschen die Rampe hinaufsteigen. Nur ein Mann lief nicht. Bill Ramsey. Er schwebte in das Flaggschiff des Großadministrators hinein.

*

Reginald Bull sprach mit Aralon.

Horace Taylor wurde aus dem Bett vor die Verständigung geholt, die ihn mit der Hyperkom-Station verband.

»Nein, Sir«, meldete er, nachdem Bully ihn mit Fragen überschüttet hatte. »Probelauf des Hypertrons bisher nicht gelungen. Reihenweise setzten die Konverter aus. Wir haben die Fehlerquelle noch nicht entdeckt!«

»Warum haben Sie keine Experten angefordert?« fragte Bully scharf. »Darf ich Ihnen eine Neuigkeit verraten, Mister Taylor? Aralon ist nur achtunddreißig Lichtjahre von der Grenze des Kugelsternhaufens M 13 entfernt. Ein Katzensprung für heutige Verhältnisse - auch für die Gataser, denn sie sind dabei, sich M 13 anzusehen! Und was die Blues darunter verstehen, das brauche ich Ihnen wohl

nicht zu sagen! Und Sie liegen im Bett? Ein bißchen müde gewesen, wie?«

»Sir«, wehrte sich Taylor, der sein Schicksal verfluchte, weil es ihn zum Chef der terranischen Forschungsgruppe auf Aralon gemacht hatte.

»ich habe mit meinen Mitarbeitern bis zum Umfallen gearbeitet ...«

»Sie sehen aber sehr frisch aus, Taylor. Haben Sie veranlaßt, daß andere Teams am Hypertron arbeiten?«

»Sir, an diesem kostbaren Gerät?«

Das hätte Taylor nicht bemerken sollen.

Und die Antwort, die Reginald Bull gab, fiel dementsprechend aus. Er tobte zwei Minuten lang, dann rief er im schärfsten Befehlston: »Holen Sie mir sofort den ältesten Experten heran! Sie aber will ich in den nächsten hundert Jahren nicht mehr sehen, Sie ...«

Der älteste Wissenschaftler war Dr. Dr.-Ing. Labkaus, der bis jetzt noch nie die Ehre gehabt hatte, mit Mister Reginald Bull zu sprechen.

Der moralisch am Boden zerstörte Horace Taylor benahm sich wie ein Hysteriker, als er bei Labkaus im kleinen Labor erschien.

Erschrocken musterte Labkaus den Hypergravitationsfachmann, und als er endlich den wirren Reden seines Kollegen entnommen hatte, was dieser von ihm wollte, machte er sich sofort auf den Weg zur Verständigung.

»Labkaus ist mein Name, Sir«, meldete er sich.

Fragen und Antworten gingen zwischen Aralon und der Erde hin und her.

»Wollen Sie nicht die Leitung des Hypertrons übernehmen, Labkaus?« schlug Bully vor.

»Sir, ich verstehe zu wenig davon. Ich würde auch abraten, bei dem gegenwärtigen Stand einem anderen Kollegen den Auftrag zu erteilen. Das Hypertron befindet sich doch in besten Händen ...«

»Nennen Sie mir jetzt nur nicht den Namen Taylor!« rief Bully wütend.

»Nein, Sir. Mister Taylors Versuche sind alle mißlungen. Aber Kollege Leyden hat vor einer knappen Stunde die erste Versuchsserie mit dem B-Hormon anlaufen lassen ...«

»Ohne Auftrag?« fragte Bully scharf.

»Das kann man nicht sagen, Sir«, erwiderte Labkaus hastig. »Als das Hypertron installiert war und ich ihn bat, Versuche damit anzustellen, lehnte er ab!« Und dann sprudelten die Worte nur so aus seinem Munde. Auch von 39.645 Solar für ein einziges Hyperkom-Gespräch nach der Erde war die Rede. Für Tyll Leyden bat Labkaus nun den zweitmächtigsten Mann des Imperiums, dieses Gespräch nachträglich zu genehmigen.

»Und wenn Leyden eine Million verpulvert hätte, Labkaus!« rief Bully. »Das wäre egal! Und jetzt ist er

dabei, die erste Versuchsserie mit dem B-Hormon zu machen? Hören Sie mal, mein Lieber, Sie sind der Älteste der Gruppe. Ab sofort übernehmen Sie die Gesamtleitung. Taylor ist vorläufig beurlaubt, und Mister Leyden lassen Sie arbeiten wie er will. Wir haben uns doch verstanden? Wenn Leyden irgendwelche Wünsche im Hinblick auf die Versuche äußert, dann ist es Ihre wichtigste Arbeit, sofort Terrania anzurufen und das von Leyden Gewünschte nach Aralon zu beordern. Kosten spielen keine Rolle. Was ich Taylor vorhin schon gesagt habe, sage ich jetzt Ihnen: Vor einer Stunde sind im Randgebiet von M 13 die ersten Molkex-Schiffe aufgetaucht, und durch Verrat der Antis ist den Blaupelzen auch die galaktische Position von Aralon bekannt. Haben Sie nun begriffen, daß es für die gesamte humanoide Rasse eine Sekunde vor zwölf ist?«

*

Major Etele erstattete dem Chef Bericht.

Leutnant Bill Ramsey war in das Schiffslazarett eingewiesen worden und wurde dort von Ärzten mit den besten Mitteln, die es zwischen den Sternen gab, behandelt. »In neunzig Stunden ist alles abgeheilt, und nur noch Narben werden zu sehen sein«, beruhigte man ihn.

»Und die Narben? Werden die bleiben?« wollte Bill Ramsey wissen. Er wollte nicht zeitlebens an Brulab-1 erinnert werden.

»Die Narben können Sie entfernen lassen, Leutnant, aber in einer Spezialklinik der Flotte.«

Drei Sekunden hielt das Dröhnen an, das durch die riesige ERIC MANOLI lief. Eine Breitseite des Schiffes hatte eine Strahlsalve abgegeben. Das bedeutete: Die Blues mit ihren Molkex-Schiffen waren gekommen!

Was im Lazarett nur vermutet wurde, war in der Zentrale längst bekannt. Der nachfolgende Verband schwerer Kreuzer hatte die Hieße-Ballung erreicht und sie hermetisch abgesperrt vorgefunden. Aus den einlaufenden Funkmeldungen war zu ersehen, daß die Blaupelze mit wenigstens zehntausend Schiffen den kleinen Kugelsternhaufen umstellt hatten. Vier Durchbruchversuche der Imperiumskreuzer waren mißlungen und hatten in einem Fall ein Schiff gekostet.

Perry Rhodan unterbrach nach der Feuereröffnung seine Unterredung mit Major Etele. »Kommen Sie mit«, forderte er ihn auf, und hastig eilten die beiden Männer zur Zentrale.

Die ERIC MANOLI befand sich längst wieder auf der Nachtseite von Brulab-1. Ortungen, sowie Eteles Aussagen hatten bestätigt, daß sich hier frisches reines Molkex befand, das mit terranischen Mitteln abgebaut werden konnte. Die Anwendung von Zug-

und Strahlungsgeräten, um nach der Bluesmethode den begehrten Stoff an Bord zu nehmen, war unmöglich.

Im Anflug auf jene Zone, in der sich das Molkex - nicht weit hinter der Front sich vorwärtsfressender Raupen - noch im weichen Zustand befand, war das Flaggschiff von einem großen Verband Molkex-Schiffen gestellt worden.

Unmöglich konnte Rhodan Schwere Kreuzer zu Hilfe rufen. Diese Schiffe kamen nicht durch den Sperrring, den die Blues um die Ballung gelegt hatten. Und die 18 000 Schiffe, die Atlan zum Hieße-Sternhaufen entsandt hatte, waren noch unterwegs und würden in frühestens vier Stunden eintreffen.

Gegen jede Voraussicht war die Hieße-Ballung zum unerwarteten Brennpunkt der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Menschen und Blues geworden. Über Funk warnte Rhodan alle Kreuzerkommandanten, nicht über den Linearraum in die Ballung einzudringen, es sei denn, die ERIC MANOLI setzte einen Notspruch ab.

Aus allen Strahlkanonen feuerte jetzt das Riesenschiff, erreichte aber ebenso wenig damit wie jeder andere Kampfraumer des Imperiums.

»Überall Molkex-Schiffe, Sir!« rief man Rhodan zu.

Major Etele, der Perry Rhodan in einer bedrohlichen Situation noch nie erlebt hatte, fühlte die Ruhe, die dieser Mann ausstrahlte.

»Orten, wo die Front der Raupen steht! Danach Karte erstellen. Von irgendeiner Stelle her müssen wir Molkex in Besitz bekommen. Meine Herren, lassen Sie sich etwas einfallen.«

Das Donnern der Strahlgeschütze hielt jetzt ununterbrochen an. Etele wagte kaum noch den Panoramaschirm anzusehen. Von allen Seiten kamen immer mehr Molkex-Schiffe heran, und als wüßten die Gatasen genau, daß die ERIC MANOLI über keine durchschlagende Waffe verfügte, schossen sie schon aus weiter Entfernung ihr Punktfeuer.

An siebzehn Stellen zugleich drohte der gewaltige energetische Schirm des großen Kugelraumers zusammenzubrechen. Mit Vollast aller Impulsmotoren sprang die ERIC MANOLI regelrecht in die Höhe und schien dem freien Raum zuzustreben; doch sie wich aus dem Kurs, fiel noch schneller als sie gestiegen war und versuchte, auf die Tagseite von Brulab-1 zu kommen.

Diesem rasanten Kurswechsel konnten die Schiffe der Blues nicht folgen. Nur wenige versuchten dem terranischen Schiff nachzusetzen.

Da jagte eine weitere Flotte von Blaupelzschiffen aus südlicher Richtung dem terranischen Raum entgegen.

Die Schutzschirme der ERIC MANOLI standen

wieder. In 25 Kilometern Höhe versuchte sie, sich durch Flucht dem feindlichen Verband zu entziehen.

»Ortung in NNW, starker Verband im Anflug!«

Das hieß, daß sie von drei Seiten eingeschlossen waren.

Etele erwartete mit Sicherheit ein Eingreifen des Großadministrators. Der aber dachte nicht daran, dem Kommodore einen Befehl zu geben. Ruhig beobachtete er den Rundsichtschirm. Nichts verriet, was hinter seiner Stirn vorging.

Das Geschützfeuer war verstummt. Meldungen aus der Funkzentrale liefen ein. Sie kamen vom Rand der Ballung. Dort zeichnete ich eine verlustreiche Schlacht für die Flotte des Imperiums ab.

Immer wieder gelang es den Gatasern, durch Punktfeuer die Schutzschirme der Kugelraumer zum Zusammenbruch zu bringen, um dann mit ihren primitiven Strahlwaffen die Terkonit-Stahlwandungen der Schiffshüllen aufzuschweißen.

Zum erstenmal zeigte der Kommodore Erregung, als er die Nottaste betätigte, unwahrscheinliche Energiemengen den Impulsmotoren zukommen ließ und mit ihrer Kraft senkrecht in die Höhe stieg.

Die Zeiger der Höhenmesser mit variablen Skalen zeigten in jeder Sekunde neue Werte. Als die Höhe von hundert Kilometern erreicht war, schaltete sich der Meßbereich auf tausend Kilometer Höhe automatisch um.

Es schien ein Flug ins Verderben zu werden. Die Ortungen hatten Molkex-Schiffe erfaßt, die ihnen genau entgegenkamen.

Der Kommodore behielt den Kurs bei.

Der Abstand der sich nähernden Schiffe verringerte sich mit erschreckend hoher Geschwindigkeit. Das Bild auf dem Rundsichtschirm hatte sich in 300 Kilometern Höhe schlagartig geändert. Jetzt, auf 500 Kilometern Höhe, war das Schiff von allen Seiten von einer Sternenmauer umgeben, und gefährlich nah standen die Sonnen, welche dieser Ballung das Aussehen eines kleinen Kugelsternhaufens verliehen.

Die Kosmonautiker kamen ins Schwitzen. Die ungewöhnlichen Verhältnisse in nächster Umgebung mußten auch von einem großen Schiff wie der ERIC MANOLI berücksichtigt werden. Die Bordinpotronik lief auf Hochtouren. Viele Speichersektoren waren aktiviert worden. Lange Folien rutschten aus dem Schlitz in den Auffang.

Der Kommodore flog immer noch das Schiff manuell.

Ein halbes Dutzend Offiziere in der Zentrale hielten den Atem an. Die ERIC MANOLI behielt ihren Kurs bei, begann aber um ihre Polachse zu rotieren, während die Blues feuerten.

Das Strahlfeuer wurde wilder. Noch schneller

rotierte das Flaggschiff. Weniger schnell machten die energetischen Schutzschirme diese Bewegungen mit, aber es genügte, um vorläufig das Punktfeuer und seine Auswirkungen zu eliminieren.

Die ERIC MANOLI wagte es, durch den feindlichen Verband zu fliegen.

Distanz noch 300 Kilometer! Wie ein Geschoß stieg die ERIC MANOLI immer weiter senkrecht über Brulab-1 hoch. In dichtem Verband stürzten die Schiffe der Blues auf Brulab-1 herunter. Auf Höhe 1250 Kilometer mußten sie kollidieren!

Die Zeiger der Höhenmesser sprangen über die Skalen. Noch Sekunden - dann mußte das Flaggschiff mit einem der vielen Molkex-Raumer zusammenprallen.

Es konnte nicht gut gehen. Die Gatasen flogen zu eng gestaffelt.

Die ERIC MANOLI wich keinen Millimeter vom Kurs ab.

»Mein Gott!« schrie der Offizier an der Massenortung.

Der Molkex-Verband jagte plötzlich nach allen Seiten auseinander. Ein Funkkommando mußte sämtliche Schiffe dazu aufgefordert haben.

Es sah aus, als ob die ERIC MANOLI durch ein Loch in den Raum hinausstürmte.

Major Etele fühlte Rhodans Blick auf sich gerichtet und überraschte sich dabei, wie er sich den Schweiß von der Stirn wischte. »Warm geworden?« fragte der Großadministrator lächelnd.

Der Major nickte. Ihm war sogar heiß geworden. Nie und nimmer hätte er dieses Manöver riskiert.

10.000 Kilometer über Brulab-1 drehte sich der Kommandant zum Chef um. »Noch mal 'runter, Sir?«

»Haben wir Molkex an Bord oder nicht?« hieß die Gegenfrage.

»Also noch mal!« sagte der Kommandant. Er hatte nichts anderes erwartet.

Jetzt erst begriff Etele, wie ungeheuer wichtig sein Einsatz mit der BABOTA war. Der Chef des Imperiums setzte nun selbst alles auf eine Karte, um in den Besitz des unbedingt erforderlichen Molkex zu kommen.

Sein oder Nichtsein der humanoiden Rasse hing davon ab, ob es ihnen gelang, eine Waffe gegen die Molkex-Panzerung zu entwickeln. Und für die Entwicklung dieser Waffe wurde Molkex, reines Molkex, wie es die Hornschrecken absonderten, benötigt.

Die Nottaste rastete aus. Das Brüllen der Impulsmotoren ließ merklich nach. Andruckabsorber sprangen an. Die ERIC MANOLI schwenkte nach Backbord ab, schlug einen Haken und stieß dann wieder auf Brulab-1 herunter.

*

Der hyperschnelle Partikelbeschleuniger, das neuartige Hypertron, tobte sich regelrecht in dem großen, unterirdischen Saal aus, in dem es von araischen Robotern zusammengebaut worden war. Trotzdem war am Steuerpult kein Maschinengeräusch zu hören. Superstarke Isolationsfelder und sperrende Energiemauern hielten sowohl Lärm als auch lebensfeindliche Strahlung zurück. An einigen Teilen der Verkleidung stand zu lesen: *Achtung, r-Werte beachten!*

Mit sechs Kollegen arbeitete Tyll Leyden am Hypertron. Seit Stunden lief die erste Versuchsserie. Sie tappten auf den wichtigsten Gebieten vollkommen im Dunkeln und mußten sich mit Hilfe der Zwischenergebnisse, die sich aus ihrer Arbeit ergaben, allmählich zum Ziel vortasten.

Es war ein Experiment mit hundert und mehr Unbekannten.

Das natürliche B-Hormon sträubte sich, seine Para-Eigenschaften in Zahlen und Formeln aufzuzeigen.

Tyll Leyden und seine Kollegen hofften, über das Hypertron die Atomkerne des synthetischen B-Hormons derart überladen zu können, daß die Kerne veranlaßt wurden Hyperteilchen abzustoßen. Ob dieser Vorgang artverwandt war mit einem Hypergravitationsschock, mußte abgewartet werden.

Alle Werte, die am Steuerpult ankamen, alle Beobachtungen der einzelnen, automatisch gesteuerten Kammern, die nach jedem entfesselten Partikel fahndeten, wurden von der eingebauten großen Inpotronik erfaßt und den Speichersektoren vermittelt.

Trotzdem war der Mensch keineswegs überflüssig. Allein die auffallend vielen Schalter, die alle handbedient werden mußten, verrieten, daß dieses moderne Gerät viel weiter von jeder Automatik entfernt war als alles andere, was bisher an Aggregaten im Imperium gebaut worden war.

Tyll Leyden schien einige Dutzend Meßinstrumente zugleich abzulesen. Hin und wieder gab er seinen beiden Kollegen einige Anordnungen. Von seiner Unsicherheit, die er an den Tag gelegt hatte, als der erste Versuchslauf gestartet worden war, konnte man nichts mehr bemerken. Binnen weniger Stunden hatte er sich mit dem Hypertron vertraut gemacht. Jetzt kam Leyden jenes theoretische Wissen zustatten, das er sich in dem langen Hyperkomgespräch mit terranischen Experten angeeignet hatte.

Er war nicht nur durch Dr. Dr.-Ing. Labkaus nachträglich zum Chef der Hypertron-Forschung ernannt worden, sondern unter seinen Kollegen auch der einzige, der fähig war, diese Position zu bekleiden.

Niemand sah den Mann herankommen, dessen

Miene nichts Gutes verhieß. Die Aufmerksamkeit der drei Wissenschaftler am Steuerpult war zu sehr von den Instrumenten in Anspruch genommen, die etwas von dem verrieten, was im Innern des Hypertrons mit dem synthetischen B-Hormon vor sich ging.

»Leyden!«

Tyll Leyden reagierte blitzschnell. Horace Taylor stand ihm gegenüber.

»Bitte?« fragte der Astronom und Physiker eine Spur zu gleichgültig.

»Ich werde mich revanchieren, Leyden, und Ihnen bei passender Gelegenheit den gleichen infamen Streich spielen, den Sie mir gespielt haben. Verlassen Sie sich darauf, und dann wird Ihnen Mister Bull auch nicht helfen können, Sie Intrigant!«

Leyden ließ den verbitterten Mann, der sich zu Unrecht beiseitegeschoben fühlte, reden. »Jean, achten Sie auf den Gegen-Plasmastrom. Ich habe den Eindruck, als würde er instabil.«

Horace Taylor verlor wegen der Nichtbeachtung seiner Person die Beherrschung. »Ihnen habe ich diesen blamablen Abgang zu verdanken, Leyden! Freuen Sie sich jetzt schon auf die Stunde, in der Sie zur Wissenschaftlichen Abteilung Terranias zurückkehren. Jeder wird durch mich erfahren, mit welchen schmutzigen Mitteln Sie sich an die Spitze geschoben haben!«

Leyden maß den erregten Mann von Kopf bis Fuß. »Nehmen Sie eine kalte Dusche, Taylor. Und nehmen Sie meinen Rat an: Verschwinden Sie hier! Hier bin ich der Chef.«

Taylor gab noch nicht auf. »Ich werde das Ehrengericht bemühen«, rief er wütend, »und dafür sorgen, daß alle erfahren, welch ein übler Charakter Sie sind ...«

»Wie Sie wollen«, warf Leyden dazwischen und drückte einen Knopf.

Horace Taylor achtete nicht darauf, daß ein Roboter hereinmarschiert kam. Erst als er den Maschinenmenschen an seiner Seite sah, ahnte er, was ihm bevorstand.

»453-Z, bringe Mister Taylor an die Oberfläche und teile dann der Sperrautomatik mit, daß Mister Horace Taylor bis auf Widerruf die Forschungsanlagen nicht mehr betreten darf!«

»Das wagen Sie mir anzutun?« brüllte Taylor.

Den Roboter kümmerte das empörte Geschrei nicht. Seine Metallarme umfaßten Taylor und hoben den sich sträubenden Mann auf. Der Rest war einfach.

»Jean, was macht der Gegen-Plasmastrom?« fragte Leyden, als wäre nicht das geringste passiert.

»Der Gegen-Plasmastrom, Tyll? Ich habe noch keine Zeit gefunden ...«

»Dann wird es jetzt aber Zeit, Jean.« Er wandte sich an den anderen: »Und wie sieht es mit

Bildkammer drei aus, Allain?«

»Unverändert. Von Hyperteilchen keine Spur.«

»Die werden noch kommen und uns dann bestimmt keine Freude machen!« Es hörte sich wie eine nichtssagende Bemerkung an, aber als Mister Allain sich nach zwölf Stunden ununterbrochener Arbeit erschöpft niederlegte, um eine Stunde zu ruhen, ging ihm dieser Satz nicht aus dem Kopf.

Mister Horace Taylors Anschuldigungen gegenüber Tyll Leyden hatte keiner in der Halle ernst genommen, und Tyll Leyden selbst schien diese unliebsame Episode vergessen zu haben.

*

Der achtzehnte Versuch der ERIC MANOLI auf Brulab-1, dicht hinter der Front der Hornschrecken zu landen, um in Besitz des dringend benötigten reinen Molkex zu kommen, schien glücken zu wollen.

Die Ortungen gaben an, daß sich nur auf der gegenüberliegenden Seite des Planeten Schiffe der Blues befanden. Wenn man berechnete, wie schnell die Schiffe der Gatasen beschleunigen konnten, dann blieben den Terranern im glücklichsten Fall zwei bis drei Stunden, um Molkex-Fladen bergen zu können.

Tage, Wochen wären regulär dafür erforderlich gewesen. Es hatte keinen Sinn, mit nur wenigen Tonnen Molkex zur Erde zurückzukehren; zumindest einige tausend Tonnen dieses Stoffes mußten es sein.

Zwei Sonnen standen am Himmel. Die ERIC MANOLI war auf erstarrtem Molkex gelandet. In drei Kilometern Entfernung, in südlicher Richtung, sollte sich das Material noch im weichen Zustand befinden.

»Näher heran!« ordnete Rhodan an. »Bis auf einen Kilometer. Wir müssen das Risiko eingehen, meine Herren!« Niemand widersprach, auch nicht der Kommandant. Leicht hob das Flaggschiff ab, sprang die Zweikilometerdistanz und setzte wieder auf.

»Ortung aus Richtung Raum!« rief ein Offizier, dessen Stimme sich vor Wut fast überschlug. »Anflug auf Schiff unverkennbar! Zeit, etwa zehn bis fünfzehn Minuten!«

Rhodan blieb gelassen. Nur in seinen Augen stand ein schwaches Leuchten. Dann kam Bewegung in ihn. Mit drei Schritten war er vor der Bordverständigung.

»Hier Rhodan! Befehl an den für die Tresor-Abteilung verantwortlichen Offizier! Abteilung von sämtlichem Material durch Roboter räumen lassen. Nach Durchführung Räumung aller umliegenden Abteilungen und Decks. Tresor-Abteilung wird zur Aufnahme von Hornschrecken bestimmt!«

Ein Röcheln kam anstelle einer Antwort. Der

Mann, der Rhodans Befehl weitergeben sollte, konnte es nicht fassen!

Hornschrecken an Bord eines Schiffes zu haben, das hieß, das Schiff durch diese kleinen Ungeheuer auffressen zu lassen. Sie fraßen doch alles, auch Terkonitstahl!

Rhodan erwartete keine Wiederholung seines Befehles. Er hatte umgeschaltet und sich mit dem Chef des Robotkommandos in Verbindung gesetzt: »Wir fliegen jetzt bis dicht an die Front der Hornschrecken heran, bleiben dabei in etwa zwanzig Metern Höhe. Setzen Sie rund zwei Dutzend Roboter ab, mit dem Auftrag, ganz junge - verstehen Sie mich jetzt um alles in der Welt richtig - gerade aus der Teilung entstandene Hornschrecken in die Tresor-Abteilung zu bringen! Ich werde gleich an der Schleuse, in der die Roboter wieder einfliegen, erscheinen und die Aktion leiten. Führen Sie meine Anweisungen sofort durch! Schiff hat gerade die Front der Hornschrecken erreicht! Bitte beeilen, denn neue Molkex-Schiffe sind im Anflug auf die ERIC MANOLI! Ende!«

Das mußte aber auch das Ende des stolzen Flaggschiffes bedeuten.

Aus zehn Hornschrecken wurden zwanzig, und aus den zwanzig waren keine halbe Stunde später vierzig geworden, und daraus entstanden achtzig, und es wurden immer mehr und mehr. Und mit ihrer tückischen Schrecksäure fraßen sie sich durch jede Wandung, durch jeden Raum des Schiffes. Vor nichts machten sie halt, weder vor einem Konverter noch vor dem Kalup. Nichts konnte sie auf halten!

Und diese tödliche Gefahr ließ Perry Rhodan bewußt an Bord kommen!

War das nicht ein verzweifelter Schritt?

*

Es war ein eiskaltes Kalkül. Und es war ein Wettkampf gegen die Zeit.

Acht Hornschrecken hatten die Roboter an Bord schaffen können. Von 25 ausgeschickten Maschinenmenschen waren neun zurückgekommen. Der neunte Robot hatte in der Schleuse zerstrahlt werden müssen, denn er war schon das Opfer der unheimlichen Schrecksäure geworden. Die Raupe, die der Roboter mitgebracht hatte, war ein freßgieriges, voll entwickeltes Tier gewesen.

Mit einem blitzschnellen Tritt hatte Rhodan die Hornschrecke in die Tiefe geschleudert.

Dann waren Minuten fiebriger Spannung gefolgt, bis alle acht Raupen in der Tresor-Abteilung eingesperrt waren.

Im Umkreis von hundert Metern waren alle anliegenden Räume sowie je drei Decks darüber und darunter bereits durch Roboter geräumt worden.

Während die ERIC MANOLI versuchte, dem anfliegenden feindlichen Verband zu entkommen, strahlte der starke Sender einen gleichlautenden Spruch an Bully und Atlan ab. Darin teilte Rhodan mit, mit welcher Fracht das Flaggschiff Brulab-1 verlassen hatte. Die Meldung endete mit dem schicksalsschweren Satz: *Ab sofort hat ERIC MANOLI Funkstille; eingehende Hyperkomsprüche werden nicht beantwortet! gez. Rhodan.*

Die Verbände, die Atlan seinem terranischen Freund zu Hilfe geschickt hatte, waren eingetroffen, aber nicht weiter als bis zum Rand des kleinen Kugelsternhaufens gekommen. Eine unheimliche Zahl an Molkex-Schiffen, die die Blues hier in den letzten Stunden zusammengezogen haben mußten, verhinderten ein weiteres Eindringen.

Die 18.000 Raumer wurden von einem konzentrierten Feuer vordringender Bluesschiffe empfangen. An allen Stellen der unübersichtlichen Front zerplatzten Imperiumsschiffe gleich kleinen, grell leuchtenden Sonnen. Und in diesem Hexenkessel sich unerbittlich bekämpfender Gegner hielt sich der Chef mit seinem Flaggschiff auf.

Gab es für ihn eine Möglichkeit, durchzubrechen, oder würde bald auch sein Schiff, von schweren Treffern zerschlagen, auf irgendeine Welt abstürzen?

In der Zentrale herrschte eine nervenzerreißende Spannung. Niemand hörte das Brüllen der Impulsmotoren, die das Schiff in den freien Raum jagten. Hin und wieder kamen Ortungsbeobachtungen.

Die Lage verschlechterte sich von Sekunde zu Sekunde. Aus allen Richtungen kreuzten Molkex-Raumer auf. Aus allen Richtungen begannen die Blues auf das Riesenschiff Treibjagd zu machen.

Und im Schiff begann die Gefahr sich zu vermehren.

Aus acht Hornschrecken waren schon 32 Raupen geworden, und der nächste Teilungsvorgang stand dicht bevor. Die ersten kleinen Ungeheuer hatten schon eine 50 Zentimeter dicke Terkonitstahlwand durchfressen und lösten jetzt mit ihrer Schrecksäure die Verbindungsleitung auf, welche die Impulse der dort eingebauten Fernsehkamera an die Zentrale weiterleiteten.

Zwei Decks unter der Zentrale schwitzten mehr als zwanzig Kosmonauten und Astronomen. Sie standen vor der schier unlösbaren Aufgabe, so schnell wie möglich eine unbewohnte, relativ warme Sauerstoffwelt ausfindig zu machen, auf der die ERIC MANOLI mit der Hornschreckengefahr landen konnte. Mahnend hatte Perry Rhodan zu den Männern gesagt: »Denken Sie daran, daß wir alle lebend davonkommen wollen! Wenn es den Hornschrecken gelingt, die Hangars unserer Kaulquappen zu erreichen, dann ist unsere

Überlebenschance unter ein Prozent gesunken! Denken Sie daran!«

Sie dachten daran. Und sie hörten, wie schwere Treffer in die Terkonitstahlwandung des Flaggschiffes einschlugen.

Der Schutzschild der ERIC MANOLI bestand nicht mehr. Über hundert Molkex-Raumer hatten ihn durch Punktfeuer zerstört.

Immer wieder gelang es dem Kommandanten, die aus allen Strahlürmen schießenden Blues abzuschütteln, aber wenn er glaubte, aufatmen zu können, rasten die nächsten Pulks heran und versuchten, den Kugelraumer zu vernichten.

Die Kontrolle über die Hornschrecken ging verloren. Wie groß die Zahl der Raupen jetzt war, konnte nur noch geschätzt werden. Rhodan setzte rücksichtslos alle Roboterreserven ein, um die Hornschrecken, solange es noch ging, an der Ausbreitung zu hindern.

Sein Plan war einer der verwegsten, den er jemals gefaßt hatte.

Die Menschen mußten alles daransetzen, um Molkex zu bekommen.

Diesen Stoff direkt aus der Hieße-Ballung zu holen, war unmöglich geworden. Und so hatte Rhodan Hornschrecken an Bord schaffen lassen, die er auf einer unbewohnten Sauerstoffwelt absetzen wollte. Dies jedoch mußte so schnell wie möglich geschehen, da er und seine Männer sonst verloren waren. Mit Hilfe der an Bord befindlichen Kaulquappen wollte sich Rhodan mit seiner Besatzung in Sicherheit bringen, von dort aus den Entwicklungsgang der Hornschrecken beobachten und wenn es soweit war, das von den Raupen erzeugte Molkex hinter der Front bergen.

In diesen Stunden der Entscheidung fühlte er, wie stark er mit seinem Flaggschiff verbunden war. Nicht, daß mit der Vernichtung des Raumers Milliardenwerte zerstört wurden, ergriff ihn, sondern, daß er etwas aufgeben mußte, was ihm lieb geworden war.

Er kontrollierte die Geschwindigkeit des Schiffes. Es flog mit dreißig Prozent LG.

Fast ununterbrochen krachten Strahleinschläge in den Schiffsmantel der ERIC MANOLI. Es war ein Wunder, daß der Terkonitstahl bisher allen Einschlägen standgehalten hatte. Aber da kamen die ersten schweren Beschädigungen. Zwei Impulsgeschütztürme und eine Transformstellung rissen auseinander. Schweigend nahmen die Männer in der Zentrale diese Hiobsnachricht hin. Da glaubte Rhodan, den Schrei einer Frau gehört zu haben. Als er sich umdrehte, sah er die Journalistin Evyn Moll, die voller Verzweiflung das Strahlgewirr auf dem großen Rundichtschirm ansah. Neben ihr stand Bill Ramsey und versuchte, sie zu beruhigen.

Rhodan trat neben sie. »Nun?« fragte er.

»Das habe ich nicht geahnt! Das habe ich mir nicht vorstellen können, Sir!« stammelte die Journalistin. »Das können sich Milliarden Menschen nicht vorstellen, Miß Moll.«

In dieser Sekunde krachte es im Schiff fürchterlich. Sogar der Kommandant wurde jetzt unruhig. »Chef, Treffer im Ringwulst! Schluß, ich gehe in den Linearraum!«

Auch das war eine verzweifelte Aktion. Normalerweise mußte die Geschwindigkeit des Raumschiffes für ein solches Manöver bedeutend höher sein. Unter Umständen konnte der Übergang

schwerwiegende Folgen haben.

»Sir, die Hornschrecken brechen in Richtung auf die Energieerzeuger durch!« meldete ein Mann der Besatzung.

In diesem Augenblick sprangen die Kalups an, und die schwerbeschädigte ERIC MANOLI ging in den Linearraum.

Das Schiff war bereits verloren, doch die Besatzung hoffte noch auf Rettung ...

E N D E